Ueber den Cölibat der Geistlichen und die Bevölkerung in katholischen Staaten.

Aus Gründen der politischen Rechenkunst.

Voran gehen Geburts- Trauungs- und Sterbelisten von der Reichsstadt Augsburg und Betrachtungen darüber.

ad Canon. Neustift
Josephus Abbas
BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MUENCHEN

Salzburg 1784.
in der Joh. Jos. Mayrs seel. Erbinn Buchhandlung.

Ueber den Cölibat der Geistlichen und die Bevölkerung in katholischen Staaten.

Aus Gründen der politischen Rechenkunst.

Voran gehen Geburts- Trauungs- und Sterbelisten von der Reichsstadt Augsburg und Betrachtungen darüber.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Salzburg 1784.
in der Joh. Jos. Mayrs sel. Erbinn Buchhandlung.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede.

Als ich das zu schreiben anfieng, was nun auf diesen Blättern gedruckt ist, wollte ich nur die Geburts- Trauungs- und Sterbelisten von einigen Orten meiner Nachbarschaft unter sich, und mit auswärtigen schon gedruckten vergleichen, und darüber einige Betrachtungen machen: etwa auf die Art, wie es Wargentin

gentin in den Abhandlungen der Schwedischen Akademie gethan hat. Mein Zweck hiebey war: politische Rechenkunst in den südlichen Provinzen Deutschlands bekannter zu machen, ihren mannigfaltigen Nutzen zu zeigen, und dadurch etwas beyzutragen, daß auch in unsern Gegenden zum Behuf dieser Wissenschaft solche Anstalten möchten zu Stande kommen, als man schon lange in Schweden und Preußen hat. Die Listen der Reichsstadt Augsburg, mit welchen ich den Anfang machte, verleiteten mich auf Betrachtungen über den Cölibat der Geistlichen, und die Bevölkerung in katholischen Staaten: eine Materie, wovon eben izt sehr vieles gesprochen und geschrieben wird, sehr viel unrichtiges, wie ich bey längerm Nachdenken

fand, ohne Untersuchung nachgesprochen und nachgeschrieben wird. Nun vergaß ich meine Listen, untersuchte den Einfluß des Cölibats der katholischen Geistlichen auf die Bevölkerung, und prüfte das, was Süßmilch und andere schon hierüber gesagt hatten. Nur die über die Augsburgischen Listen schon niedergeschriebenen Bemerkungen wollte ich nicht weglassen, sondern der Untersuchung vorsetzen; weil ich hiedurch zu dem zuerst mir vorgestellten Zweck wenigst etwas beyzutragen hoffte; und weil sie die Gelegenheit zum Theil auch der Grund dessen sind, was ich über den Cölibat und die Bevölkerung gesagt habe. Auszüge aus Listen von manchen andern Orten, vornehmlich des baierischen, fränkischen und schwäbischen Kraises;

wie auch Verhältnisse der Geistlichen zur ganzen Volksmenge in verschiedenen Provinzen habe ich gelegenheitlich als Beweise oder Erläuterungen angeführt.

Geschrieben den 12 Jenner
1783

Verfasser.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ueber die Geburts- Trauungs- und Sterbelisten von Augsburg.

Zu Augsburg theilt jährlich ein Pfleger officii Sanitatis ein gedrucktes Verzeichniß aller auf katholisch- und evangelischer Seite im vorgehenden Jahre getauften, getrauten und begrabenen aus. Auch pflegen die Meßner bey den evangelischen Pfarrkirchen sogenannte Neujahrszettel drucken zu lassen, welche nebst andern auch Geburts- Trauungs- und Sterbelisten enthalten. Der Meßner bey St. Anna hat eine von ihm und seinem Vater gemachte Sammlung solcher Listen seit 1750. Nicht als ein Muster, sondern nur zum Zeugniß, was in Augsburg geschieht, und um hernach über die Zuverläßigkeit, und Vervollkommung solcher Zettel einige Anmerkungen machen zu können, lasse ich hier zween abdrucken.

I.

Verzeichniß

wie viel vom 26. Decembr. 1780. bis wieder den 26 Decembr. 1781. in dieser des Heil. Röm. Reichsstadt Augsburg auf katholischer Seite Kinder getauft, Hochzeiten gehalten, imgleichen wie viel alte und junge Personen gestorben.

Katholische.	getauft	getraut	gestorben alt	gestorben jung	Sum.
In unserer Frauen Pfarr	243	59	131	145	276
St. Moritz	51	24	29	31	60
St. Ulrich	186	59	71	100	171
St. Georg	145	34	32	98	130
H. Kreutz	45	11	13	35	48
St. Stephan	25	12	12	15	27
Spital	—	—	16	—	16
Summe	695	199	304	424	728
darunter Fremde	—	—	—	—	34
verbleiben Hiesige	—	—	—	—	694

Summa Summarum

Katholische und Evangelische

Kinder getauft	Hochzeit gehabt	gestorben Alte	gestorben Junge
1091	312	547	701

II.

II.

Verzeichniß

wie viel vom 26 Decembr. 1780. bis wieder den 26 Decembr. 1781. in dieser des Heil. Röm. Reichsstadt, Augspurg auf evangelischer Seite Kinder getauft, Hochzeiten gehalten, imgleichen wie viel alte und junge Personen gestorben.

Evangelische	getauft	getraut	gestorben alt	gestorben jung	Sum.
In St. Anna	55	12	30	27	57
St. Ulrich.	55	19	33	53	86
Barfüsser	123	38	77	105	182
H. Kreutz	62	19	39	24	63
St. Jakob	73	16	31	49	80
H. Geist	28	9	16	19	35
Spital	—	—	17	—	17
Summa	396	113	243	277	520
darunter Fremde	—	—	—	—	18
verbleiben Hiesige	—	—	—	—	502

Summa in allem Todte
1248

officii Sanitatis bestellter
älterer Unterpfleger
Paul Gottlob Weniger.

III.

Richtiges Verzeichniß

der Personen, welche in dieser des Heil. Röm. Reichs=Stadt Augsburg nach Christi Geburt von 1501. bis zum Anfang des 1782 Jahres gebohren, Hochzeiten gehalten und gestorben sind, und das in 281. Jahren, nach den alten Jahrszetteln gerechnet.

Gebohren

Dreymalhundert tausend, drey und sechzig tausend, achthundert und sieben und dreißig.

Hochzeiten

Einmal hundert tausend, ein tausend, sechshundert und fünf und fünfzig.

Gestorben

Dreymal hundert tausend, vier und siebenzig tausend, sechshundert, und sieben und fünfzig.

In den 6 Evangelischen Kirchen sind anno 1781	getraut	Hochz. gehabt	gestorben alt	gestorben iung
In der Pfarr St. Anna	55	12		
— — St. Ulrich	55	19	*	*
— — Baarfüsser	123	38	243	277
— — H. Kreutz	62	19		
— — St. Jakob.	73	16	*	*
Spital	28	9		
Summa der Evangel. =	396	113	520	
Summa in allem Evang. und Kathol. = = =	1091	312	1248	
Fremde Evangelische gestorben = = = =	—	—	18	

In

In allen katholischen Kirchen sind anno 1781	
Kinder getauft	695
Hochzeiten gehalten	199
Alte gestorben	304
Junge gestorben	424
Summe der gestorbnen	728
Davon im Spital	16
Im Spital Evangel.	17
Fremde Kathol.	34
Verbleiben Hiesige	1196

Im		Jan.	Feb.	Mar	Apr.	Mai	Jun.
getauft	Söhne	2	4	2	3	2	1
	Töchter	4	1	1	4	4	3
		Jul.	Aug.	Sep	Oct.	Nov.	Dec.
		4	3	3	1	1	—
		—	3	3	3	1	2
		Summa Söhne 26					
		— — Töchter 29					
		Summa Summarum 55					

*) Was noch, wie eben von den Getauften, von der Zahl der Communicanten, Copulationen rc. in jedem Monate beygesetzt wird, gehört hier nicht her.

Christoph Ludwig Baumgärtner
Meßner bey St. Anna.

Außer diesen Neujahrszetteln hat Augsburg ein in Kupfer gestochenes Geburts-Hochzeit und Sterbens-Register, oder ordentliche Verzeichnuß der Personen, so in dieser löbl. des H. Röm. Reichs-Stadt Augspurg nach Christi Geburt 1501. bis auf jezt laufendes Jahr (1750) gebohren, Hochzeiten gehalten, und gestorben seynd. Mit beygesetztem †, wann ein's sterbend gewesen.

Dieses Verzeichniß enthält auf jedes Jahr die Zahl der getauften, getrauten, und begrabenen; ohne jedoch das Geschlecht, Alter, die Religion, Krankheit ꝛc. dabey zu bemerken. Im Jahre 1765 ward noch eine Columme als Fortsetzung bis auf das Jahr 1800. dazugestochen: worinn die Fächer von 1765. an leer stehen, und von Jahr zu Jahr müssen ausgefüllet werden.

Herr Süßmilch, der erste, der unter den Deutschen die vom Lord Major Graunt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erfundene politische Rechenkunst mit deutschem Fleiße erweitert, und verbessert hat, nahm dieses augspurgische Register von 1501 bis 1750 ohne Bedenklichkeit in die Sammlung der zur Betrachtung der Ordnung Gottes ꝛc. gehörigen Tabellen auf, und baute seine Betrachtungen und Schlüsse auf die darinn enthaltenen Summen, als aufrichtige, und ungezweifelte Angaben. Nur setzte er nicht immer die Summe jeder einzelner Jahre aus, sondern meistens die von 3, 5, 8, oder zehen Jahren gesammelten: fügte aber dann die Mittelzahlen, und das Verhältniß der

Getrau-

Getrauten zu den Getauften dazu. S. göttliche Ordnung I Th. Anh. S. 37. 13te Tabelle in der Berliner Ausgabe von 1775. Allein weder Süßmilchs Ansehen, noch die Freude, die ich darüber empfand, daß eine deutsche Reichsstadt aus meiner Nachbarschaft eine durch 281. Jahre in ununterbrochener Reihe fortgeführte und bis zum Anfange des 16ten Jahrh. hinaufreichende Liste der Getauften, Getrauten, und Begrabenen aufzuweisen habe, dergleichen keine andere Stadt auf Gotteserdboden aufweisen kann, konnte die Bedenklichkeiten abhalten, die sich mir über die Aechtheit dieses Registers wider meinen Willen darbothen.

Aus welchen Quellen, dachte ich, hat der Herausgeber geschöpfet? — Aus Kirchenbüchern? — Hat man sie in Augsburg so lange, und so sorgfältig verwahrt? Hat die Einführung der Reformation keine Zerstörung unter ihnen angerichtet? Hat man bey allen augsburgischen Pfarrkirchen schon vor 2½ Jahrh. nicht nur Tauf- sondern auch Copulations- und Sterbebücher gehalten? Und sie des Aufbehaltens werth geacht? — Noch izt, nach schon so lange erfundener, schon ziemlich ausgebreiteter politischen Rechenkunst, weis man in manchen Städten nur von Taufbüchern? Und die Zahl der Gestorbenen, oder Getrauten kann man auf keine 10. Jahre zurück vorfinden. Der Meßner von St. Anna sagt, daß seine Summen von 1501. bis 1581. nach alten Jahreszetteln gerechnet seyen. Sind diese Zettel wohl so alt? Wo und wie sind sie aufbewahret worden? Sollten alle Meßner dieser Reichsstadt schon

vor so vielen Jahren auf den ökonomischen Gedanken verfallen seyn, sich durch solche Zettel ein Trinkgeld zu erwerben? Hat die Regierung jährlich solche Zettel zu publiciren befohlen, und sie im Stadtarchiv hinterlegt? Aber welche vernünftige Absicht konnte die Obrigkeit dabey haben, da noch ganz Europa nicht wußte, zu was es dienen könnte, von einer Reihe Jahren die Zahl der Getauften, Getrauten und Verstorbenen zu wissen? Hätte man jährlich den Stand der Bevölkerung haben wollen, so hätte man in dem damals noch ganz katholischen Augsburg gewiß den natürlicheren, kürzeren, und sicherern Weg des Communicantenzählens gewählt.

Doch möglich ist's immer, daß man in Augsburg ohne zu wissen, warum, alle Jahre solche Zettel verfertiget, und sorgfältig aufbewahret habe. Auch in London gab es solche Listen, ehe man an eine politische Rechenkunst dachte; und der Lord Major Graunt erfand diese Wissenschaft, indem er aus langer Weile mit den Sterbelisten von London tändelte, sagt H. Dom im deutschen Musäum.

Bey diesen Gedanken fieng ich an das Register genau zu durchgehen, und zu suchen, ob sich nicht etwa innerliche Merkmale eines Betrugs, einer Nachläßigkeit, überhaupt einer Unrichtigkeit finden lassen. Folgende aus den gefundenen halte ich der Mühe werth, hier anzuführen.

Bey mehreren Jahren, die als Sterbjahre mit einem † bezeichnet sind, ist die Zahl der Gebohrnen, bisweilen

weilen auch die der Getrauten nach beyläufig eben dem Verhältniß gegen die vorgehenden Jahre höher angesetzt, nach welchem die Zahl der Verstorbenen die der vorigen Jahre übertrift. In den beyden Sterbjahren 1504. und 1505. sind nach dem Verzeichniß gebohren 3048, 2464. Getraut 985, 648, gestorben 4765, 3564.

Die Mittelzahl der Gebohrenen für diese 2. Jahre ist also = 2756.

Sieht man nun die 3 vor den Sterbjahren hergehenden, und die 5. darauf folgenden Jahre an, so findet man für jene die Mittelzahl der gebohrnen = 1837. und für diese = 1893. Es kämen also auf jedes dieser beyden Sterbjahre beynahe um 1000 Geburten mehr, als auf eins der vorgehenden, oder nachfolgenden gemeinen Jahre. Wer wird das glauben? Auch das ist bedenklich, daß nach Angabe der Register in diesen 2. Sterbjahren genau eben so viel, nämlich 5512 gebohren wären, als in den drey vorhergehenden. Nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur müssen in epidemischen, oder gar pestilenzischen Jahren (wenigst, wenn mehrere auf einander folgen, in den letztern) nicht nur allein nicht mehr, sondern merklich weniger Geburten ausfallen, als in gemeinen. Natürlich reißt das wüthende Uebel unter vielen andern auch manche junge Frau dahin, macht manche andere zur Wittib, die sonst ihr Vaterland mit einem gesunden Kind erfreuet hätten. Manche entgehen zwar dem Tod, aber nicht einer Krankheit, die sie auf einige Zeit zum Kinderzeugen

untüchtig gemacht. Es lassen sich noch andere Ursachen angeben, warum Epidemien, und Seuchen die Geburten verhindern; aber keine einzige läßt sich denken, warum sie dieselben vermehren sollen. Hiemit stimmt auch die Erfahrung überein. Alle Geburts = und Sterbelisten geben in den Jahren 1771, und 1772, in welchen wegen der Theurung, und darauf folgender Epidemie die Sterblichkeit durch ganz Deutschland größer war, als sonst, auch weniger Geburten. Selbst das augsburgische Register hat auf das Jahr 1771 nur 846. 1772. nur 734. und 1773. 964. gebohrne; in den vor = und nachgehenden Jahren aber immer mehr dann 1000.

Eben so sieht es mit den Zahlen der Getrauten aus. In den gemeinen Jahren 1501. und 1502, und 1503. sind in Augsburg getraut worden 1625. Paare: und in den beyden Sterbjahren 1504, und 1505 nach der Tabelle 1633. folglich in 2. Sterbjahren 8 Ehen mehr, als in den 3 unmittelbar vorgehenden gesunden. — Höchst unwahrscheinlich! Besonders da eben im ersten Sterbjahr 1504. die ungewöhnlich große Zahl der Getrauten 985 erscheint, welche die zusammengesetzte Zahl der Getrauten in den beyden unmittelbar vorgehenden gesunden Jahren um 3 übertrift. Hätte der Registersammler eine so große Menge Hochzeiten in das auf die beyden epidemischen nächstfolgende Jahre gesetzt, so hätte man es noch immer verdäuen können. Man hätte denken können, daß die größere Sterblichkeit mehreren Jungen Platz gemacht habe, die

nun

nun sich ansetzen, und verehligen konnten, das sie sonst noch auf längere Zeit aussetzen oder für immer unterlassen hätten müssen. Aber im ersten auf mehrere gesunde folgenden ziemlich stark epidemischen Jahre, wo sich die Sterblichkeit gegen die der vorigen Jahre wie 3. zu 1. verhält, so viele Hochzeiten setzen, daß sie zu den Hochzeiten der vorgehenden Jahre sind wie 2. zu 1. das muß immer bedenklich scheinen. Gewöhnlich denkt man doch am Krankenbette seiner Freunde, und Verwandten, oder mitten unter den Leichen derselben nicht an das freyen; und wenn man daran denkt, so verschiebt man es doch Wohlstands halber noch etwelche Wochen.

Dann möchten wohl manche Aeltern, oder Vormünder zur Zeit einer wüthenden Seuche, oder Epidemie Bedenken tragen, die mit den Hochzeiten der Kinder nothwendig verknüpfte Kösten zu wagen, in|dem sie nicht ohne Grunde befürchten können, daß ihr Sohn bald nach per Hochzeit vom Tode weggeraft, oder die Tochter zur Wittib werden möchte. Wird nicht das selbst mancher Jüngling, manches Mädchen fürchten? Wird nicht jeder das Uebel lieber für sich allein tragen, oder fürchten wollen; als durch eine unzeitige Verehlichung sich der Gefahr aussetzen, es zweyfach zu fühlen, und zu fürchten. Werden nicht die Aeltern bey solchen Umständen ihre Kinder gerne bey sich behalten wollen, um ihnen im Fall, daß die Seuche ins Haus kommen sollte, eine liebvolle Wartung zu geben, oder von ihnen zu erhalten? Zuverläßig fürchten auch nicht wenige, denn was befürchtet man bey einem allgemeinen Elende,

und Betrübniß nicht, angesteckt zu werden, wenn sie ein Haus bezögen, worinn schon einige an der Seuche gestorben. Und doch müßten auf solche Häuser die meisten Hochzeiten fallen. Alle diese Besorgnisse liegen in der Natur der Menschen, und so mächtig auch bisweilen die Leidenschaft der Liebe über junge Herzen herrscht, so ist sie doch selten, oder gar nie stärker, als die Liebe zum Leben, und die Furcht vor dem Tode. Auch wird man aus den unten anzuführenden, selbst augsburgischen, Listen finden, daß in den epidemischen Jahren 1771. und 1772. nicht mehrere, sondern wenigere Hochzeiten sind gehalten worden, als in den gesunden. Bey andern in dem augsburgischen Register vorkommenden Sterbjahren sind die Zahlen der Getrauten wenigst nicht so ungeheuer vergrößert angegeben, als im Jahre 1504. Aber von den Gebohrnen kommen auch noch bey den Sterbejahren 1511, und 1521. ungewöhnlich große Angaben vor. In dem gesunden Jahre 1510 waren vermög dem Register gebohren 1976, getraut 765. gestorben 1979, im darauf folgenden Sterbjahre 1511 gebohren 2897, getraut 896, gestorben 4870. In dem gesunden Jahre 1520 gebohren 1542, getraut 320, gestorben 1760; in dem mit † bezeichneten Jahr 1521. gebohren 2970. getraut 322. gestorben 3895.

Mehrerer Sicherheit halber erkundigte ich mich noch in Augsburg um die Geschichte der Entstehung, und Fortsetzung dieses Registers, und erhielt eine meine Bedenklichkeiten noch mehr bestärkende Antwort. Ich will sie Auszugsweise mittheilen, weil sie auch zur gründ=

gründlichen Beurtheilung der Neujahrszettel dienen kann. Worauf sich die gestochene Liste gründe, war die Antwort meines Correspondenten, kann ich nicht zuverläßig erfragen. Wenigstens gehen die izt gewöhnlichen Neujahrszettel so weit nicht zurück. — Vermuthlich gründet sie sich auf Kirchenbücher. Wie zuverläßig aber diese, wenigst bey der Pfarr zu St. Anna seyen, beweiset die Aussage des Meßners, vermög welcher alle ohne Tauf Gestorbene, oder todtgebohrne Kinder zwar unter die Zahl der Verstorbenen kommen; aber unter der Zahl der Gebohrnen nicht mit begriffen sind; als worunter nur die Getauften laut der Kirchenbücher begriffen werden. Ob die verstorbenen Religiosen mit gerechnet worden, kann nicht beantwortet werden. . . . Man will behaupten, daß in den theuren Jahren, und der darauf folgenden stärkeren Mortalität die Listen der Verstorbenen nicht aufrichtig gewesen seyen, welches politische Ursachen zum Grunde hat. *)

*) Ganz gewiß eine falsche unphilosophische, unseres philosophischen Jahrhunderts unwürdige Politik. Aber ganz gewiß hat die politische Rechenkunst von der falschen Politik noch lange viel zu fürchten. Aus 100, welche Geburts- und Sterbelisten publiciren, oder an publicirende einschicken müssen, haben gewiß 50. Bedenken, überall die Wahrheit zu bekennen. Da verkleinert einer die Zahl der unehlich, und todtgebohrnen, um nicht jemanden, oder eine ganze Gemeinde in übeln Ruf zu bringen. Dort vergrößert einer aus übelverstandenem Patriotismus die Zahl der

der Geburten, und der geschlossenen Ehen, und verringert die der Verstorbenen. Selbst in preußischen Landen sagt man, geschieht das, um dem König Freude zu machen, der nichts so gern vernimmt, als die Aufnahme der Population. Vielleicht haben auch einige Millionen der seit einigen Jahren sehr hoch angegebenen Volksmenge von Frankreich, und Oesterreich einen ähnlichen Grund. Zwar meynt Herr Schlözer, die ältern Angaben wären bloße Muthmassungen, höchstens auf Rechnungen, und Beweise a priori gegründet, die in allem Betracht den neuern aus Conscribirlisten genommenen nachstehen müßten. Allein es ist nicht unwahrscheinlicher, daß die Mächtigen unseres Europa durch die Angabe einer, als die wirkliche, stärkern Volksmenge sich Ansehen, und Furcht bey ihren Nachbarn verschaffen wollen, als daß sie zu Kriegszeiten ihre Land- und Seemacht auf dem Papiere immer stärker, als im Felde, und im Meere haben.

Manche Seelsorger rechnen sich's zur Schande, wenn in ihrer Pfarre viele uneheliche Geburten ausfallen. Selbst Beamte werden lieber weniger, als mehr uneheliche Geburten offentlich angeben, aus Furcht, man möchte auf ihre Strafgefälle nachrechnen, und sie zu hoch finden. Herr Dom hatte also wohl recht, auf ein Mittel zu sinnen, welches größere Zuverläßigkeit solcher Listen zu bewirken im Stande wäre. Er schlug vor, anzubefehlen, daß die Seelsorger ihren Pfarrkindern wegen der Erlegung der Gebühr für die Taufe, Copulation, und Begräbniß Quittungen ausstellen, diese von den Hausvätern, etwa bey Gelegenheit des Steuererlags dem Beamten eingeliefert; in die Hauptstadt geschickt, und da mit den von den Seelsorgern einzusendenden Listen verglichen werden. Müßte

der Pfarrer bisweilen bey ganz Armen seine Dienste unentgeltlich machen, so würde er das gerne durch einen Schein bezeugen. Der Vorschlag ist gewiß gut, und würde vielen freywilligen sowol, als aus Versehen zu begehenden Fehlern vorbeugen. Nur, meynt Herr Büsching, wäre diese neue, unentgeltlich zu verrichtende Arbeit eine zu schwere Last für die schon schwer genug tragenden Seelsorger. Aber, so replicirt Herr Dom, durch ausgetheilte gedruckte Zettel, in die nur wenige Worte dürften eingeschrieben werden, könnte sie ja ziemlich erleichtert werden. Auch waren mit solchen Quittungen noch manche andere Vortheile verbunden. Die Kammeralisten könnten daraus sehen, wie viel der Landmann, nebst dem, was er an den Landesfürsten, und Grundherrn abzuführen hat, sonst noch von dem Ertrag seiner Güter, und seines Schweises zu bezahlen hat, und dadurch ihr Finanzsystem berichtigen. Ferners könnte man daraus ersehen, welche Seelsorger zu viel, welche zu wenig Revenüen beziehen, und jedem zur Congrua verhelfen. Und endlich könnten sie bey Regulirung einer neuen Stolordnung gute Dienste thun ꝛc.

Aus diesem Briefe glaube ich nun um eine Ursache mehr zu haben, an der Richtigkeit der im Register angegebenen Zahlen zu zweifeln. Die oben angeführten unwahrscheinlichen Zahlen mögen nun als Schreibfehler des Sammlers, und Versehen des Kupferstechers, und Correctors angesehen werden: oder man mag das ganze Register einem Sammler zuschreiben, der von manchen Jahren zuverläßige Angaben vor sich hatte, manche andere aber aus seinem Kopfe ausfüllte. In beyden Fällen kann man sich nicht sicher darauf verlassen.

Deßwe-

Deßwegen, und weil schon Herr Süßmilch das ganze Register bis auf 1750 in den ersten Theil seiner göttlichen Ordnung aufgenommen hat, kann ich es hier nicht abdrucken lassen. Einige Verrechnungen, und Druckfehler, die sich aller auf die Correctur verwandter Mühe ungeachtet im Süßmilchischen Auszuge befinden, will ich doch jenen zu Gefallen anzeigen, welche etwa nicht, wie ich, denken, und das Register, wo nicht ganz, doch zum Theil für zuverläßig halten. Ich habe die ganze Tabelle wohl 6mal überrechnet, und man kann sich auf meine Angaben sicher verlassen.

Die Summe der Begrabenen von 1506. bis 1510. ist bey Süßmilch 9251 nach dem in Kupfer gestochenem Register 9291. die von diesen Jahren angegebene Mittelzahl wäre also 1858, nicht 1850. Die Getauften im Sterbjahre 1521. bey Süßmilch 1970. im Register 2970. die Summe der Begrabenen von 1583 — 1586 bey Süßmilch 6845. im Register 8045. Wieder die Summe der Begrabenen von 1603 bis 1612 bey Süßm. 16542; im Reg. 16515. Die Zahl der Getauften von 1629 — 1631 bey Süßm. 1346; im Reg. 1350. Die Zahl der Getrauten von 1636 — 1645 bey Süßm. 2297; im Reg. 2296. Die Zahl der Begrabenen von 1656 — 1665 bey Süßm. 7389; im Reg. 7388. Wieder die Begrabenen von 1696 — 1703. bey Süßm. 7360; im Reg. 7359. Die Getrauten von 1721 — 1730 bey Süßm. 9515; im Reg. 9536. von 1741 — 1750 bey Süßm. Die Getrauten 3013, die

Getauf=

Getauften 10071; im Reg. die Getrauten 3016, die Getauften 10101.

Vermuthlich hat H. Süßm. die Zahl 2970 beym Jahr 1521. für einen Druckfehler gehalten, und also geflissentlich 1970 gesetzt. Allein auch hiedurch wird die Unwahrscheinlichkeit nicht ganz gehoben: denn wenn ich auch 1000 gebohrne als Druckfehler abziehe, so bleiben doch für dieses Sterbjahr noch 428. Gebohrnen mehr, als im vorhergehenden gefunden waren. Alle übrigen Verrechnungen, oder Druckfehler laufen auf eine Kleinigkeit hinaus.

Das richtige Verzeichniß des Meßners von St. Anna oben S. 2. geht in seinen Summen von den Summen des Registers sehr weit ab. Hat er nun selbst aus dem Register summirt, so hat er sich ziemlich verrechnet: Hat er aber, wie in seinem Jahrszettel von 1781. steht, und welches mein Correspondent widerspricht, nach alten Jahrszetteln gerechnet, so widersprechen seine Jahrszettel dem Register. Nach seiner Rechnung sind von 1501. bis 1782. in Augsburg getauft 363837. getraut 101655; gestorben 374657. Nach dem Register ist die Summe der Getauften von 1501. bis 1751.— 324288. von 1751. bis 1782. vermög der Fortsetzung des Registers — 32134. Vermög der Zettel des Meßners 32140. folglich die Totalsumme — 356422. oder 356428, und die Differenz 7415, oder 7409. Die Zahl der Getrauten ist nach dem Register von 1501. bis 1751. — 93495. von 1751. bis 1782.

vermög der Fortsetzung des Registers — 9488, nach den Zetteln des Meßners 9486. folglich die Totalsumme — 102983, oder 102981. und die Differenz — 1328. oder 1326. Gestorben sind nach dem gestochenen Register von 1501. — 1751 — 375896; von 1751 — 1782 vermög der Fortsetzung, und der Jahrszetteln — 42829. Summa 418725. Differ: — 44068. Die Jahrszettel des Meßners bey St. Anna von 1751 bis 1782, von denen ich eine Abschrift in Händen habe, kommen mit der Fortsetzung des Registers, bis auf sechs Geburten, die der Meßner mehr, und 2 Hochzeiten, die er minder hat, genau übereins. Folglich zählt besagter Meßner in den 250 Jahren von 1501 bis 1751. um 7415 Geburten mehr als das Register. Wohin nun mit diesem Ueberschuß? In dem ich schon oben bemerkt habe, daß das Register vorzüglich bey den Sterbjahren die Zahl der Gebohrnen übertrieben hoch angiebt. Wenn man also auch annehmen wollte, daß sich des Meßners Zahlen bis auf das Jahr 1751 nicht auf das Register, sondern auf andere Quellen gründen; so sind sie doch unbrauchbar, weil sie noch unwahrscheinlicher sind, als die des Registers. Hingegen zählt der Meßner 1328 Hochzeiten, und 44068. Gestorbene weniger als das Register. Nach des Meßners Rechnung wären in 281 Jahren nur 10820 mehr gestorben als gebohren; wovon auf Ein Jahr nur 38½ käme. Gewiß zu wenig für eine Stadt von beynahe 40000 Einwohnern. Denn, wenn schon im 16ten und mehr, dann der ersten Helfte des siebenzehnten Jahrhund. in den gesunden Jahren fast immer

mehr

mehr gebohren worden, als gestorben sind, so war doch dies seit hundert Jahren umgekehrt, und dann muß man auch bedenken, daß unter diesen 250. Jahren 22. Sterbjahre gewesen sind, in welchen eine Pest, oder Epidemie zu Augsburg große Verwüstungen angerichtet. Nach der Angabe des Registers sind Anno 1535. gestorben 13000; Anno 1628, 9611; Anno 1635, 6243. Zahlen, wovon eine den Exceß der Gebohrnen von 2. Jahrh. aufhebt. Nach dem Regist. sind 62303 mehr gestorben als gebohren: wovon auf ein Jahr nicht ganz 222 kamen. Eine bey einer so volkreichen Stadt, und so vielen Sterbjahren wenigst wahrscheinlichere Zahl, als die obige gar zu kleine, und welche der Mittelzahl des Excesses der Verstorbenen über die Gebohrnen in den letzten Jahren von 1751. bis 1781. nahe kömmt.

Dieses ist genug, um zu beweisen, daß man sich auf die augspurgischen Beyträge zur politischen Rechenkunst in den ältern Zeiten nicht verlassen kann. Es kömmt hier alles auf die Richtigkeit der Angaben an, und es ist besser gar keine data haben, als unrichtige. Diejenigen, welche solche Listen auf obrigkeitlichen Befehl einzusenden haben, können also nicht zu viel Fleiß, und Treu auf dieses Geschäft verwenden, und sollen es um so mehr thun, da sie sehen, daß man auch beym Pulte, und, ohne aus der Stube zu kommen, ihre Untreue, oder Nachläßigkeit entdecken kann. Und die, welche dergleichen Listen publiciren, sollen alles wohl untersuchen, und keine ihrer Bedenklichkeiten verschwei-

gen, um die Einsender fleissiger zu machen, und die politischen Rechenmeister nicht irre zu führen.

Von den letzt verflossenen 32 Jahren kann ich aus den Zetteln des Unterpflegers Officii Sanitatis, und des Meßners bey St. Anna ausführlichere Listen mittheilen, als die Fortsetzung des Registers enthält. Daß in diesen Zetteln die todtgebohnen oder vor der Tauf gestorbenen Kinder nur unter den Gestorbenen, nicht auch unter den Gebohrnen gezählet worden, und daß man in Augsburg vermuthe, in den Jahren 1771. und 1772. möchten weniger unter den Begrabenen stehen, als wirklich gestorben sind, hat mir mein Correspondent versichert. Sonst finde ich keine Spuhren einer Nachläßigkeit, oder Untreue.

A.

Liste der getauften, und getrauten Katholiken, und Protestanten.

	gebohren			Getraut		
Im Jahr	Kath.	Evan.	Sum.	Kath.	Evan.	Sum.
1751	568	402	970	177	123	300
52	595	415	1010	175	227	302
53	623	434	1057	192	123	315
54	629	423	1052	178	117	295
55	682	411	1093	184	98	282
56	600	388	988	165	129	294
57	605	398	1003	149	105	254
58	715	379	1094	157	102	259
59	528	362	890	164	128	292
60	579	411	990	187	120	307
Summa	6124	4023	10147	1728	1772	2900
Mittlzahl	612,4	402,3	1014,7	172,8	177,2	290

Im Jahre	Gebohren Kath.	Evan.	Sum.	Getraut Kath.	Evan.	Sum.
1761	585	424	1009	201	132	333
62	687	435	1122	242	135	377
63	574	424	998	212	158	370
64	659	446	1105	214	136	350
65	700	405	1105	228	147	375
66	711	458	1169	198	158	356
67	750	449	1199	172	126	298
68	690	429	1119	175	91	266
69	692	407	1099	181	108	289
70	657	408	1065	158	102	260
Summa	6705	4285	10990	1981	1293	3274
Mittlzahl	670,5	428,5	1099	198,1	129,3	327,4
1771	505	341	846	93	81	174
72	440	294	734	227	136	363
Summa	945	635	1580	320	217	537
Mittlzahl	472,5	317,5	790	160	108,5	268,5

	Getauft			Getraut		
Im Jahre	Kath.	Evan.	Sum.	Kath.	Evan.	Sum.
1773	598	366	964	194	148	342
74	655	407	1062	177	113	290
75	668	419	1087	164	141	305
76	595	427	1022	186	138	324
77	633	415	1048	179	130	309
78	664	395	1059	174	131	309
79	668	400	1068	158	117	275
80	614	408	1022	198	115	313
81	695	396	1091	199	113	312
1782	697	393	1099	178	121	299
Summa	6487	4026	10522	1207	1267	3074
Mittlzahl	648,7	402,6	1052,2	180,7	126,7	307,4

B.

Liste der gestorbenen Katholiken, ausser und im Spital, der Einheimischen und Fremden.

Im Jahre	gestorben		Darvon		Sum. aller	Sum. ohne Frem.
	alte	junge	im Spit.	Frem=de		
1751	350	491	20	56	841	785
25	329	336	13	52	665	613
53	364	372	14	86	736	650
354	370	369	15	55	766	711
355	352	369	19	53	721	668
356	359	469	18	59	828	769
357	389	462	20	50	857	807
358	440	403	5	84	843	759
59	369	417	18	81	786	705
60	364	379	19	71	743	672
Summa	3686	4094	161	647	7780	7133
Mittlzahl	368,6	409,4	16,1,	64,7	778	713,3

Im Jahre	gestorben alte	gestorben junge	Darvon im Spit.	Darvon Fremde	Sum. aller	Sum. ohne Frem.
1761	428	447	17	22	875	853
62	494	504	33	96	998	902
63	363	514	15	83	877	794
64	393	490	31	73	883	810
65	323	487	12	65	810	745
66	429	587	15	80	106	936
67	368	474	21	51	842	791
68	346	546	20	53	892	839
69	390	562	12	65	952	887
70	388	477	19	71	865	794
Summa.	3922	5088	195	659	9010	8351
Mittlzahl	392,2	508,8	19,5	65,9	901	835,1
1771	574	445	41	73	1019	946
72	1113	425	82	114	1538	1424
Summa.	1687	870	123	187	2557	2370
Mittlzahl.	843,5	435	61,5	93,5	1278,5	1185

Im Jahre	Kath. gestorbē alte	Kath. gestorbē junge	Davon im Spit.	Davon Fremde.	Sum. aller	Sum. ohne Frem.
1773	421	321	20	57	442	685
74	296	366	13	38	662	624
75	343	389	20	63	732	669
76	301	324	10	60	625	565
77	321	434	14	62	755	693
78	320	413	20	48	733	685
79	275	464	16	46	659	713
80	323	324	14	49	647	598
81	304	424	16	34	782	694
1782	0	0	0	46	845	799
Summa.	0	0	0	503	7228	6725
Mittlzahl.	322,6	386,6	16	50,3	722,8	672,5

G. Liste

G.

Liste der Verstorbenen Evangelischen.

Im Jahre	gestorben alte	gestorben junge	Davon im Spit.	von Fremde	Sum. aller	Sum. ohne Frem.
1751	259	344	24	28	603	575
52	228	239	11	22	467	445
53	254	247	10	32	501	469
54	247	253	16	19	500	481
55	222	297	10	22	519	497
56	253	309	9	26	582	556
57	227	256	5	21	483	462
58	312	249	13	18	561	539
59	279	252	13	18	531	513
60	258	317	14	19	575	556
Summa.	2539	2783	125	229	5322	5093
Mittlzahl.	253,9	278,3	12,5	22,9	532,2	509,3

Liste der verstorbenen Evangelischen.

Im Jahre	gestorben alte	gestorben junge	Darvon im Spit.	Darvon Fremde	Sum. aller	Sum. ohne Frem.
1761	231	303	17	22	534	512
62	312	319	14	33	631	598
63	247	312	8	28	559	531
64	259	323	20	23	582	559
65	253	311	22	18	564	546
66	224	369	17	14	593	579
67	240	308	12	23	548	525
68	227	374	9	19	601	582
69	252	292	11	14	544	530
70	278	281	22	25	559	534
71	2523	3192	152	219	5775	5496
Summa.	25,23	329,2	15,2	21,9	571,5	549,8
Mittlzahl.	385	336	25	23	721	698
1771	741	332	105	34	1073	1039
72	1126	668	130	57	1794	1737
Mittlzahl.	563	334	65	28,5	897	868,5

Im Jahre	gestorben		Darvon		Sum. aller	Sum. ohne Frem.
	alte	junge	im Spit.	Fremde		
1773	245	244	19	12	489	477
74	205	229	11	10	434	424
75	217	287	17	19	504	485
76	233	227	14	20	460	440
77	214	303	13	19	517	498
78	161	291	9	16	452	436
79	175	283	13	18	458	440
80	198	236	10	13	434	421
81	243	277	17	18	520	502
1782	0	0	0	14	493	479
Summa.	0	0	0	159	4761	4602
Mittlzahl.	210,1	264,1	13,6	15,9	476,1	460,2

Liste aller in Augspurg Gestorbenen von 1751 bis 1782.

Jahre	Mit	ohne Fremde	Jahr	Mit	ohne Fremde
1751	1444	1360	1761	1409	1365
52	1132	1058	62	1629	1500
53	1237	1119	63	1436	1325
54	1266	1192	64	1465	1369
55	1240	1165	65	1374	1291
56	1410	1325	66	1609	1515
57	1334	1263	67	1390	1316
58	1404	1298	68	1493	1421
59	1317	1218	69	1496	1417
60	1318	1228	70	1424	1328
Summa.	13102	12226	—	14725	13847
Mittlzahl.	1310,2	1222,6	—	1472,5	1384,7

Im

Im Jahre	Fremde Mit	Fremde ohne.
1771	1740	1644
72	2611	2463
Summa.	4351	4107
Mittlzahl.	2175,5	2053,5
1773	1231	1162
74	1096	1048
75	1236	1154
76	1085	1005
77	1272	1191
78	1185	1121
79	1217	1153
80	1081	1019
81	1248	1196
82	1338	1278
Summa.	11989	11327
Mittlzahl.	1198,9	1132,7

Aus diesen Tabellen, so mangelhaft sie auch noch sind, lassen sich doch schon folgende Vergleichungen machen.

I) Die Gebohrnen verhielten sich zu den Gestorbenen von 1751 bis 61 wie 10,: 12,9. — von 1761 bis 71 wie 10: 13, 4 — In den Jahren 1771 und 72 wie 10: 27 — von 1773. bis 82 wie 10,: 11, 4 — In allen 32 Jahren zusammen genommen wie 10: 13, 4, In diesen Jahren sind in Augsburg gegen die Gebohrnen gerechnet mehr gestorben als in den vorhergehenden 30 Jahren: Denn von 1721 bis 1751 war das Verhältniß der Getauften zu den Begrabenen 10: 12, 5. Auch ist der Ueberschuß der Gestorbenen über die Gebohrnen größer als in Königsberg, und Hamburg von 1768 bis 1775; in Straßburg von 1754 bis 73, in Danzig von 1770 bis 75, und Frankfurt am Mayn von 1768 bis 75. Denn das Verhältniß der Gebohrnen zu den Gestorbenen war in benannten Städten 10: 10, 3; 10: 10, 5; 10: 10, 6; 10: 10, 4 und abermal 10: 10, 4. Süßmilchs göttl. Ord. Berlin 1776, 3 Th. 41 und 42 Tabelle. Weil in Augsburg so viele Fremde sterben, so ist es wohl der Mühe werth die Verhältnisse der Gebohrnen zu den Verstorbenen auch so herzusetzen, wie sie nach Abzug der gestorbenen Fremden ausfallen. Die Zahl der Fremden, die in Augsburg gestorben sind, ist von 1751 bis 61 — 876, von 1761 bis 71 — 878; in den Jahren 1771 und 72 — 244; von 1773 bis 83 — 662; in allen

2660;

2660; nämlich 1996 Katholiken und 664 Evangelische. Nach Abzug dieser Fremden ist das Verhältniß der Gebohnen zu den Gestorbenen von 1751 bis 61 wie 10: 12; von 1761 bis 71, wie 10: 12, 6; in den Jahren 1771 und 72 wie 10: 26; von 1773 bis 83 wie 10: 10, 8. Alle 32 Jahre zusammen genommen wie 10: 12, 6. Da in Augsburg zweyerley Religionspartheyen wohnen, so könnte mancher begierig seyn zu wissen, ob die Verhältnisse der Gebohrnen zu den Verstorbenen bey beyden Theilen gleich ausfallen, oder ob hierinnfalls, und was für ein Unterschied sich zeige. Hier sind die Verhältnisse doch mit Weglassung der gestorbenen Fremden, die ich auch im folgenden allzeit von der ganzen Summe abziehen werde, weil in Rücksicht auf die Einheimischen weit mehr fremde Katholiken nach Augsburg kommen, und daselbst sterben, als Protestanten; theils weil die Nachbarschaft von Augsburg fast ganz katholisch ist, theils weil Augsburg der Sitz eines katholischen Bischofs, oder doch seiner geistlichen Regierung ist. Entgegen weil vermuthlich die gestorbenen Religiosen in der Tabelle nicht begriffen sind, werde ich bey allen Vergleichungen, wo ich die Katholischen und Evangelischen gegen einander halte, der Zahl der von 1751 bis 82 gestorbenen Katholiken 300 beysetzen; nämlich 90 von 1751 bis 61; eben so viel von 61 bis 71; 40 auf die Jahre 1771 und 72 und endlich 80 von 1773 bis 83. Diese angenommenen Zahlen sind gewiß nicht zu klein. Denn in den Klöstern stirbt, wie auch Süßmilch bemerkt hat, nur von 38 bis 40 Einer, und 1781 sind nur 8 von allen

augsburgischen Klosterleuten nebst einer Stiftdame gestorben. Die Gebohrnen verhalten sich zu den in Augsburg Gestorbenen von 1751 bis 61 bey den Katholischen wie 10: 11, 6; bey den Evangelischen wie 10: 12, 7; von 1761 bis 71 katholischer Seits wie 10: 12, 5; Evang. wie 10: 12, 8; in den Jahren 1771 und 72 Kath. wie 10: 25; Evang. wie 10: 27, 3. von 1773 bis 83 Kath. wie 10: 10, 5, Evang. wie 10: 11, 4 — Alle 32 Jahre zusammen genommen Kath. wie 10: 12, 3; Evang. wie 10: 13, 4. Es ist also im katholischen Augsburg entweder die Sterblichkeit geringer, oder die Ehen und ihre Fruchtbarkeit etwas stärker, als in protestantischen. Welches der würkliche Fall sey, wird sich aus den nächstfolgenden Vergleichungen der Getrauten gegen die Gebohrnen, und Gestorbenen abnehmen lassen.

II) Wenn ich annehme, daß alle in Augsburg gestorbene Fremde erwachsen gewesen, so verhalten sich die verstorbenen Alten zu den gestorbenen Jungen von 1751 bis 61; Kath. wie 10: 13, 5; Evang. 10. 11, 6 — von 1761 bis 71, Kath. 10: 15, 6; Evang. 10: 13, 4 — In den Jahren 1771 und 72 Kath. 10: 5; Evang. 10: 6, 2 — von 1773 bis 83 Kath. 10: 14, 2; Evang. 10: 13, 6; alle 31 Jahre zusammen Kath. 10: 13, 2, Evang. 10: 12, 1. — auch beyderley Religionsverwandte zusammengenommen 10: 12, 7. Wenn ich aber die gestorbenen Fremden von den gestorbenen Alten nicht abziehe, so ist das Verhältniß Kath. 10: 11, 1; Evang. 10:

11, 2,

11, 2, oder unter 1000 gestorben sind katholischer Seite 525, 9; evangelischer Seits 527, 5. Junge. Auf zweymaliges Anfragen, in welchem Jahre des Alters man in Augsburg anfange die Leute unter die Erwachsenen zu zählen, erhielt ich zweymal zur Antwort, daß bey den Evangelischen die über 15 Jahre, bey den Katholischen die zur Communion gehenden, welches im 8ten, 9ten, höchsten 10ten Jahre angefangen wird, unter die Alten gezählet werden. Allem Ansehen nach sind aber doch in den oben abgedruckten Tabellen, aus denen die eben angeführten Verhältnisse gezogen sind, bey beyden Religionspartheyen nur diejenigen aus den Gestorbenen unter die Alten gezählt worden, welche das 15te Jahr zurückgelegt haben. Die protestantischen Meßner, die allein Neujahrszettel drucken lassen, haben vermuthlich die Todten der Katholiken nach dem bey ihrer Kirche eingeführten Gebrauch eingetheilet. Was diese Vermuthung fast gewiß macht, ist, daß man sonst annehmen müßte, bey den Katholischen sterben bis ins 8te oder 9te Jahr des Alters beynahe eben so viel, als bey den Evangelischen bis ins 16te, welches, da, im Ganzen genommen, die Sterblichkeit bey den Katholiken etwas geringer ist, als bey den Evangelischen, nicht wohl möglich ist.

III) Die Mittelzahl der Gestorbenen von 1751 bis 71 verhält sich zu der Hälfte der Todtfälle in den zwey Sterbjahren 1771 und 72 Kath. wie 10: 150 3; Evang. wie 10: 16, 3. Die Epidemie hat als, unter den Evangelischen merklich stärker gewüthet, als

unter den Katholiken. Das beståttigt die oben gemachte Bemerkung, daß bey den Evangelischen die Sterblichkeit etwas größer sey, als bey den Katholischen: oder es beweiset, daß bey den Evangelischen mehr Arme, und weniger Anstalten zu Unterstützung derselben im Falle der Noth vorhanden sind. Vielleicht hat die katholische Geistlichkeit, vornehmlich die Klöster die nothleidenden Katholiken kräftiger unterstützt, als es die Evangelischen ihrer Seits zu thun in Stande waren: ganz Zufall kann es nicht seyn, daß die Verhältnisse ungleich ausfallen: und eine andere Ursache läßt sich kaum denken, als die, daß evangelischer Seits entweder aus Mangel der nöthigen Wartung, Arzney, Speisen, oder wegen minderkräftigen und gesunden Körper mehrere der Krankheit haben unterliegen müssen.

IIII) Die getrauten Paare verhalten sich zu den Gebohrnen von 1751 bis 61 Kath. wie 10: 35, 4; Evang. wie 10: 34, 3 — von 1761 bis 71 Kath. wie 10: 33, 8; Evang. wie 10: 33, 1 — Anno 1771 und 72 Kath. wie 10: 29, 5; Evang. 10: 29, 3. — von 1773 bis 83 Kath. wie 10: 35, 19; Evang. wie 10: 31, 6. — Alle 32 Jahre zusammen Kath. wie 10: 34, 7; Evang. wie 10: 32, 8. — Auch beyde Religionspartheyen zusammen genommen, wie 10: 33, 9. Die eheliche Fruchtbarkeit scheint also in Augsburg bey den Katholischen etwas größer zu seyn, als bey den Evangelischen; indem dort auf 10 getraute Paar 34, hier nur 32 Kinder kommen; wovon ich eine glaubwürdige Ursache weiter unten anführen

führen werde. Ueberhaupt ist die eheliche Fruchtbarkeit in Augspurg größer als in Leipzig, wo, von 1759 bis 74, auf 10 Hochzeiten nur 31 Geburten fielen: und in Hamburg, wo sich von 1770 bis 74 die getrauten Paar zu den getauften verhielten wie 10: 29, 6. Sie ist aber geringer, als in fast allen andern, auch großen Städten. In Paris waren von 1768 bis 74 die getrauten Paare zu allen Getauften, wie 10: 40; zu den ehelichen, wie 10: 35. In München in den Jahren 1780 und 81 zu allen Getauften wie 10: 40, zu den ehelichen wie 10: 39. Süßmilchs Muthmassung, daß bey Handelsleuten die Ehen minder fruchtbar seyen, als bey andern, findet hier Bestättigung. Er verfiel auf diesen Gedanken, als er fand, daß in Leipzig seit beynahe 2 Jahrhunderten nur höchstens 32 Kinder auf 10 Ehen kommen. Göttl. Ordn. *I* Theil. §. 100. Dazu kömmt nun noch die Erfahrung von Hamburg und Augsburg. Als eine Ursache führt Süßmilch an, daß Kaufleute gewöhnlich erst spät ihr Glück machen, und ans Heurathen denken können. Vielleicht trägt auch das noch etwas bey, daß die Handelsleute öfter, und auf längere Zeit, in ihren Kaufmannsgeschäften, von ihren Frauen abwesend sind. Daß Paris und London mehr Kaufleute zählen, als obgesagte Städte, und doch fruchtbarere Ehen haben, ändert nichts bey der Sache; denn die Zahl der Kaufleute gegen alle Einwohner kann in diesen Hauptstädten doch nicht so groß seyn, als in jenen Hauptstädten.

V) Die Getrauten zu den in Augsburg Verstorbenen verhalten sich von 1751 bis 61 Kath. wie 10: 41,8;

Evang. wie 10: 43, 5. — von 1761 bis 71 Kath. wie 10: 42, 6; Evang. wie 10: 42, 5. — In den Jahren 1771 und 72 Kath. 10: 75, 3; Evang. wie 10: 80 — von 1773 bis 83, Kath. von 1773 bis 83, Kath. 10: 37, 15; Evang. 10: 36, 3. In allen 32 Jahren Kath. wie 10: 42, 2; Evang. wie 10. 43. — Also kommen auf eine gleiche Zahl Gestorbene bey den Katholiken mehr Ehen, als bey den Evangelischen.

Hätten die Augsburgischen Tabellen mehr detail; wären bey den Gebohrnen die todt = und unehlichgebohrnen, die Knaben, und Mädchen, das Alter der gebährenden Mutter, und die Zahl ihrer dermaligen Niederkunft angezeigt; wäre bey den Kopulirten angezeigt, wie alt beyde Brautpersonen, ob eine von beyden schon ehevor verheurathet, ob die Braut schon geschwächt gewesen; wäre von den Verstorbenen angesetzt, nicht nur ob sie über, oder unter 15 Jahre alt waren, als sie starben, sondern das bestimmte Jahr ihres Alters, die Krankheit, der Stand, das Amt, die Arbeit, der sie vorstanden; wüßten wir endlich die Volksmenge von Augsburg in einem oder mehr dieser Jahre aus einer richtigen Zählung: so würde sich manches izt nur muthmaßlich, nur unbestimmt gesagtes, zuverläßig und mit Bestimmtheit sagen lassen. Es würden sich noch manche andere Vergleichungen machen; manche nützliche Schlüsse daraus ziehen lassen. Sollte nicht Augsburg, das die Ehre hat die ältesten, durch 282 Jahre in ununterbrochener Reihe fortgesetzte Geburts = Hochzeit = und

Sterbeli=

Sterbelisten zu haben, auch nach der Ehre trachten die vollständigsten zu geben? Schwedens, Preußens, Oestreichs, und nun auch des benachbarten Baierens Beyspiel sollte die augsburgische Regierung aufmuntern auch hierinnfalls neue und bessere Anstalten zu machen, wie sie in vielen andern Stücken schon gemacht hat. Es könnte die Sache auch ganz leicht gemacht werden, wenn man nur gut eingerichtete Tabellen an die Pfarrer der Stadt austheilen wollte, in welche sie ausser einigen Zahlen weiter nichts zu schreiben hätten. Weil die Bücher, in welchen Muster zu solchen Tabellen vorkommen, in unsern Gegenden noch selten sind, und selbst die von der baierischen Akademie ausgetheilten noch mancher Verbesserung, und Erweiterung bedürfen: will ich hier einige mittheilen.

Liste der Gebohrnen.

In der Pfarr N.

Monath Jänner.												
Tge.	M.						9†					1
Tge.	W.											—
Tgu.	M.	1										1
Tgu.	W.											—
Lge.	M.		2			8*	9†	10		12	12	6
Lge.	W.			3		8	9†		10			4
Lgu.	M.				6							1
Lgu.	W.											—
AV.		30	45	50	26	35	40	22	32	13	29	
AM.		25	38	36	24	33	34	20	26	30	31	
GZ.		1	5	4	1	3	2	1	4	5	7	

Summa aller Gebohrnen	13
—— der gebohrnen Knaben	8
—— —— Mädchen	5
—— der Ehelichgebohrnen	11
—— der Unehlichgebohrn.	2
—— Todtgebohrne Knaben	2
* Zwillinge 1 Knab und 1 Mädch.	1
† Trillinge 2 Knaben u. 1 Mädch.	1

Aus den 10 Müttern gebahren 3 zum erstenmal, 1 zum 2tenmal, 1 zum 3tenmal, 2 zum 4tenmal, 2 zum 5tenmal, und 1 zum 7tenmal.

Der Buchstab T bedeutet todt, G gebohren, L ehelich, M männlichen Geschlechts, W weiblichen Geschlechts,

schlechts, U unehlich., L lebendig. AV Alter des Vaters. AM Alter der Mutter. GZ, die wie vielte Geburt von der nämlichen Mutter es sey. Die Zahlen in den obern acht Reihen von Quadraten zeigen den Tag an, an welchem ein Kind gebohren ist. — Allenfalls könnte man die ersten vier Reihen, in welchen die todtgebohrnen sollten angezeigt werden, ganz weglassen; denn der Fall ist doch selten. Wann er sich aber ereignet, müßte man ihn dann durch ein zu der Zahl, die den Tag der Geburt bemerkt, beygesetztes T anmerken.

Es ist ein leichtes aus solchen Tabellen beym Schluß des Jahres die gehörigen Additionen zu machen, und dann über alles oben angezeigte noch Anmerkungsweise beyzufügen, wenn eine in einem außerordentlich frühen, oder späten Alter gebohren; in welchem Abstand des Alters von Mutter und Vater noch Kinder und in welchen die meisten sich hoffen lassen.

Tabelle der Getrauten
in der Pfarre N.

Jm.	28	21		40		
Jn.	25		30			
Wm.			45		50	46
Ww.				36	45	
Gw.		20				26

Jm zeigt an, daß der Bräutigam sich zum erstenmal trauen läßt, daß er ein Junggesell, kein Wittwer sey. Jn,

daß die Braut eine Jungfrau. Wm, daß der Bräutigam ein Wittwer. Ww daß die Braut eine Wittib. Gw daß die Braut geschwächt. Die Zahlen in den Quadraten bezeichen das Alter der Brautpersonen. Am Ende des Jahrs wird dann ausgezogen, und angezeigt, wie Viele sowohl männlichen, als weiblichen Geschlechts getraut worden in den Jahren des Alters von 15 bis 20; wie viele von 20 bis 30, von 30 bis 40 u. s. w.

Tabelle der Gestorbnen
In der Pfarre N.

(Siehe die besonders gedruckte Tabelle.)

In der Tabelle nach den Krankheiten bedeuten die Zahlen das Alter der Verstorbenen. Die Buchstaben Lm, Vm, Wm ledige, verheurathete, verwittibte Mannsperson; Lw, Vw, Ww, Ledige, Verehlichte, Verwittibte Weibsperson. So weitschichtig diese Tabelle aussieht, um so mehr erleichtert sie die Arbeit. Bekömmt jeder Pfarrer alle Jahre eine nach diesem Muster gedruckte Tabelle; oder läßt er selbst auf einer schwarzen Tafel, die er mehrere Jahre brauchen kann, mit weißer Oelfarbe Linien ziehen, und die Krankheiten rc. an gehörigen Orten einschreiben, so darf er dann nur, so oft jemand stirbt, die Zahl, die das Alter, und die Buchstaben, die den Stand des Gestorbenen ausdrucken, in die Liste der Gestorbenen nach den Krankheiten an demjenigem Ort ansetzen, wo ihn die Krankheit, die am Tode Ursach war, hinweiset. In den Listen der nach dem Alter, und Stand Gestorbenen darf dann nur an gehörigen Orten ein Strichlein gemacht werden. Ist das erste Viertel-

m m a

und
Ma
quen
Su
noth
anste
aufge
Ster

...ificirt.

	m	w
ur... ...kt.		
vo...		
...Essen gestorben		
vo... Flüssen		
vo...		
...m		
vo...		
vo... ...an und gestorben		
...ödtet		

jahr vorbey, zählt man zusammen, setzt die Summen in die nebenstehende Columme, und löscht die das Alter und den Stand anzeigenden Zahlen und Buchstaben, samt den Strichlein aus; wornach man den Raum für das folgende Vierteljahr wieder brauchen kann. Wenn der Tod aus einem Unglücksfall erfolgt, so wird auch bey den specificirten Unglücksfällen ein Strichlein gemacht. Ist das Jahr ganz vorbey, so darf man dann nur die zusammengesetzten Summen der ¼tel Jahre zu Papier bringen, welches, wenn gedruckte Tabellen ausgetheilt sind, mit gar leichter Mühe sich verrichten läßt, so hat man die Gestorbenen nach den Krankheiten, dem Alter, und dem Ledigen = Ehe = oder Wittwenstand: Leicht kann man dann noch von jedem Vierteljahre die Krankheiten auszeichnen, an denen merklich mehrere gestorben sind, und die eingetroffenen Unglücksfälle specificirt anhängen. Hiebey ist nur das noch bedenklich, daß, wenn man nach dem bürgerlichen Jahre mit dem 1 Jenner anfängt, der ganze Monath Merz noch auf den Winter, der Brachmonath auf den Frühling ꝛc. fällt. In vielem Betracht wär es besser mit dem Kirchenjahre anzufangen, wodurch man den Christmonath, Jenner, und Hornung für den Winter, den Merz, April, und May für den Frühling ꝛc. bekäme. Wer diese Unbequemlichkeit zu vermeiden, nach jedem Monath die Summen ausziehen will, kann die zu diesem Zwecke nothwendigen Veränderungen in der Tabelle leicht veranstalten. Wo auch meteorologische Beobachtungen aufgezeichnet werden, und etwa Jemand Lust hätte die Sterbelisten mit jenen zu vergleichen, da müßten auch

die

die Tage, an welchen sich die Todfälle ereignet haben, angemerkt werden. Das könnte durch eine kleine Abänderung in der Liste der Gestorbenen nach den Krankheiten gar leicht bewerkstelliget werden. Man darf nämlich nur die erste oder letzte Reihe, vor der ersten, oder nach der letztgesetzten Krankheit zu Verzeichnung des Monattags freylassen. Etwa so

Jenner	1	3	3	3
Hiz. Fieb	25 Lm.			
Kalt Fieb				
Schlagfl	67 Vm.			
Kindbeth				
Unglücks		38 Vm.	34 Vm.	30 Lm.
Jenner	6	10	10	12
Hiz. Fieb				38 Vm.
Kalt Fieb	32 Lm.			
Schlagfl				
Kindbeth		35 Vm.	25 Ww.	
Unglücks				

Am Ende des Jahres kann man die Summen der Gestorbenen nach den Krankheiten und nach dem Alter in Einer Tabelle anzeigen. Man darf nur oben von der Linken zur Rechten die Jahre von 5 zu 5, und ebenfalls zur Linken von oben herunter die Krankheiten verzeichnen, und dann die Zahl der in verschiednem Alter an verschiednen Krankheiten

Gestor-

Gestorbenen in die zusammentreffenden Quadrate einschreiben: und am Ende die Auszüge aus der Tabelle der Gestorbenen nach dem Stande, und den specificirten Unglücksfällen anhängen.

Eben so sehr, als so vollständige nach den eben gegebenen Mustern genau und richtig verfaßte Tabellen, wünschte ich die Volksmenge von Augsburg und andern Orten aus Einer oder mehr guten Zählungen zu erfahren. Eine zuverläßige Angabe der Zahl der Bewohner eines Ortes, oder Landes ist in der politischen Rechenkunst das wichtigste, und bey weitem der gröste Theil der Vergleichungen, und Schlüsse, die da gemacht werden, beruht darauf. Von wie vielen stirbt einer; von wie vielen heurathet einer, von wie vielen wird einer gebohren, ist einer ein Geistlicher ꝛc. sind immer die ersten und wichtigsten Fragen, die vorfallen, und beantwortet werden sollen. Zwar pflegt man aus der Zahl der jährlich Verstorbenen, und Gebohrnen, und Getrauten auf die ganze Volksmenge zu schließen; aber noch immer nicht sicher genug. Die von Süßmilch, und andern hierzu gegebenen Regeln sind noch zu wenig bestimmt, und eingeschrenkt, und werden vielleicht nie alle die Bestimmungen erhalten können, die nöthig wären, um sich auf die darauf gebauten Schlüsse so sicher, als auf die Resultate guter Zählungen verlassen zu können.

Herr Süßmilch nimmt an, Göttliche Ordnung I. Th. S. 134. Vergl. mit A. 38. II. Th. S. 475. daß in Augsburg, ein Jahr gegen das andere genommen,

aus

aus 28 Einer sterbe: oder daß sich die Zahl der Gestorbenen zu der Zahl aller Einwohner verhalte wie 1 : 28. und das durchaus gleich, vom Anfange des 16ten Jahrh. bis 1750. obschon, wie er selbst I. Th. A. 39. N. 4. bemerket, bis 1640. die Zahl der Getauften die Begrabenen fast beständig übertraf; seit dem aber umgekehrt fast immer mehr gestorben als geboren sind. Die Ursach dieses umgekehrten Verhältnisses der Gebornen, zu den Verstorbenen setzt er daselbst N. 6. in der Verminderung der Ehen; indem, da sich die Zahl der Todten von 1640 bis 1750 verdoppelt hat, die Zahl der Ehen nur ungefehr um die Hälfte von 200 bis 300 gestiegen ist.

Diese Behauptung ist zu sonderheitlich, als daß ich sie auch auf das Wort eines Süßmilch ohne Prüfung annehmen könnte. Zwar in Betracht, daß in den vorigen Jahrh. Augsburg so viele Sterbjahre zählte, die jzt seltener, und minder wüthend sind, würde man nicht gar weit fehlen, wenn man auch das Verhältniß der jährlich sterbenden zu der ganzen Volksmenge in alten und neuen Zeiten gleich, oder eine unveränderte, beständig gleiche Sterblichkeit annähme. Allein, weil man die Volksmenge aus der Zahl der jährlich gestorbenen zu finden, nur gesunde Jahre mit Ausschluß der epidemischen zu nehmen pflegt, wenigst nehmen soll: und weil diese Süßmilchische Behauptung auf andere Orte angewandt, zu wichtigen Fehlern verleiten konnte, vielleicht schon verleitet hat; so verdient sie genauer untersucht zu werden. Ihren Werth zu prüfen, nehme ich die Mittelzahlen von

1641

1641 bis 1671. und von 1721 bis 1751; beidemal von 30 Jahren, worunter kein's ein Sterbjahr war. Von 1641 bis 71 war die Mittelzahl der Getrauten 202, der Getauften 770, und der Begrabenen 764. Also kamen auf 10 Heurathende 38 Geburten, die Gebohrnen waren fast den Gestorbenen gleich; und auf 19 Leichen kamen 5 Hochzeiten. Wenn die Sterblichkeit nach der Süßmilchischen Annahme, wie 1 : 28 war, so war unter 106 lebenden, 1 Heurathendes Paar. Von 1721 — 51 war die Mittelzahl der Geborenen 1002, der Getrauten 299, und der Begrabenen 1208. folglich kamen auf 10 Heurathende nicht ganz 34 Geburten; die Zahl der Begrabenen übertraf die Zahl der Getauften um etwas mehr als $\frac{2}{10}$, und etwas später, als nach vier Leichen kam eine Hochzeit, oder aus 113 Personen verehlichten sich zwo. Hieraus läßt sich nun leicht finden, daß die Erschwärung und Verminderung der Ehen nicht die einzige Ursach des umgekehrten Verhältnisses der Gebohrnen zu den Verstorbenen sey: denn wäre von 1721 bis 51 alles übrige wie von 1641 bis 71, und wären nur allein die Ehen nach eben angezeigtem Verhältnisse vermindert worden, so müßten auf 1208 Begrabene noch 1156,6 Getaufte kommen; nämlich wie $\frac{5}{19}$ (das Verhältniß der Getrauten zu den Gestorbenen im 17ten Jahrh.) zu $\frac{770}{764}$ (das Verhältniß der Gebohrnen zu den Verstorbenen von 1641 bis 1671) pro $\frac{1}{4}$ (das Verhältniß der Getrauten zu den Gestorbenen von 1721 bis 1751) zu 1156,6. (das Verhältniß der Ehen zu den Gestorbenen von 1721 bis 1751) = weil dann nach dem Register die Mittelzahl der Gebohrnen von 1721

bis

bis 51 bey 1208 Begrabenen nur 1002 beträgt, so muß noch ein andere Ursache des veränderten Verhältnisses der Gebohrnen zu den Verstorbenen vorhanden seyn.

Die läßt sich auch leicht finden. Wenn man in den beyden angenommenen Reihen von 30 Jahren die Getrauten zu den Gebohrnen hält, so sieht man, daß auch die Fruchtbarkeit der Ehen abgenommen habe. Im 17ten Jahrhundert kamen auf 10 Ehen 38, im 18ten nicht ganz mehr 34 Kinder. Das mußte auch so kommen. Denn wo die Ehen erschwert werden, da kommen manche erst spät, bey schon abnehmenden Kräften ans Heurathen. Es können also auch dieienigen Ehen, die noch zu Stande kommen, nicht so fruchtbar seyn, als sie es ohne die Erschwerung würden gewesen seyn.

Nichts davon zu melden, daß manche, die in den Jahren der Leidenschaften sich nicht verehlichen können, ihre Kräften, und ihre Gesundheit bey Buhlschwestern, oder gar durch unnatürliche Unzucht verschwenden, und nur einen Mark- und Saftlosen Körper in die Ehe mitbringen. Aber auch diese Abnahm der ehlichen Fruchtbarkeit klekt noch nicht, das aus dem Register sich ergebende Verhältniß der Gebohrnen zu den Gestorbenen von 1721 bis 1751 herzustellen.

Wären die Ehen nur vermindert, und nicht zugleich auch minder fruchtbar geworden, so müßten nach obiger Rechnung in der 2ten Reihe der angenommenen Jahre noch immer 1156,6 geboren worden seyn. Die

Frucht-

Fruchtbarkeit im 17ten Jahrhundert verhält sich zur Fruchtbarkeit im 18ten wie 38: 34. oder 19: 17. Folglich wie 19 zu 1156 = 17: 1034. Es ergiebt sich aber aus dem Register nur eine Mittelzahl von 1002 zwey und dreyßig weniger, als sie seyn sollte, wenn die Verminderung der Ehen und ihrer Fruchtbarkeit die alleinigen Ursachen des veränderten Verhältnisses wären; folglich ist noch eine dritte Mitursache anzunehmen; und welche andere, als die der vergrößerten Sterblichkeit? Es wäre wirklich eine Ausnahme, von der man nicht leicht eine Ursache angeben könnte, wenn die Sterblichkeit in Augsburg in der ganzen Zeit, während welcher sich die Einwohner fast verdoppelt haben, um gar nichts gewachsen wäre. Eben die Ursachen, die die Ehen errschwären,, vergrößern auch die Sterblichkeit. Herr Süßmilch sagt am angezogenen Orte, daß die Verminderung der Ehen in Augsburg unstreitig eine Folge von der gestiegenen Pracht, den vermehrten Bedürfnissen, und dem vergrößerten Aufwande sey, als wodurch der Unterhalt einer Familie und der Entschluß zum Heurathen nothwendig erschwärt wird. Geschieht das, so wachsen gewiß in dem nämlichen Verhältniß die Sorgen für den persönlichen Unterhalt. Und Sorgen, sagt H. Süßmilch im 3 Kap. wo er die Ursachen der größern Sterblichkeit in Städten untersuchet, §. 46. vermehren die Ursachen des Todes. Pracht macht immer viele Arme, §. 50. daselbst, die durch übermäßige Arbeit, und ungesunde Speisen oft ihre Gesundheit schwächen, durch Krieg oder Theurung ins tiefste Elend versinken, bey einreißenden Seuchen weder Aerzte noch Arz-

neyen, weder kräftige Suppen, noch Holz, Betten und Decken zur Wärmung haben. Wenn die Ehen erschwäret werden, nimmt die Reinigkeit der Sitten ab: vorzüglich in Orten, wo viele beysammen wohnen. Es läßt sich aber die Moral nicht ungestraft verachten, und sie vergilt reichlich mit Siechthum, und Krankheiten. Eine fernere Folge der Ausschweifungen bey Vätern sowohl, als Müttern ist die größere Hinfälligkeit der Kinder. Entkräftete Aeltern können keine dauerhafte Kinder zeugen. Ferner wird die Sterblichkeit der Kinder auch durch das Ammenhalten vergrößert. Kann man zweifeln, daß diese verderbliche, nur in seltenen Fällen zu entschuldigende Mode in **Augsburg** eben so, wie in andern Städten seit 1640. allgemeiner geworden sey, und die nämlichen verderblichen Folgen gehabt habe?

Die Vermehrung endlich der Volksmenge auf dem nämlichen Raum pflegt auch die Sterblichkeit zu vermehren. Die dickere Luft von dem Dampf mehrerer Feuerstätte, und von der Ausdünstung der Menschen, und des Viehes, wie auch der Mangel einer reinern, und freyern Luft hat allerley üble Folge, die den Aerzten bekannt sind. Nun hätte sich in Augsburg von 1640 bis 1750 die Volksmenge nach **H. Süßmilch** verdoppelt, und die Sterblichkeit soll gar um nichts vergrößert worden seyn? Vielmehr ist es zu verwundern, daß die Sterblichkeit nicht um ein mehrers gewachsen ist. Die Verminderung der Ehen hat nach obigen Rechnungen nicht ganz wie 52 die verminderte Fruchtbarkeit wie 122, und die vergrösserte Sterblichkeit nur wie 32 dazu mitgewirket, daß jezt

immer mehr sterben, als gebohren werden. Nach jezt erwiesenem Wachsthum der Sterblichkeit fällt noch etwas von der Wirkung der verminderten Ehen auf die Sterblichkeit herüber, so daß man den verminderten Ehen nur die Wirkung wie 32, der Sterblichkeit aber wie 52 zuschreiben kann. Allein auch so ist das Wachsthum der Sterblichkeit noch klein, und läßt vermuthen, daß eine weise Regierung seither manche gute Anstalt zu Erhaltung der Gesundheit der Bürger eingeführt habe. So viel aber folgt doch daraus, daß das Verhältniß der Sterbenden zu der ganzen Volksmenge jezt nicht mehr das nehmliche sey, das es im 17ten Jahrh. war: und daß, wenn im 17ten Jahrh. in Augsburg die Sterblichkeit wie 1 : 28 war, sie jezt wohl wie 1 : 27 seyn dürfte. Wenn man auf diese Veränderung der Sterblichkeit keine Rücksicht nimmt, indem man aus neuen und alten Sterbelisten die Volksmenge eines Landes, oder einer Sadt in den jezigen und entfernten Zeiten betrachtet, und vergleichet, so kann man leicht irre gehen, und Schlüsse machen, vermög deren die Bevölkerung weit mehr zugenommen hätte, als sie es in der That hat.

Bey obiger Untersuchung fiel mir ein, ob sich nicht aus den Verhältnissen der Gebohrnen zu den Verstorbenen sicherere Regeln abziehen ließen, die Volksmenge einzelner Orte aus der Zahl der jährlich sterbenden zu bestimmen, als man bisher gebraucht hat. Es haben schon einige vorgeschlagen, nicht nur die Zahl der Verstorbenen, sondern auch die der Gebohrnen mit einer andern kleinern, oder größern, je nachdem von einer kleinen

oder grossen Stadt, von einem Dorf oder Provinz die Rede ist, zu vermehren, und die aus beyden Factis sich ergebende Mittelzahl anzunehmen, z. B. in München, die Au, und **Haidhausen** dazu gerechnet, ist von den Jahren 1780 und 1781 die Mittelzahl der Gestorbenen 1525, der Gebohrnen 1432., jene mit 29 und diese mit 30 vermehrt, giebt dort 42225., hier 42960. wovon das Mittel 42592 die beyläufige Zahl der Einwohner ist. Auf diesem Wege mag man nun wohl etwas sicherer gehen, als wenn man die Volksmenge allein aus der Zahl der Gestorbenen suchte.

Allein noch näher würde man der Wahrheit kommen, nie würde man von ihr beträchtlich abweichen, wenn man erst für die Zahl der Verstorbenen, oder Gebohrnen den Multiplicator aus dem Verhältniß der einen zu den andern suchen wollte. Denn, wenn es schon wahr ist, daß die Sterblichkeit größer, die Zahl der Ehen aber, und der Fruchtbarkeit derselben geringer in den Städten, als auf dem Lande ist; so kann man doch auch nicht zweifeln, daß oft in zwoen gleich volkreichen Städten weder die Zahl der jährlich Sterbenden, nach die der Gebornen im gleichen Verhältnisse mit der Volksmenge stehe. Wie man an **Berlin** und **Rom** ein Beyspiel hat. Ich kann aber den Unterschied dieser Verhältnisse von beyden Orten entdecken, wenn ich die Gehornen gegen die Verstorbenen halte. Denn weil fast alle die Ursachen, welche die Sterblichkeit vermehren, auch die Ehen, und die Fruchtbarkeit vermindern, so kann ich sicher schließen: je weiter die Zahl der Verstorbenen die der Gebohrnen in gesunden

Jahren übertrift, desto größer ist die Sterblichkeit, und desto kleiner der Multiplicator, mit dem ich die Verstorbenen, desto größer derjenige, mit dem ich die Gebohrnen multipliciren soll. Und um so viel an einem Orte die Zahl der Gebohrnen größer ist, als die der Gestorbnen, so viel kleiner ist die Sterblichkeit. Die Fruchtbarkeit der Ehen, oder das Verhältniß der Ehen gegen die Gebohrnen brauchte nicht in Anschlag genommen zu werden, weil das schon die Zahl der Gebohrnen auswirft: aber die Zahl der Ehen, oder das Verhältniß derselben gegen die Gestorbene mit in die Rechnung zu ziehen, würde manchmal nothwendig seyn: weil doch bey gleichen die Sterblichkeit vergrößerenden, und zugleich die Ehen vermindrenden Ursachen mehr oder wenigere entgegengesetzte seyn könnten, welche die Ehen beförderen, und vermehren. Als ein Beyspiel will ich **Berlin** anführen, das alle, grossen Städten eigene Hinderniße der Ehe hat; wo aber die Regierung auf die Vermehrung der Ehen wachsam ist, und hiedurch bewirkt, daß daselbst, obschon die Sterblichkeit größer ist, als in **München**, doch immer mehr gebohren werden, als sterben, und daß man nicht nur die Gestorbenen, sondern auch die Gebohrnen mit einem kleinern Multiplicator vermehren muß, als bey München, da sonst, wenn einer steigt, der andere zu fallen pflegt. Etwas schwer in der Anwendung würde die Methode, von der ich nicht weis, ob sie, oder eine leichtere, und sicherere schon Jemand gebraucht hat, immer seyn.

Man würde aber auch der Wahrheit sehr nahekommende Resultate erhalten: und nur das nicht viel betragen-

de Aus = und Einwandern würde noch Abweichungen verursachen können. Hätte ich von einer hinlänglichen Anzahl Orte Listen der Getauften, Getrauten, und Begrabenen von mehreren Jahren, und zugleich aufrichtige Zählung, gegründete Angaben der Volksmenge bey Handen, so würde ich wenigst den Versuch wagen.

Was **Augsburg** anbelangt, möchte man meynen, Herr Süßmilch habe die Sterblichkeit zu groß angenommen. **Augsburg** liegt in einer schönen weiten Ebene zwischen den Flüssen **Lech**, und **Wertach**, die unter der Stadt zusammenfließen.

Es hat gutes frisches Wasser, welches durch ein künstliches Wasserwerk am südöstlichen Ende der Stadt durch alle Quartiere vertheilt wird. Im Schlachthaus, welches über einen Arm eines Stromes gebaut ist, findet man auch zur Sommerszeit keine Fliege. Die Häuser sind nicht zu hoch, die Gassen meistentheils weit, und gerade. Viele, auch mit Bäumen besetzte Gärten befinden sich inner den Mauren. **Augsburg** hat keinen Hof; nur wenigen Adel, der sich auf die Domherren und Patrizier einschränkt. Der größte Theil der Einwohner sind Handelsleute, Künstler, und Handwerker. Lauter Umstände, welche die Ursachen ausschließen, die sonst in großen Städten die Sterblichkeit vergrößern. In **München**, wo doch auf einem viel kleinern Raum eben so viel, oder noch mehrere Menschen beysammen wohnen; wo ein prächtig glänzender Hof, ein zahlreicher Adel, und eine 20mal stärkere Garnison als in Augs=

burg sich befindet, und wo in Rücksicht auf die Gestorbenen weniger gebohren werden, starb 1781 beynahe nur 1ner von 29. Sollte man nicht für Augsburg das Verhältniß der Gestorbenen zu allen Lebenden wie 1: 30 festsetzen dürfen? Daß unter der Zahl der Gestorbebenen in Augsburg immer so viele Fremde mitbegriffen sind, verdient auch noch in Betrachtung gezogen zu werden. Von 1751., bis 83. sind in **Augsburg** gestorben fremde Katholiken 1996; Protestanten, 664 also jährlich 62 Katholische, und 21 Protestanten, in allem 83 Fremde. Wann ich die Mittelzahl der in Augsburg von 1751. bis 83 gestorbenen, nämlich 1380. durch 28 vermehre, bekomme ich eine nicht gar viel kleinere Zahl, wie, wenn ich diese Mittelzahl nach Abzug der Fremden mit 30 multiplicire. Alles zusammen genommen, glaube ich der Wahrheit am nächsten zu kommen, wenn ich die Volksmenge von Augsburg aus den Geburts- und Sterbelisten zu bestimmen auf folgende Art verfahre. Die Mittelzahl der Gebohrnen sowohl, als der Gestorbenen von 1641. bis 71, die einander beynahe gleich sind, nämlich jene 770. diese 764. vermehre ich mit 31 und nehme das Mittel 23777. als die wahrscheinliche Zahl der Bewohner **Augsburgs** in diesen Jahren an.

Weil die Gebohrnen von 1721. bis 51. schon merklich weniger sind, als die zur nämlichen Zeit gestorbenen: nämlich 1002: 1208. oder 10 - 12,5, so vermehre ich jene mit 35, diese mit 29: und erhalte die Mittelzahl 35051. Die Sterblichkeit ist nach S.

38, u. f. um etwas größer geworden, und noch mehr haben sich die Geburten vermindert: weil in Rücksicht auf die ganze Volksmenge weniger Ehen sind geschlossen worden, und die geschlossenen nicht mehr so fruchtbar waren, wie in vorigem Jahrhundert.

Von 1751. bis 61. war das Verhältniß der Gebohrnen zu den Gestorbenen 1015: 1310. oder 10: 12,9. Der nicht viel größere Abstand der Gebohrnen von den Verstorbenen muß hier fast ganz der Verminderung der Ehen zugeschrieben werden, als deren Mittelzahl nur 290 abwirft; da auf jedes der vorgehenden 30 Jahre noch immer 299 kamen: Die Fruchtbarkeit der Ehen war um ein kleines größer: nämlich 290: 1015, oder 10: 35; wodurch es noch wahrscheinlicher wird, daß die Sterblichkeit nicht zugenommen habe; weil die Fruchtbarkeit der Ehen nicht zugleich mit der Sterblichkeit zu wachsen pflegt; sondern vielmehr die eine kleiner wird, wenn die andere wächst. Ich behalte also für die Verstorbenen den nämlichen Multiplicator, vergrößere den für die Gebohrnen um 2, und erhalte die Mittelzahl 37772.

Von 1761. bis 71. war das Verhältniß der Gebohrnen zu den Verstorbenen wie 1099 zu 1472,5 oder wie 10: 13,4. Die Ehen sind zahlreicher geworden: denn es kommen 327,4 auf jedes Jahr. Die Fruchtbarkeit hat abgenommen; denn sie war wie 327,4: 1099, oder 10: 33. Folglich war die Sterblichkeit größer; welches auch die Tabelle beweiset, nach welcher

es

es scheint, daß die Jahre 62, und 66 epidemisch gewesen seyn. Das Wachsthum der Zahl der Ehen, und die Verminderung der Fruchtbarkeit heben einander beynahe auf.

Nach allem diesem werde ich der Wahrheit am nächsten kommen, wenn ich annehme, daß sich die Gebohrnen zu der ganzen Volksmenge gleich den vorigen 10. Jahren wie 1: 37; die Gestorbenen aber zur nämlichen Volksmenge wie 1: 27,5 verhalten: oder daß **Augsburg** diese Zeit hindurch meistens 40439. Einwohner gezählt habe. In den zwey epidemischen Jahren 1771. und 72. ist die Mittelzahl der Gebohrnen 790, der Getrauten 268,5,; der Verstorbenen 2175,5. Woraus man sieht, daß, wie ich schon oben bemerket habe, in Sterbjahren weniger gebohren, und getraut werden, als in gesunden. In **Augsburg** sind also in diesen zweyen Jahren 1385 mehr gestorben, als gebohren, ohne den Schaden zu rechnen, der daraus entspringt, daß wenigst im nachfolgenden Jahre noch weniger Geburten ausfallen müssen; wie während der Epidemie weniger Ehen entstanden sind, als ausser dem entstanden wären.

Von 1773 bis 83 verhielten sich die Gebohrnen zu den Gestorbenen wie 10522: 11327, oder 10: 10,8. Das Verhältniß der Getrauten gegen die Gestorbenen wie 3074: 11327, oder 10: 36,8. Die Fruchtbarkeit wie 3074: 10322, oder 10: 34,2. In allem sind also jährlich wohl weniger Ehen entstanden als im vorigen Decennium, in Rücksicht auf die

Verstorbenen aber mehrere: Denn hier kömmt fast nach 36 Todtfällen Eine Hochzeit, von 1761 bis 71 aber erst nach 45. Auch die Fruchtbarkeit ist um etwas weniges gestiegen, und die Sterblichkeit kleiner geworden. Lauter Folgen der vorgegangenen Epidemie, als wodurch einerseits mehrere Gewerbe ihrer Besitzer beraubt, und hiedurch die Trauungen vermehrt: andererseits aber die Sterblichkeit vermindert worden, weil viele Schwächliche, die sonst noch einige Jahre gelebt, und folglich in diesen 9 Jahren gestorben wären, schon durch die Epidemie sind dahin geraft worden. Vermuthlich waren also die Gestorbenen zur ganzen Volksmenge wie 1: 30,5; die Gebohrnen, wie 1:35; wodurch ich die Mittelzahl 36500 erhalte.

Hieraus läßt sich abnehmen, daß die Sage, als wären die Sterbelisten von den Jahren 1771. und 72 nicht richtig, wie mir mein Correspondent berichtet hat, sehr viel Wahrscheinlichkeit habe. Denn sonst läßt es sich nicht begreifen, wie die Volksmenge von 40000 auf 36000 habe herabschwinden können; es wäre dann, daß man eine Auswanderung, oder wenigst das Aufhören des jährlichen Zuflusses von den herumliegenden Dörfern annehmen wollte. Doch das alles ist noch nicht ganz befriedigend. Ich will also nicht weiter darinn fortfahren, sondern nur das noch anhängen, was ich aus einer richtigen Zählung weis, nämlich die Zahl der katholischen Geistlichkeit in Augsburg von 1781.

Es lebten in diesem Jahre in Augsburg

Religiosen

I) Benedicktiner bey St. Ulrich 27. II) Canon. reg. *a* bey St. Georg 12, *b* bey heiligem Kreuz 23 III) Franziskaner 48. IIII) Dominikaner 40. V) Kapuziner 41. VI) Karmeliter 38. VII) Dominikanerinnen *a* bey St. Katharina 42, *b* bey St. Ursula 26. VIII) vom 3ten Orden des heil. Franziskus beym Stern 24. VIIII) Englische Fräulein 21. X) endlich, wenn man will, Stiftdamen 12. Summa 353.

Weltpriester.

I) Domherren 40: — wovon aber gemeiniglich kaum 12 oder 15 in Augsburg wohnen II) Chorvicarii, und andere im hohen Domm 36. III) bey St. Moriz 20. IIII) geistl. Herren Räthe 1. V) bey St. Peter aufm Perlach 1. VI) Pfarrer bey St. Stephan 1. VII) Beneficirten, Capellane, Hofmeister, und Votivisten 26. VIII) Exjesuiten 38. Summa der Weltpriesterschaft 163. Summa der gesammten Geistlichkeit 516. Es ist also im katholischen Augsburg beyläufig immer unter 45 Personen Eine geistliche.

Ueber
den Cölibat der Geistlichen und die Bevölkerung in katholischen Staaten.

Diese Untersuchung veranlaßten, wie ich schon in der Vorrede gesagt, die Verhältnisse der jährlich Getrauten gegen die Gebohrnen und Gestorbenen im katholischen und protestantischen Augsburg. Den Kopf voll von dem, was ich im Montesquieu und etwelchen andern ungenannten Franzosen, in Süßmilchs göttlicher Ordnung, und Baumanns Zusätzen zu derselben, wie auch in einigen der jezt so häufigen, vorzüglich den Cölibat der katholischen Geistlichen betreffenden Modepiecen, von dem übergrossen Schaden dieses Cölibats, in Rücksicht auf die Bevölkerung, gelesen hatte; erwartete ich, daß auf eine gleiche Anzahl Verstorbene bey den Katholiken weit weniger Ehren kommen würden, als bey den Evangelischen: und ich erstaunte nicht wenig, als ich nach öfterem Nachrechnen fand, daß auf beyden Seiten fast alles gleich sey, daß sogar in Vergleichung mit den Verstorbenen bey den Katholiken mehr Getraute ausfielen, als bey den Protestanten, und bey jenen mehr Kinder auf eine Ehe kommen, als bey diesen. Für übertrieben hielt ich den in ebengedachten Büchern berechnet und angegebenen Schaden immer. Aber daß

eine ziemlich zahlreiche ehelose Geistlichkeit, wie sie im katholischen **Augsburg** ist, nicht nur der Bevölkerung gar nichts schade, daß sie so gar die Ehen um nichts vermindere, das schien mir doch beynahe unmöglich. Ich fand keine gegründete Ursache wegen der Aechtheit meiner Tabellen einigen Verdacht zu schöpfen. Sie sind nicht allein von Meßnern, sondern auch von den Pflegern officii sanitatis. Sie kommen mit dem in Kupfer gestochenen bis auf wenige unbeträchtliche oben angezeigte Abweichungen aufs genaueste übereins. Sie haben keine innerlichen Merkmale einer Falschheit: ich müßte denn eben das für eins halten, daß der ehelosen Geistlichkeit ungeachtet bey den Katholiken nach Proportion der Volksmenge eben so viel, oder noch mehr Ehen angegeben sind, als bey den Evangelischen. Da mußte ich aber voraussetzen, daß die evangelischen Meßner, die vermuthlich von keinem andern Gebrauch ihrer Neujahrszettel sich etwas träumen lassen, als den sie selbst davon machen, um ein Trinkgeld zu erhalten, mit den Pflegern officii sanitatis sich verstehen, das ganze Publicum, ohne den mindesten Vortheil für sich, zu betrügen; 32 Jahre nach einander auf eine gleiche Art schon betrogen haben. Das würde aber wohl Niemand glauben. Wären die von mir gebrauchten Angaben aus Nachläßigkeit, oder Versehn unrichtig, so würde das zu wenige oder zu viele doch nicht 32 Jahre nacheinander auf eine Seite gefallen seyn. Es müßte sich bisweilen katholischerseits eine außerordentlich große, evangelischerseits eine außerordentlich kleine Zahl der Getrauten finden, welches doch nicht ist. Vielmehr finde ich deutliche Spu-

ren von Aufrichtigkeit sowohl, als Genauigkeit selbst in den angegebenen Ehen. Von 1761 bis 71 werden bey den Evangelischen in Rücksicht auf die Verstorbnen mehrere Getraute angegeben, als bey den Katholiken, da es in den vor- und nachgehenden Jahren umgekehrt war; das kömmt mit der Geschichte der Reichsstadt sehr genau übereins. In diesen Jahren kam die Schielische Fabrique in Flor; es waren viele Fremde, vornehmlich protestantische Arbeiter aus Sachsen berufen, die sich bey guten Fortgange der Fabrique in Augspurg verehlichten, und dadurch die Ehen bey den Evangelischen merklich vermehrten, ehe sie noch eben so merklich die Zahl der Sterbenden vermehren konnten. Desto auffallender ist's aber, daß dieses Umstandes ungeacht alle 32 Jahre zusammen genommen, doch bey den Katholiken in Rücksicht auf die Gestorbenen — die gestorbenen Religiosen beyderley Geschlechts mitgezählt — die Zahl der Getrauten größer ist, als bey den Evangelischen. Auch konnte ich keinen andern, Augsburg allein zukommenden, Nebenumstand finden, der bey den Evangelischen die Ehen verminderte, der Ehelosigkeit der katholischen Geistlichen das Gleichgewicht hielte, und verursachen könnte, daß auf beyden Seiten das Verhältniß der Getrauten zu den Gestorbenen gleich ausfiele. Beyde Partheyen haben das nemliche Klima, die nemlichen Gattungen von Speisen, die nämliche Regierung, die nämlichen Gewerbe, und Arbeiten. Vielmehr lassen sich Umstände angeben, aus denen man zu schließen befugt wäre, daß, auch ohne Rücksicht auf verehlichte, oder nicht verehlichte Geistlichkeit, bey den Katholiken weit weniger Ehen auf eine

gleiche Anzahl Verstorbene kommen können, als bey den Protestanten. In Augsburg als einer paritätischen Stadt, darf die Zahl der katholischen Stadtbeamten die der Evangelischen nicht übertreffen. Der Ueberschuß der merklich größern Menge katholischer Innwohner muß also theils selbst in der Geistlichkeit, theils in Beamten und Bedienten bey katholischen Stiftern, und vornehmlich in einer großen Menge katholischer Dienstbothen bestehen. Diese letztern können sich selten verehlichen: sie vermehren also die Zahl der Sterbenden ohne zur Ehevermehrung etwas beyzutragen. Daß in **Augsburg** viele katholische Dienstbothen bey evangelischen Familien; aber wenige, oder gar keine evangelischen in katholischen Häusern sich befinden, zeigt der Augenschein. Natürlicher Weise kann das auch nicht wohl anders seyn. Jede etwas größere Stadt, wo, wie in **Augsburg**, die Zahl der Gestorbenen immer merklich größer ist, als die der Gebohrnen, muß jährlich einen Zufluß an Leuten, und vornehmlich an Dienstbothen von den benachbarten Dörfern holen. Die Dörfer um **Augsburg** sind fast durchaus von Katholiken bewohnt: es muß also ein großer Theil der Dienstbothen auch bey Evangelischen Hausvätern zur katholischen Religion gehören. Als ich so nachdachte, und immer eine außerordentliche Ursache finden wollte, welche nur in Augsburg, nur in diesen 32 Jahren die Ehen bey den Katholiken so vermehret, bey den Protestanten so vermindert habe, daß man gar keine Wirkung des Cölibats der katholischen Geistlichen mehr gewahr werde, und immer neue Beweggründe fand, daß das der allgemeine Gang seyn möchte,

daß

daß überall, wo die Sachen so stehen, wie in Augsburg — beyläufig stehen sie in ganz Europa so — der Cölibat einer auch ziemlich zahlreichen Geistlichkeit die Ehen nicht vermindere, die Bevölkerung nicht hemme. In diesen Umständen erhielt ich Listen aus Ravensburg, einer andern paritätischen Reichsstadt in Schwaben, die genau mit den Augsburgischen übereins kamen. Es sind daselbst von 1774 bis 81 in 8 Jahren gebohren eheliche Kinder Kath. 520. Evang. 411: uneheliche Kath. 8. Evang. 11 Getraute Kath. 124. Evang. 93 Paare. Gestorben unter 36 Jahren Kath. 286; Evang. 282, über 36 Jahre Kath. 189. Evang. 139. Alte und Junge zusammen Kath. 475, Evang. 421. Die katholische Geistlichkeit in Ravensburg besteht aus 14. Weltpriestern, 27 Carmeliten, 22 Kapuzinern, und 18 Klosterjungfern aus dem Orden des Heil. Franziscus. Die gestorbenen Weltpriester pflegen in die Pfarrbücher eingetragen zu werden. Aus 67 Klosterpersonen pflegen in 8 Jahren höchstens 15 zu sterben. Wenn ich nun diesem zufolge die gestorbenen Katholiken auf 490 ansetze, so ist das Verhältniß der getrauten Paare zu den Gestorbenen bey den Kath. wie 10: 39, 5 bey den Evang. wie 10: 45, 13. Also auch in Ravensburg kommen auf eine gleiche Anzahl Gestorbener bey den Katholiken mehr Hochzeiten, als bey den Protestanten. — Nun hörte ich auf sonderheitliche, und außerordentliche Ursachen dieser mir unerwarteten Erscheinung in Augsburg oder Ravensburg zu suchen. Es müssen, dachte ich, allgemeinere, auf mehrere, vielleicht auf alle Länder Europens passende Ursachen in dem

der-

dermaligen Zustand Europens vorhanden seyn, die es machen, daß eine gewisse Anzahl eheloser Geistlichen der Bevölkerung mehr nuze als schade.

Es ist möglich, daß **Montesquiou** und **Süßmilch** das übersehen haben. Es ist nicht so ungewöhnlich, daß ein tiefdenkender, viel umfassender Kopf gerade das übersehe, was ihm am nächsten im Wege liegt.

Ich nahm mir also vor die Sache ganz von neuem zu untersuchen, ohne auf die **Augsburg**- und **Ravensburgischen** Tabellen, oder auf das Ansehen der eben genannten Schriftsteller einige Rucksicht zu nehmen. Und als ich nach langen Nachdenken glaubte, Wahrheit, auf deutliche, und unumstößliche Beweise sich gründende Wahrheit gefunden zu haben, als ich wahrnahm, daß die Gründe a Priori mit den zweyen Beyspielen genau übereins kommen, so entschloß ich mich auch, selbe dem Publikum vorzulegen; in der Hofnung, daß man wenigst so der Erfahrung auch nur von zween Orten nicht alle Beweiskraft werde absprechen wollen. Freylich hätte ich gerne von mehreren Orten solche Erfahrungen angeführt, es war mir aber bis jezt unmöglich. Verschiedene Städte, nehmlich einerseits protestantische, und anderseits katholische z. B. **Dresden** und **München** wollte ich nicht mit einander vergleichen: weil, wenn auch Vieles an beyden Orten gleich ist, doch leicht in der Regierung, in Gewerbe, und Handlung ꝛc. sich eine Ungleichheit findet, die neben dem Cölibat der Geistlichkeit noch einen Einfluß auf die Vielheit der Ehen hat. Ich mußte mich

also mit diesen zweyen Beyspielen begnügen: und konnte das um so mehr, da mir unter vielem, und langen Nachsuchen kein gegentheiliges aufstoß, welches diese entkräftete. Es ist möglich, daß auch ich etwas übersehen habe: aber alle Mühe habe ich mir gegeben keinen Umstand unbemerkt zu lassen; und ich hoffe, daß, wenn auch meine Beweise vor dem Richterstuhl einer strengen Kritik nicht bestehen sollten, meine Arbeit doch den Nutzen bringen werde, daß dieser Gegenstand von mehrern untersucht, und überhaupt mehr Genauigkeit bey politischen Rechnungen beobachtet werde.

* *
*

Daß auch in denjenigen katholischen Staaten, die sehr viele ehelose Geistliche haben, noch immer sehr viele andere, die lange mannbar sind, und die kein Gelübd vom Heurathen abhält, im Cölibate leben: darf wohl nicht erst bewiesen werden. Eben so gewiß, und klar ist es, daß sich unter diesen Unverehlichten nur Wenige befinden, die durch Ausschweifungen verwähnt, die Ehe für ein unerträgliches Joch halten, oder aus sonst einer Ursache davon einen Abscheu, wenigst keinen Trieb dazu haben. Die Meisten wenden alles an sich die Vergnügen des Ehestandes zu verschaffen; aber die Meisten können, alles Bestrebens ungeacht, sich nie, oder doch erst spät, bey schon zunehmenden Alter in solche Umstände setzen, wo sie eine Familie zu ernähren im Stande sind. *) Die Gewerbe, die Bedienstungen, und die Güter, von welchen eine Familie sich nähren kann, sind in katholischen

Ländern,

Ländern nicht nur besetzt, sondern es ist auch noch eine fast zu große Anzahl von Candidaten dazu vorhanden, die mit Sehnsucht auf den Tod des wirklichen Besitzers, oder auf sonst eine Erledigung warten. Es ist kein Mangel an Dienstbothen, und Tagwerkern weder in den Städten, noch auf dem Lande. Selbst in den Provinzen, wo vornehmlich aus dem Baurenstande eine unsägliche Menge junger starker Leute zum Militär ausgehoben wird, sind noch alle Bauerngüter besetzt, und der Landmann findet noch immer Menschen genug zu seiner Arbeit: wenn er sie nur bezahlen kann. Wäre das nicht so, so würden unsre weisen Regenten längst andere Mittel zur Rekroutirung ihrer Armeen ergriffen haben; oder wenn sie keine hätten ausfindig machen können, würden sie lieber zur Friedenszeit wenigst die Regimenter minder vollzählig gehalten, als dem Feldbau die nothwendigen Leute entzogen haben: weil die Stärke des Staats mehr in einem gutbestellten Feldbau, als in geübten zahlreichen Armeen besteht. Das war aber der Fall noch nie. Vielmehr zeigt die Erfahrung, daß in einigen katholischen Provinzen, wo das Militär nicht stark ist, die Strassen, und Häuser vor Räubern, und Dieben nicht sicher genug sind, daß man durch fortgesetztes Köpfen, und Hängen die Sicherheit nicht genug hat herstellen können. Ich weiß wohl, daß dergleichen Leute gewöhnlich Taugenichts und Müssiggänger sind, die nicht arbeiten wollen. Aber wo kömmts her, daß sie Müssigänger geworden sind? Der Mensch ist von Natur weder so verdorben, noch so träg, daß er seinen Unterhalt durch Stehlen, und Rauben suchen wollte, wenn er ihn durch erträgliche Arbeit

 haben

haben kann. Sehr oft geschiehts wenigst, daß Leute sich an den Müssigang gewöhnen, weil sie einmal keine Arbeit hatten, keine fanden, da sie eine suchten; daß Eltern ihre Kinder nicht zur Arbeit erziehen, weil sie ihnen selbst keine zu geben wissen, und bey andern sie nicht unterbringen können, indem alle Plätze schon besetzt sind. Ueber eine Zeit biethet sich denn wohl bisweil eine Gelegenheit dar; aber dann ist's zu spät: man hat den Müssiggang schon gewohnt: man kann anhaltende Arbeit, Ordnung, und Gehorsam nicht mehr lernen. Oefter ist gewiß dieß der erste Grund zum Müßiggang, als er es nicht ist.

*) Das ist wohl bey vielen die Ursach den geistlichen Stand zu erwählen. Man werfe nur einmal einen Blick auf die Umstände derer, die man jährlich den geistlichen Stand antretten sieht: man wird finden, daß der größte Theil aus Kindern armer, oder solcher Eltern besteht, die, mit einer zahlreichen Familie versehen, nicht im Stande waren alle ihre Kinder so zu unterstützen, daß sie in einer standmässigen Ehe hätten können versorget werden, und welche Eins, oder Mehrere ihrer Kinder dem geistlichen Stande widmeten, wo sie mit gar keinen, oder geringen Kosten konnten untergebracht werden, damit durch andere ihre Familie fortgepflanzt, und vermehrt werde. Viele hätten, wenn sie auch nicht geistlich geworden wären, sich doch nicht verehlichen können. Folglich werden die Ehen durch die in den geistlichen Stand übergehenden fast gar nicht vermindert. Ich will dadurch nicht sagen, daß Wenige oder gar Niemand aus dem philosophischen Grunde sich zum geistlichen Stand entschließen, weil sie sich überzeugt haben, daß sie hierinn für sich selbst glückseeliger, und für andere nützlicher seyn

werden,

werden, als im Ehestand: ich will nicht läugnen, daß viele aus übernatürlichen Beweggründen Gott im geistlichen Stande ihre Jungfrauschaft opfern. Nur so viel glaube ich behaupten zu dürfen, daß die beyden letzten Beweggründe gewöhnlich bey jenem Ersten anfangen, und daß jener zu diesen meistens die Gelegenheit, oder die Ursache sey. Niemand wird das fremd vorkommen, der auf die so gemeinen, und starken Triebe zur Fortpflanzung des Geschlechts des Menschen jemal achtsam gewesen. Bey den Eltern ist gewiß der Trieb zur Fortpflanzung des Geschlechts, und zur Vermehrung ihrer Familie so groß, daß sie nicht nur ihre Kinder zum ehelosen Leben nie bereden, sondern alles anwenden werden, sie davon abzuhalten, so lange einige Aussicht, nud Hoffnung zu einer anständigen Ehe vorhanden ist. Noch stärker ist der Trieb zur Fortpflanzung bey Jünglingen, und Mädchen vom 18ten bis 24ten Jahre, in welchem Alter man in den geistlichen Stand zu tretten pflegt. Es ist nicht möglich, daß Vorurtheil, oder Schwärmerey bey Vielen diesen Trieb überwiege: nur die Unmöglichkeit selben ie auf eine erlaubte Art befriedigen zu können, weis ihn zu unterdrücken. Unter unsern Geistlichen sind viele aus adelichen begüterten Häusern; aber immer sind es nur Cadeten, die um Kanonikate bey den Kathedralkirchen, oder um Ritterpräbenden bey den Deutschen: und Malteserorden werben. Es ist fast unerhört, daß ein Erstgebohrner aus einem Hause, das Maioratsgüter hat, geistlich werde, und seine Rechte einem jüngern Bruder abtrette. Hieraus denke ich soll es jedem klar genug seyn, daß die Lust zum geistlichen Stande gewöhnlich erst aus der Unmöglichkeit, oder großen Beschwärlichkeit des Ehestandes entspringt: daß die Fürsten ein leichtes Mittel haben eine zu sehr angewachsene Geistlichkeit zu vermindern; wenn sie nämlich das Fortkommen in den weltlichen Ständen erleichtern. Es ist aber hieraus auch

klar, daß eine ehelose Geistlichkeit einer dem Staat vortheilhaften Bevölkerung nicht im Weege stehe.

Daß der Leute zur vorhandenen Arbeit in katholischen Ländern ehe zu viel, als zu wenig sind, läßt sich auch aus dem noch mit Grund schließen, daß bey den Civilstellen fast alles doppelt, und dreyfach besetzt ist; daß überall so viele Accessisten sind, daß man Quiescenten machen muß: daß so mancher sein Volk liebender Regent, nur um die Leute unterzubringen, neue Aemter schaffen, nicht Leute für die Stellen, sondern Stellen für die Leute suchen muß: daß sogar die Officier-Stellen bey den Regimentern übersetzet sind.

Wenn nun bey solchen Umständen eine zahlreiche bisher ehelose Geistlichkeit auch noch den Ehestand antretten sollte, was würde geschehen? Die Geistlichkeit würde sich selbst rekroutiren; würde den andern Ständen keine Kinder mehr abnehmen; würde noch einen Ueberschuß haben, der außer dem geistlichen Stand seinen Unterhalt suchen müßte. Und wo sollte er ihn suchen, wenn schon bey noch existirenden Cölibat alles übersetzet ist? Nothwendig würden dann der Armen, der Müssiggänger, Diebe, und Räuber so viel mehr seyn, als das Land mehr Einwohner hätte: jede Art des Betruges würde sich nach und nach vervielfältigen, und die Reinigkeit der Sitten sich verliehren. Soviel einem Staat daranliegt, daß sich nicht Eine Tugend aus seinem Volke verliehre, nicht Ein Laster darunter überhandnehme: so viel liegt daran, daß die jedesmalige Bevölkerung den vorhandenen Nahrungsquellen angepaßt sey.

Hievon ist Kroatien ein Beyspiel. Wir wissen es in Deutschland aus Erfahrung, wie sehr die Kroaten dem Stehlen ergeben sind. Sie sinds aber nicht im Ausland, und dem Kriege allein; zu Hause unter den Ihrigen sind sie es eben so, wie ein Ungenannter in Schlözers Staatsanzeigen Heft. 3. bezeugt. Nun sagt aber eben dieser Ungenannte, daß Kroatien in Rucksicht auf die im Lande vorhandenen Nahrungsquellen viel zu stark bevölkert sey: daß verschiedene Versuche das Volk gesitteter, arbeitsamer — denn die Kroaten sind auch sehr faule — und minder diebisch zu machen, überhaupt ihm aufzuhelfen fruchtlos gewesen, und daß es nie werde besser werden, ausser man verschaffe neue Nahrungsquellen, und erweitere die Alten, oder wenn das nicht thunlich ist, man übersetze einen Theil des Volks in ein ander Land, und beschäftige es dort.

Ich weis wohl, daß die Bevölkerungsprediger mir obige Folgen nicht eingestehen werden; aber sie sind deswegen nicht minder richtig. Man mag immer sagen: Die katholischen Länder haben noch nicht so viele Bewohner, als sie ernähren könnten, wenn mehrere Köpfe und Hände darinn geschäftig wären. Es ließe sich noch manche Arbeit ausfündig machen, die, wenn sie nur gethan würde, hunderten, und tausenden, Brod verschafte. Die katholischen Provinzen sind noch lange nicht so gut angebauet, als sie es nach ihrem Klima, ihrer Lage, und der Natur des Bodens seyn könnten. Sie haben noch nicht den höchsten Grad der Cultur. Es lassen sich die schon vorhandenen Nahrungsquellen noch um Vieles ver-

besseren, man kann noch neue öfnen. Mancher Morast ist noch auszutrocknen, manche ödliegende Strecke urbar zu machen. Man kann die schon bebauten Felder noch besser benutzen, kann ihnen mehr Früchte abzwingen, wenn mehr Arbeit darauf verwendet wird, und die allzugrossen Güter vertheilt werden. Eben so können die Manufakturen vermehrt und verbessert, Fabriquen angelegt, und der Handel erweitert werden. Alles dieses fodert noch mehr Hände und Köpfe, als iezt beschäftiget sind; giebt aber auch mehrern Mäulern zu essen. Folglich sind der Leute noch lange nicht zuviel, sondern zu wenig: und wenn sie sich vermehren, haben sie nicht nothwendig, mit Rauben, und Stehlen sich zu ernähren: sie können sich durch Verstand und Fleiß neue Nahrungsquellen öfnen, und werden's thun; denn die Noth macht erfinderisch. Alles dieses, und noch mehr dergleichen mag man immer sagen; man sagt dadurch noch nichts, was meine vorige Behauptung umstossen könnte. Freylich hat noch kein katholisches Land — wohl auch kein unkatholisches — den höchsten Grad der Cultur erstiegen. Es ist keine Provinz, die nicht noch mehrern Mägen Nahrung, und mehrern Händen Beschäftigung geben könnte. Man würde es aber am unrechten Orte anfangen, wenn man dieß zu bewerkstelligen allein, oder zuerst besorgt wäre die Leute zu vermehren. Auf diesem Wege wird man nie zum Zweck kommen. Fängt man es aber am rechten Orte an, so darf man für die Volksvermehrung gar nicht besorgt seyn, sie kömmt von sich selbst. — Die Noth macht erfindsam! — Ich möchte nicht gern sagen, daß unsere Fürsten, deren Lieblingsgeschäft es ist, an der Glück-

seligkeit ihrer Völker zu arbeiten, nach diesem Grundsatz handeln; denn vermuthlich ist das nicht der rechte, nicht der gerade, nicht der ebene Weg zur Glückseligkeit. Es wäre traurig für die Menschen, wenn sie nur dadurch könnten glücklich werden, daß man sie zuvor unglücklich macht. Freylich, wenn man die Glückseligkeit des Staats darinn setzt, daß er mehr Soldaten habe, als die benachbarten, daß er mehr Mittel in Bereitschaft habe einen blutigen langwierigen Krieg anzufangen und auszuhalten, daß er seinen Nachbarn immer furchtbar sey, daß der Fürst immer im Stande sey seine Eroberungs- oder Kriegsruhmssucht befriedigen, bey den Staaten von Europa den Ton angeben, nicht nur seinem, sondern auch benachbarten Völkern befehlen, und seine Machtsprüche mit den Waffen unterstützen zu können. Wenn das die Glückseligkeit des Staates ausmacht: dann muß man nach dem Grundsatz handeln: **die Noth macht erfindsam:** dann muß man den Unterthanen soviel von ihrer Freyheit, von ihren Arbeiten, von ihren Gütern zum Besten des Staates abnehmen, ihnen so wenig lassen, daß sie nur noch mit der äußersten Anstrengung sich erhalten können. Aber, Gott sey Lob, so machiavellisch denken unsere Fürsten nicht, und es thut ihnen Leid, wie aus ihren Ausschreibungen und Verordnungen erhellet, wenn sie ihren geliebten Völkern neue Bürden aufladen müssen, wenn sie ihnen nur die alten nicht abnehmen können. **Die Noth macht erfindsam!** — Ja, aber man erfindet dann nicht immer gutes, — für den Staat gutes, sondern auch böses. Man wird nicht allzeit zum Guten, sondern auch oft zum Bösen geschäftig. Beson-

ders wenn man leichter auf diesem als auf jenem Wege sich etwas erwerben, sich schwingen kann. Wenn man zum guten nicht aufgemuntert, wenn man ehe davon abgeschreckt wird. Und ist nicht das fast überall der Fall. Man meynt, wenn nur eine starke Volksmenge da ist, sie werde, wenn sie ihren Unterhalt nicht hat, schon erfinderisch seyn, und ihn suchen. Sie werden allerhand Verbesserungen, Erweiterungen in der Land- und Stadtökonomie, in Gewerben und Manufakturen einführen. Sind denn aber diejenigen, von denen man so etwas erwartet, auch im Stande es nur zu unternehmen? So ein Unternehmen fodert ein vorräthiges Kapital, fodert wenigst eine länger anhaltende Arbeit, die nicht gleich, die bisweilen erst nach mehrern Jahren Frucht bringt. Und das sollen die thun, die in der Noth sind? Und dann, wenn man auch im Stande ist — welches bey so starken Abgaben, als überall eingetrieben werden, nur selten der Fall ist — ein Kapital auf irgend eine Verbesserung anzulegen, wenn man unterdessen, da man auf künftige Fruchtbringung hingearbeitet, doch zu essen hat. Welche Aufmunterung hat man dann so etwas zu wagen? — Etwas Wagniß ist doch immer dabey. Muß nicht viele der Gedanke zurückschrecken: Mißlingt mein Unternehmen, so habe ich den Schaden allein; gelingt es, so habe ich den kleinern Nutzen, den grössern andere. So bald man ein Moß abzutrocknen, eine Wildniß urbar zu machen anfängt, werden schon Abgaben gefodert. Manchmal chikanirt auch noch ein Nachbar, ein Jäger, ein Kameralist, weil sie glauben, daß ihnen die Verbesserung schädlich, wenigst nicht nützlich. Auch vor Gericht

richt findet man Hindernisse, aber es sind doch die Verhandlungen, Ausmessungen und Briefgelder immer kostbar. In den Städten bey Handwerkern und Gewerben hat es ganz die nemliche Beschaffenheit. Wer das alles bedenkt, kann, wenn er den Menschen nur ein bischen könnt, nicht behaupten, daß, wenn man nur für die Vermehrung der Volksmenge sorgt, sodann die Vermehrung der Nahrungsquellen, und eine verbesserte Land- und Stadtökonomie von selbst folgen werde. Vielmehr wird er einsehen, daß dadurch nur Betrug, Dieberey und Müßigang vermehrt werde.

Wäre das nicht so, und wäre es der gewöhnliche Gang des Menschen, daß sie, in den Umständen, in denen die Bürger unserer Staaten sind, auf Verbesserung der Landcultur verfielen, sobald ihre Anzahl größer ist, als daß sie durch die schon in Gang gebrachten Geschäfte Arbeit und Nahrung genug bekämen, so müßten unsere Länder auf einem schon weit höhern Grade von Cultur stehen, als sie wirklich sind. Es sind, wie es die augenscheinliche Erfahrung weiset, auch in den katholischen Staaten seit langer Zeit immer mehr Menschen vorhanden, als zu den gewöhnlichen Arbeiten nothwendig sind, es giebt bey allen Stellen, und Ständen überzählige. Es giebt so viele mannbare ledige, die sich gern verehlichten, wenn sie für eine Familie Unterhalt erlangen könnten. Es giebt so viele Dienstbothen, die gewiß des Dienens müde, — der Mensch ist immer gern sein eigener Herr — gerne von andern unabhängig zu leben wünschten. Wenn es so leicht wäre, so würden alle diese schon manche Verbesserungen in der Landescultur eingeführt,

manch-

manche neue Nahrungsquelle eröfnet, und sich aus ihrer harten Lage in eine bessere übersetzt haben. Es ist wahr, da und dort giebt's doch ein einzeln Beyspiel, daß es einem Armen ohne Unterstützung, ohne Aufmunterung, nur durch seinen Fleiß und Geschicklichkeit geglückt hat, irgendwo eine Verbesserung einzuführen. Aber selten sind sie immer solche Beyspiele. Müssen's seyn. Denn dazu gehören außerordentliche Genie, wenn ich das Wort hier brauchen darf, und die sind nicht alltäglich.

Also damit darf man nicht anfangen, wenn man die Landcultur verbessern will, daß man die Menschen vermehre. Man darf also deswegen den Cölibat der Geistlichen noch nicht aufheben. Will man aber die Unterthanen durch Prämien, oder zugestandene Vortheile dazu aufmuntern; will man ihnen nur einen Schwung lassen, durch Erleichterung der Abgaben, mindere Beschränkung in Handel und Wandel es ihnen möglich machen, etwas zu unternehmen; so wird man bald sehen, daß die Nahrungsquellen, und mit ihnen immer im gleichen Verhältniß, ohne alle andere Fürsorg, auch die Volksmenge sich vermehre. „Die größten Hindernisse „einer blühenden Landwirthschaft,“ sagt H. Schmohl im deutschen Musäum Jän. 1781. „sind nicht sowohl „die Entfernung der Ländereyen von der Wohnung der „Eigenthümer, die Zerstreuung der Aecker, die Hut, „und Trift, die Größe der Güter, der nicht eigenthum„liche Besitz, die Frohndienste rc; sondern die uner„schwinglichen Abgaben, die unmäßigen Gewerbsein„schränkungen, und oft die Anstalten zur Verbesse„rung selbst.“ Was hier von der Landwirthschaft ge-

sagt

sagt wird, ist auch von der Stadtwirthschaft wahr, und es wäre eine beyden gleich schädliche Anstalt, wenn man zu ihrer Beförderung den Cölibat aufheben wollte. Man räume nur diese größten Hindernisse weg, so werden die schon vorhandnen Menschen im Stande seyn sich selbst neue Nahrungsquellen zu öfnen, und dann werden viele aus denen, die zuvor ohne Gelübd, doch wider ihren Willen im Cölibate leben mußten, Gelegenheit finden, sich zu verehlichen. Es werden dann, wenn auch alle Priester ehelos bleiben, doch mehr Ehen, und nach ihnen mehrere Geburten kommen. Weis der Fürst ohne Wegräumung jener Hindernisse neue Geschäfte und Nahrungszweige, so beschäftige er die, gebe denen Brod, die schon da sind, und weder Arbeit noch Nahrung genug haben. Warum wollte man denn immer die Leute vermehren, nur um mehr armselige und Nothleidende zu haben. Nur Despoten könnten das wollen, um immer leicht feile Seelen zu finden, die ihnen das Volk unterdrücken helfen: bey unsern weisen und guten Regenten läßt sich so etwas nicht muthmassen.

Eben die Ideen hatte vermuthlich **Montesquiou**, als er seinen **Usbeck** im 122 der Letres persanes folgendes schreiben läßt: La Douçeur du gouvernement contribue merveilleusement à la propagation de l'espece. Toutes les Republiques en sont une preuve constante; et plus que toutes, la Suisse, et la Hollande, qui sont les deux plus mauvais pays de l'Europe, si l'on considere la nature du terrein, et qui cependant sont les plus peuplés. . . . dans

les

les pays soumis au pouvoir arbitraire le prime, les courtisans, et quelques particuliers possedent toutes les richesses, pendant que tous les autres gemissent dans une pauvrete extreme. Si un homme est mal à son aise, et qu'il sente, qu il fera des enfans plus pauvres, que lui, il ne se mariera pas; ou s'il se marie, il craindra d'avoir un trop grand nombre d'enfans, qui paurroient achever de deranger sa fortune. A quoi sert dans un etat ce nombre d'enfans, qui languissent dans la misere? ils perissent presque tous à mesure qu'ils naissent: ils ne prosperent jamais: foibles et debiles ils meurent en detail de mille manieres, tandis qu'ils sont emportés en gros par les frequentes maladies populaires, que la misere, et la mauvaise nourriture produisent toujours: ceux, qui en echassent, atteignent l'age viril sans en avoir la force, et languissent tout le reste de leur vie. Les hommes sont comme les plantes, qui ne croissent jamais heureusement, si elles ne sont bien cultivées: chez les peuples miserables, l' espece perd, et meme quelquefois degenere. Also auch der große Staatsmann, der der erste wider den Cölibat geschrieben, erkennt, daß mehrere Freyheit, und geringere Abgaben, als wodurch es den geringern Ständen leichter wird sich und die Ihrigen mit einiger Bequemlichkeit zu ernähren, das erste und wirksamste Mittel sey, die Bevölkerung zu befördern. Er hat eingesehen, daß man ohne diesen vergebens auf die Vermehrung der Ehen und Geburten dringe. Nur das scheint er nicht eingesehen

sehen zu haben, daß durch die Erleichterung der Abgaben und Aufmunterung der Industrie allein schon, ohne alle andere Vorkehrung, nicht nur die Landcultur befördert, sondern auch die Bevölkerung vergrößert werde. Daß es also zur Vermehrung der Volksmenge mehr schädlich als nützlich sey, den Cölibat der Geistlichen aufzuheben: das doch aus seinen eigenen Bemerkungen nothwendig folget.

Auch die Erfahrung bestättiget diesen Saz so augenscheinlich, daß man sich wundern muß, wie es könnte übersehen werden. Die katholischen Länder sind gewiß jezt mehr cultivirt, und bevölkert, als sie es beym Anfange des jezigen Jahrhunderts waren. Nur die **Oesterreichischen Erbländer**, was haben die unter der 40 jährigen Regierung der verewigten **Maria Theresia** an Cultur und Volksmenge gewonnen, ungeachtet zweyer sehr schweren siebenjahrigen Kriegen gewonnen. Die neuen Requisitionen von **Polen**, **Baiern**, und der **Bukowina** nicht mit gerechnet, wie viele tausend Unterthanen hat Oesterreich in seinen ältern, lange schon beherrschten Reichen und Provinzen jetzt mehr, als es 1748 hatte? Man konnte Fabriken anlegen, die Handlung erweitern, die stehenden Armeen fünf, bis sechsmal vergrössern, ohne den Cölibat der Geistlichen aufzuheben. Es ist wahr, man hat die Abgaben nicht vermindert, die Freyheit nicht erweitert: aber man wußte durch andere Mittel der Landeskultur aufzuhelfen, und damit auch die Bevölkerung zu vermehren, die mit jener allzeit parallel geht. Wenn einst der große Kaiser Joseph von der Gewerbsbeschrän-

kung und den Abgaben etwas weglassen kann, wie es seine weisen Einrichtungen, Gesparsamkeit und Liebe zu seinen Völkern bald hoffen lassen, so wird man sehen, wie beyde, die Länderkultur und Volksmenge mit Riesenschritten, aber doch immer gleich vorschreiten werden.

Wenn ein kleines nur aus einigen 1000 Menschen bestehendes Volk ein grosses Land bewohnt, wenn kaum 100 auf einer Strecke von Einer Quadratmeile wohnen, so ist richtig jede Ehelosigkeit schädlich, und hindert den Fortgang der Kultur, und das Wachsthum des Volkes. Aber bey Völkern, die schon auf Hunderttausende, und Millionen angewachsen, wo schon tausende und darüber auf Eine Quadratmeile kommen, da mag immer der hundertste im Cölibat leben, es wird deswegen weder der Fortgang der Kultur noch der Volksmenge gehemmet; es ist in diesem Falle nicht mehr so gar vieles zu erweitern, und zu verbessern übrig; und was noch übrig ist, läßt sich aus andern Ursachen, wenn auch Leute im Ueberfluß da sind, nicht auf einmal thun, es geht nur nach und nach, eins nach dem andern. Dazu aber werden aus den Ehen der übrigen immer so viele und noch mehr Menschen entspringen, als hiezu nothwendig sind.

Nun hätte ich zwar erwiesen, daß man 1) wenigst keine nützliche, keine bestandhabende Volksvermehrung erzielen könne, wenn man, ohne andere Anstalten vorzukehren, nur den Cölibat der Geistlichkeit aufheben, oder auf eine andere Art die Ehen vermehren wollte, ohne zugleich die Nahrungsquellen zu erweitern. Ich hätte

2) erwie-

2) erwiesen, daß zu der höchstmöglichen Vergrößerung der Nahrungsquellen, und Volksmenge die Aufhebung des Cölibats nicht nothwendig sey, und daß jene mit Beybehaltung der ehelosen Geistlichkeit eben so leicht, und bald kann erreichet werden, und daß man also, wenn sonst der Schaden des Cölibats die daraus fließenden Vortheile nicht überwiegt, der Bevölkerung wegen die Priesterehe nicht erlauben soll: weil doch wenigst ohne einigen Ersatz der Nachtheil daraus entstünde, der aus jeder Veränderung im Staate zu entspringen pflegt. Ich habe aber noch nicht erwiesen, daß, wenn man den katholischen Geistlichen sich zu verehlichen erlauben sollte, nicht mehrere Ehen und Geburten entstehen würden. Ich habe also noch keine Gründe vorgebracht, welche die **Augsburg-** und **Ravensburgischen** Tabellen erläuterten, und bestättigten. Ich glaubte das bishergesagte voraussetzen zu müssen. Nun will ich sehen, wie ich weiter komme.

Aber ist's denn möglich, daß die Ehen nicht vermindert werden, wenn $\frac{1}{45}$, wie im katholischen Augsburg, sich den Ehestand durch ein feyerliches Gelübd verbiethet? Dieses $\frac{1}{45}$ könnte sich auch verehlichen, und manche davon würden es würklich thun? Ehe ich auf diese Frage antworte, muß ich erinnern, daß die Einkünften der Geistlichen nicht hinreichen würden, eben so viele im Ehestande mit Weib und Kind zu ernähren, als jezt davon im ehelosen Stande ernährt werden. Ganz gewiß tragen also diejenigen, die den Cölibat wollen aufgehoben wissen, auch auf Verminderung der Geistlichen an. Sie werden der Meynung seyn, daß die katholische Welt mit

dem dritten Theil der jezt lebenden Geistlichen immer genug würde versehen seyn, und daß dieses Drittel von den Einkünften, die jezt das ganze genießt, wohl im Ehestande leben könnte: daß auf diese Art die Ehen sich vermehren könnten, wenn auch kein neuer Reichthum in den Staat kömmt, indem der schon vorhandene, welcher bisher größten theils an unnütze Glieder des Staats verschwendet war, nun zugleich zur Unterhaltung des Gottesdiensts und der Religionslehrer und zur Bevölkerung könnte verwendet werden.

Wenn ich auch zulasse, daß alles das ohne einigem anderseitigen Nachtheile thunlich wäre, welches doch nicht so ganz außer allem Zweifel seyn möchte: so würde doch diese ganze Einrichtung zum Behufe der Bevölkerung keine andere Wirkung haben, als daß in den ersten 2, oder 3 Jahren mehrere Hochzeiten gehalten, und etwa bis auf 20 Jahre mehrere stehende Ehen und Geburten ausfielen. Aber weiter würde es auch nicht reichen. Es würde keine dauerhafte Vermehrung der Ehen zu Stande kommen, sondern nach 20, höchstens 30 Jahren würde alles wieder seyn, wie es vor Aufhebung des Cölibats war. Denn eben die Ehelosigkeit unsrer Geistlichkeit befördert unter den übrigen Ständen die Ehen auf mancherley Art. Diese Beförderung muß aufhören, sobald sich die Geistlichen verehlichen, und es werden dann unter den Nicht-Geistlichen wenigst eben soviel Ehen weniger werden, als von Geistlichen eingegangen sind.

So bald die oben angeführte Einrichtung gemacht ist, wird die Geistlichkeit von den Kindern der Weltlichen

keinen

keinen Zuschuß mehr brauchen; denn bis die izt lebenden Geistlichen auf $\frac{1}{3}$ herabschmelzen, wachsen schon die Söhne derjenigen heran, die sich gleich bey Aufhebung des Cölibats verehlichten, vielmehr werden nach 20 Jahren manche Söhne der Geistlichen sich um weltliche Stellen bewerben. Es wird also den Eltern das Unterbringen ihrer Kinder sehr erschwert. Nicht nur beym geistlichen Stande, wo sie bisher am leichtesten und wohlfeilsten Söhne und Töchter versorgen konnten, ist izt gar keine Hoffnung mehr, sondern auch bey weltlichen Ständen ist sie um so geringer, jemehr sich die Zahl der Candidaten vervielfältiget hat, und das beträgt sehr viel. Ich will das durch ein Beyspiel begreiflich machen. In der Kostanzer Diöces lebten 1781 nach der von dasiger geistlichen Regierung in Druck gegebenen Beschreibung 897624 Menschen; worunter ehelose geistliche Personen beyderley Geschlechts 8902. Ich will, um leichter zu rechnen, jene auf 900000, diese auf 9000 setzen. Im nämlichen Jahre wurden 7607 Hochzeiten gehalten; die will ich auf 7630 setzen, weil ich auch die Volksmenge etwas größer habe angenommen. Wenn ich nun annehme, daß die mittlere Dauer der Ehen sey = 19, so sind die stehenden Ehen = 144970, d. i. 289940 Personen leben in dem Ehestund. Von der ganzen Volksmenge sind noch nicht über 20 Jahre alt, nach Süßmilchs Tab. göttl. Ord. *II.* Th. 461 §, 358317. ziehe ich diese, die Verehlichten samt den 9000 Geistlichen von der ganzen Seelenzahl ab, so bleiben noch 242743 Ledige, die alle das 20ste Jahr schon zurückgelegt haben. Weil unter diesen Viele seyn werden, denen die Jahre,

in welchen man noch in den Ehestand zu kommen hoffen kann, schon verstrichen sind, so will ich auch diese noch davon thun; wenn ich annehme, daß diese Hoffnung bis auf 40 Jahre daure, so finde ich nach eben angeführter Süßmilchischer Tabelle, daß 184965 ledige zwischen dem 20 und 40sten Jahre des Alters leben. Wenn aus diesen 4965 wegen Leibs- oder Seelen-Schwachheit weder in dem Ehestand, noch bey der Geistlichkeit unterzukommen hoffen können: so bleiben doch noch 180000, denen die Ehen im Staate zu vermehren kein Gelübd im Wege steht. Nun können aber jährlich nur 15260 (beynahe nur aus 12 Einer) Hoffnung zur Ehe haben, weil nur 7630 Hochzeiten gehalten worden, und alle übrige mehr als 164000 müssen, sie mögen wollen oder nicht, ledig bleiben. Ist es bey solchen Umständen nicht Wohlthat für Eltern und Kinder, daß bey noch bestehendem Cölibate, und unverminderter Geistlichkeit jährlich 237 den geistlichen Stand antretten können? Bleiben nicht dessen ungeacht noch immer genug übrig, die, wenn es so leicht ist, als man meynt, neue Nahrungsquellen erfinden könnten? Sobald aber der Cölibat aufgehoben, und die Geistlichkeit um zwey Drittel vermindert wird, so wird die Hoffnung der Ehestandscandidaten von Jahr zu Jahr kleiner, weil sich ihre Zahl jährlich um 237, also in 20 Jahren um 4740 vermehrt. Bald wird auf diese Art die Zahl der wider ihren Willen ehelosen weit größer seyn, als sie ehevor bey einer auch zahlreichen im Cölibate lebenden Geistlichkeit war. Ich habe das gar noch nicht in Anschlag gebracht, daß nun auch — die Geistlichkeit nicht ge-

rech-

rechnet, die auch nicht darf gerechnet werden, weil sie selbst ihre Leute zieht — weniger Hochzeiten seyn werden. Und doch ist das eine natürliche Folge: weil die Hoffnung Kinder unterzubringen im nämlichen Verhältniß abnimmt. Außer denen, die blindhin, ohne auf die Zukunft zu denken, sich verehlichen — und solcher Ehen sind je weniger desto besser; solche sollen, solche pflegen die Regierungen selbst zu hindern — außer denen werden sich manche von der Ehe abschrecken lassen: wenn sie bedenken, wo sie mit ihren Kindern, wenn sie 4, 6, oder noch mehr großziehen sollten, hinaus wollten. Bey der vorigen Einrichtung war es leicht einige bey der Geistlichkeit, und nicht so gar schwer die andern im weltlichen Stande zu versorgen. Izt ist jene Hoffnung ganz weg, diese sehr gering, nur noch Reichen, und wenigen durch ein Ungefähr glücklichen offen gelassen. Zuvor konnte man es wagen sich zu verehlichen, wenn man nur so viel Vermögen hatte, oder so viel zu erwerben hoffen konnte, als nothwendig war Kinder groß zu ziehen. Izt fangen die Wehen erst recht an, wenn sie groß sind. — Sie können arbeiten, können in Dienste gehen, es ist wahr; aber die Dienste sind auch größtentheils gerade so einträglich, daß man sich nähren und kleiden kann; selten kann man etwas für künftige Zufälle, nie so viel zurücklegen, als zum Unterhalt im höhern Alter, wo man nicht mehr dienen kann, nothwendig ist. Das größte Glück, das auf Dienstbothen gewöhnlich wartet, besteht darinn, daß sie sich so viel Empfehlung, oder mit äußerster Sparsamkeit, und übermäßiger Anspannung der Kräften, so viel Geld verdie-

nen, daß sie zuletzt in ein Spital kommen können. Werden endlich alle Arbeit, werden sie Herren finden, die sie in Dienste nehmen wollen? Da schon izt alles besetzt ist. Sind unter den Kindern mehrere Mädchen, so ist es noch schwerer. Die des männlichen Geschlechts haben doch noch eher Hoffnung sich durch außerordentlichen Fleiß und Geschicklichkeit bis zu solchen Umständen hinaufzuschwingen, daß sie, ohne wider die Klugheit zu handeln, sich in die Ehe einlassen können. Aber beym schwächern Geschlecht ist das nur gar selten der Fall. Gewöhnlich ist es nur Geld, selten Schönheit, oder Fleiß und Geschicklichkeit in weiblichen Arbeiten und Hausökonomie, die sie an den Mann bringen. Auch besorgen vernünftige Leute nicht ohne Grund, daß erwachsene und nicht unterzubringende Töchter auf Ausschweifungen verfallen, und ihnen dadurch nebst neuen Unkösten auch noch Schande bringen. Das Verzweifeln, je auf eine gesetzmäßige Art Kinder zu bekommen, und das damit verknüpfte Vergnügen genießen zu können, ist nicht selten die Ursach des Falles: wenigst an mehrern Orten auf dem Lande habe ich bemerkt, daß selten eine andere zum Fall komme, außer die fast gar keine Hoffnung zur Ehe haben. Also würde die Aufhebung des Cölibats auch der Reinigkeit der Sitten, und eben dadurch der Bevölkerung nachtheilig seyn. Wenn man beyläufig überrechnen will, wie viele durch die neue Erschwerung des Unterkommens, sich von der Ehe vernünftiger Weise müßten abschrecken lassen, so überschaue man einmal den Vermögensstand, und die Erwerbsquellen dererjenigen, welcher Umstände man

genug-

genugsam kennt, und sehe, ob es wahr, oder wie nahe es der Wahrheit komme, was Montesquieu schreibt: Le prince, les courtisans, et quelques particuliers possedent toutes les richesses, pendant que tous les autres gemissent dans une pauvreté extreme. Man vergleiche den Ertrag der Besoldung bey Civil- Militar- Kameral- Polizey und Hofdiensten, den bey allen Uebergaben und Einschränkungen noch möglichem Gewinn von Gütern und Gewerben mit der zum jährlichen Unterhalt einer Familie nöthigen Summa. Man wird sehen, daß viele schon nicht im Stande sind kleine Kinder großzuziehen, vielweniger den Erwachsenen eine Aussteuer zu geben. Sehr viele also, wenn sie es überdenken, ob sie sich verehlichen sollen, werden finden, daß sie nicht im Stande sind ihren Kindern soviel Behaglichkeit zu verschaffen, als sie selbst genossen haben, und, si un homme sente, sagt Montesquiou, qui'il fera des enfans plus pauvres, que lui, il ne se mariera pas. Diejenigen, die etwa zu wenig nachgedacht, oder ihre Rechnung unter Anleitung der Liebe gemacht haben, werden bald merken, daß sie an einem, oder zwey Kindern genug haben, sie werden fürchten, mehrere zu bekommen, und was das Vergnügen, und der Stolz von Vater und Mutter seyn sollte, eine gesegnete Ehe, wird ihnen zur Qual, zur Verzweiflung.

Die Ehelosigkeit der katholischen Geistlichen befördert die Ehen auch dadurch noch, daß diejenigen, welche diesen Stand wählen, das Vermögen ihrer Eltern nicht so sehr schwächen, als sie es gethan hätten, wenn

sie weltlich geblieben wären. Manchmal vermehren sie es sogar. Allemal befördern, veranstalten, und verursachen sie Ehen wenigst unter ihren Anverwandten. Aus acht, zwölf und noch mehrern Kindern Eines Hauses würde sehr oft keins sich anständig verehlichen können, wenn nicht einige davon das Klosterleben wählten, und dadurch den Vermögensstand der Eltern bey solchen Kräften erhielten, daß er zur Ausstattung der übrigen hinreiche. Oft unterstützen die Weltgeistlichen, manchmal auch die Religiosen, ihre Eltern und Verwandten bey ihren Lebszeiten, und nach dem Tode der erstern fällt gewöhnlich eine von den geistlichen Gütern ersparte, bisweilen beträchtliche Verlassenschaft an ihre Geschwister, oder die Kinder derselben zurück. Manches Ehepar hätte ohne solche Beyhilfe, oder Erbschaft durch Nahrungssorgen, Hunger, und Noth sich frühe abhärmen müssen, hätte ihre Kräfte und Gesundheit nicht so lange erhalten, dem Staat nicht so viele, so starke, kräftige, und gesunde Kinder geben, sie nicht so gut erziehen, und zu anständigen Ehen befördern können. Nichts davon zu melden, daß außer den Verwandten noch viele andere arme Familien, viele Hausarme von der katholischen ehelosen Geistlichkeit zum Vortheil der Population unterstützt werden. Dieses alles könnte ich mit auffallenden Beyspielen beleuchten, welche die einzelnen wahren Beyspiele einer schmutzigen Kargheit, die man den Geistlichen so oft mit Unrecht Schuld giebt, weit übertreffen sollten. Diese ganze Ehebeförderung von Seiten der Geistlichkeit würde, müßte zugleich mit dem Cölibate

auf-

aufhören, und die Folge würde seyn, daß nicht die Ehen, wohl aber die Noth, und die Armseeligkeiten des Volks vermehrt würden.

Ich weiß wohl, daß in den so vielfältigen wider die Klöster, Klosterleute, und das Mönchswesen seit einiger Zeit ausgegebnen Schriften die Sache ganz anders vorgestellt wird. Man hat da und dort behauptet, daß das Unterkommen im geistlichen Stande, und vorzüglich in den Klöstern eben so kostbar, wo nicht noch kostbarer, als außer denselben sey. Man hat finden wollen, daß die Kosten, welche die Eltern, oder Verwandten auf die Ausstattung, bey der Einkleidung, Profeß, Primiz, bey Besuchen, und auf allerley Geschenke zu machen hätten, fast allzeit eben soviel, oft noch mehr betragen, als der Sohn, oder die Tochter würde bekommen haben, wenn sie weltlich geblieben wären. Aber man hat auch die Sache zu sehr übertrieben. Man hat aus wenigen Fällen, die sich vor Zeiten zugetragen, und izt kaum mehr möglich sind, auf alle geschlossen. Vor Zeiten mag der hundertste Theil von dem, was in dergleichen Schriften behauptet wird, wahr gewesen seyn, izt ist es der tausendste nicht mehr. Man betrachte nur die Umstände derer, die sich izt in die Klöster begeben. Man wird finden, daß bey weitem der größte Theil zu arm ist, als daß sie, ihre Eltern, oder Verwandten solche Kösten hätten machen können, wenn sie auch gewollt hätten. Die Eltern der wenigen Vermöglichen denken zu sehr auf sich und ihre übrigen Kinder, als daß sie bey solchen Gelegenheiten

überflüssigen Aufwand machen. Sie entlassen die Kinder gewöhnlich nur in die Klöster, um ihr Geld behalten zu können. Die Denkungsart, und die öffentliche sowohl, als Privaterziehung hat sich zu sehr geändert, als daß izt noch, wie vorher, viele vermögliche, und auf gute Aussichten in der Welt mit Grund hoffende ins Kloster sich verschliessen, oder ihre Eltern und Verwandten deßwegen viele Kösten machen sollten. Die Zeiten sind vorbey, wo man durch eine bey Geistlichen angebrachte Freygebigkeit den Seegen Gottes herabzuziehen glaubte: und man hält es izt beynahe für ein gutes Werk ihnen, so viel möglich, Abbruch zu thun. In den meisten Klöstern trägt das Stift die mit der Einkleidung, Profeß, und Primiz verknüpften Kösten. Die Gäste werden unentgeltlich bewirthet, und tragen gewöhnlich mehr, als sie geopfert haben, mit dem Maul davon. In einigen Mannsklöstern verlangt man gar nichts, das die Eintrettenden mitbringen sollen, in den meisten so wenig, daß es wie nichts zu achten ist. Der ganze Einwurf hat also nichts zu bedeuten, und es bleibt dessen ungeacht gewiß, daß die Familien derer, die in die Klöster gehen, oder sonst geistlich werden, allemal gewinnen, und daß also die als Geistliche im Cölibate lebenden die Ehen der Weltlichen befördern und erleichtern.

Wenn man das alles zusammen nimmt, so muß man es doch begreifen, daß der Cölibat einer nicht übermäßig zahlreichen Geistlichkeit die Ehen nicht vermindere. Hiezu kommen noch die Erfahrungen von Augsburg und Ravensburg, wider die man nie einen erhebli-

heblichen Einwürfe machen konnte, und die izt vollkommene Beweiskraft haben. Sogar die Einwendung, daß unsre Geistlichkeit zu zahlreich sey, und also wenigst durch die Menge der Bevölkerung schade, ist schon vorläufig gehoben; denn kaum wird man in Deutschland eine Stadt, und gewiß nicht ein ganzes Land finden, das eine so zahlreiche Geistlichkeit hätte, wie diese zwo Reichsstädte. Von der Stärke der katholischen Geistlichkeit, und dem Verhältniß derselben zu den katholischen Layen wird unten mehreres vorkommen, wenn ich die Gründe untersuchen werde, aus denen **Süßmilch**, **Baumann**, und andere die Schädlichkeit des Cölibats für die Bevölkerung beweisen wollen. Izt will ich nur noch anmerken, daß die Ehelosigkeit der Geistlichen nicht nur die Ehen nicht vermindere, sondern auch die Fruchtbarkeit derselben vermehre, wenigst verhindere, daß sie nicht abnehme; welches geschehen würde, sobald der Cölibat aufgehoben wäre. Daß also der Coelibat einer mäßigen Geistlichkeit der Bevölkerung mehr nutze, als schade, oder daß doch, wenn vielleicht, welches nicht wohl möglich ist, ohne Cölibat um wenige Ehen mehr wären, als izt sind, diese wenigen, aber fruchtbarern Ehen eben so viel Geburten geben würden, als die mehrere minder fruchtbaren.

Ich habe das schon beyläufig oben berührt, da ich angemerkt habe, daß bey aufgehobenem Cölibat der Geistlichkeit die Leute viel später, und oft erst bey schon zunehmenden Jahren, und abnehmenden Kräften den Ehestand antretten können, daß nothwendig mehrere

Weltlich-

Weltliche ehelos werden bleiben müssen, und daß, wenn viele mannbare ehelose in einem Orte beysammen wohnen, man gar leicht in Unkeuschheit verfalle, besonders dann, wenn gar keine, oder nur eine geringe Hoffnung vorhanden ist, sich jemals verehlichen zn können. Die Ehen, die unter Personen von etlich 30 oder 40 Jahren gestiftet werden, können nicht so viele Kinder geben, als andere, die schon mit 24 Jahren sind angetretten worden: und daß Unkeuschheit die Fruchtbarkeit vermindere, ist allgemein angenommen, und durch die Erfahrung sattsam erwiesen. Bey den ehelosen Geistlichen ist wenig Gefahr auf Ausschweifungen hierinnfalls zu gerathen. Die in Klöstern Lebenden sind wenigern Versuchungen und fast gar nie der Verführung ausgesetzt. Auch die Gelegenheit mangelt fast immer. Und die in der Welt verbleibenden hält in den meisten Fällen ihr Kleid, ihr Stand, ihr Amt, die Furcht vor der größten Schande, und schwerer Strafe von Fehltritten ab. Ich darf wohl annehmen, daß aus 10 Personen, die izt in Klöstern leben, Eine, wenn sie in der Welt geblieben wäre, in Ausschweifungen, wenigst auf eine Zeit verfallen seyn würde. Eine Mannsperson hätte Ein, oder mehrere Mädchen verführt, diese wieder andere Jünglinge, und so weiter. Einige von diesen Verführten wären denn doch zur Ehe gekommen. Mancher keusche Jüngling, oder Jungfrau käme an eine zum Kinderzeugen schon untaugliche Ehehälfte: und mancher Platz wurde durch unfruchtbare Eheleute, oder doch solche besezt, die nur schwache, bald dahinsterbende Kinder zur Welt bringen können, wo sonst andere seyn würden, die

dem

dem Staat starke, und gesunde Jungen gebeben hätten. Das alles bestättiget die Erfahrung. Wenigst wüßte ich keine andere Ursach anzugeben, warum in Augsburg vermög der Listen von 32 Jahren bey den Katholiken immer auf 10 getraute Paare 34, bey den Protestanten nur 32 Geburten kommen. Wenn es auch wahr ist, was ich wegen der vielen katholischen Dienstbothen bey Evangelischen Familien muthmasse, daß manche unehlichgebohrne unter den Katholischen aufgezeichnet werden, die einen protestantischen Vater haben, so können's doch bey weitem nicht so viele seyn, daß sie auch nur die Gleichheit herstellten.

Nach diesen Betrachtungen konnte ich nun eben so wenig fassen, wie **Süßmilch** und **Baumann**, und so viele Ungenannte das über die Schädlichkeit des Cölibats haben schreiben können, was ich gelesen hatte, als ich ehevor fassen konnte, wie es möglich sey, daß auf eine gleiche Anzahl gestorbener Katholiken, ungeachtet des Cölibats ihrer Geistlichkeit, eben so viele Ehen kommen können, als bey den Evangelischen, wo die Geistlichen verehlichet sind. Ich habe also noch einmal bedachtsam, und ohne Partheylichkeit für meine Gründe alles durchgelesen, was Montesquieu, Süßmilch, Baumann, die Verfasser der **dringenden Vorstellungen**, und der Piece **das Ende des Cölibats** hiehergehöriges geschrieben haben; und glaube nun alles so beleuchten und beantworten zu können, daß es jeder einsehen müsse, daß sie das nicht bewiesen haben, was sie beweisen wollten. Ich will einen Auszug ihrer Beweise

mit ihren eigenen Worten machen, und darauf meine Anmerkungen folgen lassen: wodurch ich alles bisher gesagte noch mehr zu beleuchten und zu bekräftigen hoffe.

Herr Süßmilch, der im I. Th. IX. Kap. der göttlichen Ordnung den ganzen VI. Artikel von 16 Seiten dazu anwendet, daß er beweisen soll, wie großen Schaden der Zwang zum ehelosen Stande in der römischen Kirche in katholischen Ländern verursache, nimmt §. 198 aus Interets de la france mal entendus an, daß die ehelose Geistlichkeit in Frankreich sich auf 500000 belaufe, welches, da Frankreich nur 17 Millionen Einwohner hat, $\frac{1}{34}$ vom ganzen beträgt. Spanien giebt er nach Ustariz Theorie et practique du commerce 7500000 Einwohner, und darunter $\frac{1}{30}$ das ist 250000 Geistliche. Man rechne, fährt Herr Süßmilch fort, die zahlreiche Geistlichkeit von Portugal dazu, so hat man schon wenigst 1 Million. Eine andere Million, meynt er, gäbe das übrige katholische Europa, und eine dritte die großen Provinzen in Ost- und Westindien. Diese 3 Millionen, schließt er endlich, würden, wenn wir beyde Geschlechter gleich setzen, $1\frac{1}{2}$ Millionen Ehen, und folglich, jede Ehe zu 4 Kinder gerechnet, in Einer Generation 6 Millionen, in Einem Jahrhundert mehr, als 18 Millionen Kinder geben, deren die katholischen Staaten sich selbst berauben.

Einen noch größern Schaden bringt Herr Baumann heraus göttl. Ord. III Th. S. 177. Denn er bringt die schon von Süßmilch §. 201. des ersten Theils

der

der göttlichen Ordnung gemachte Bemerkung, daß die katholische Geistlichkeit weit mehr Personen des männlichen, als des weiblichen Geschlechts enthalte, mit in seine Rechnung. Unter 500000 Geistlichen in Frankreich, sagt er, sind mehrentheils $\frac{3}{4}$ männlichen Geschlechts. (Nach dem Verzeichniß von Languedok, das in den Memoires pour seruir à l'histoire de Languedoc S. 60, und in des Grafen Boullenvillier Etat de la france abgedruckt, waren die Nonnen zu der Summe der ganzen Geistlichkeit wie 10 : 44, und zu den Männern wie 10: 34. Nämlich die ganze Volksmenge war 1441000: die Geistlichkeit 11176, worunter nur 2491 Nonnen). Sollen diese alle verheurathet seyn, so gehören außer den Nonnen noch 250000 weiblichen Geschlechts dazu, die izt außer den Klöstern unverehlicht bleiben müssen. Hieraus würden 375000 Ehen erwachsen, die, eine in die andere gerechnet, 18 bis 20 Jahre dauern. Wir wollen aber für die Hindernisse der Ehe etwas abrechnen, und $\frac{1}{3}$ eines Jahrhunderts annehmen, in welcher Zeit aus diesen Ehen $1\frac{1}{2}$ Million Kinder entstehen würden. Dafür bekömmt Frankreich nichts, als etwa $\frac{1}{2}$ Million unehlicher Kinder, wovon kaum der 16te, oder 20ste Theil dem Staate nützlich werden kann. Allemal aber verliehrt Frankreich eine Million Kinder, die gar nicht zur Existenz kommen. Das macht in Einem Jahrhundert 3333300 Kinder. Von der in den ersten 33 Jahren möglichen Million würden wenigst $\frac{3}{7}$ die mannbaren Jahre erreicht, und in der 2ten Generation 214275 Ehepare, und 857000 Kinder dargestellt haben. Man

rechne

rechne dieses weiter, so werden über 5 Millionen Kinder herauskommen, die in einem Jahrhundert hätten gebohren werden können. Wenn man also für die ganze katholische Welt $2\frac{1}{4}$ Millionen Geistliche männlichen, und $\frac{3}{4}$ Million weiblichen Geschlechts nimt, und $1\frac{1}{2}$ Millionen weiblichen Geschlechts dazuthut, die wegen des Cölibats der Geistlichen außer den Klöstern ledig bleiben müssen, so sterben in jedem Jahrhundert $13\frac{1}{2}$ Millionen erwachsener Menschen mit all ihrer Nachkommenschaft aus, und werden etwelche 30 Millionen Kinder weniger gebohren.

Wahrhaftig ein großer Schade, wenn die Rechnung richtig ist. Aber daran fehlt viel. Die beyden Herren Rechenmeister nehmen wenigst um zwey Drittel mehr katholische Geistliche an, als wirklich sind, oder jemals waren. Ich weiß nicht, haben es die Schriftsteller, die den Cölibat der katholischen Geistlichen als schädlich für die Bevölkerung vorstellen wollen, eingesehen, daß sie ihren Satz nicht beweisen könnten, wenn sie nicht eine die wahre weit übersteigende Zahl davon annähmen, oder was es sonst ist; alle setzen die Menge der ehelosen katholischen Geistlichkeit über alle Wahrscheinlichkeit groß an. Aber dadurch beweisen sie auch gar nichts: denn das läugnet Niemand, daß eine ehelose Geistlichkeit der Bevölkerung schade, daß sie gar das Aussterben der Katholiken verursachen könnte, wenn sie zu sehr anwüchse. Aber so zahlreich war die katholische Geistlichkeit noch nie, wenigst im ganzen nicht. Es ist auch keine Gefahr, wie

wie schon der heilige Hieronymus bemerkt hat, daß sie ie so zahlreich werde. Und wenn dieß in einem einzelnen Lande geschieht, so ist die größte, fast die ganze Schuld der weltlichen Regierung beyzumessen. Es muß da die Ernährung einer Familie sehr erschwärt seyn, sonst wär's unmöglich, daß bey dem so starken Trieb zur Fortpflanzung ein großer Theil des Volks ein eheloses Leben wählte, gerade in denen Jahren des Alters wählte, wo dieser Trieb am stärksten ist. Aber dieser Fall, wenn er sich ereignete, macht es einem weisen Regenten nicht nöthig auf die Aufhebung des Cölibats seiner Geistlichen zu dringen, um sein Reich vor der Entvölkerung zu bewahren. Nicht einmal eines Gesetzes bedarf er, das einigen gar nie, andern nur in einem gewissen Alter, überhaupt nur unter gewissen Umständen erlaubt den geistlichen Stand anzutretten. Er darf nur Anstalten machen, daß die, welche die mannbaren Jahre erreicht haben, sich anständig verehelichen, und ohne gar große Beschwerniß Kinder nähren und erziehen können, so kann er sicher seyn, daß seine zu sehr angewachsene Geistlichkeit, wenn auch durch das Versehen seiner Vorfahren zu viele, und zu reiche Klöster und andere Stiftungen für Geistliche in seinem Lande gefunden werden, bald auf eine unschädliche Anzahl herabschwinden werde: und daß er bald ohne Aufsehen zu machen, ohne, daß selbst der andächtelnde Bigott murren könnte, einen Theil jener Stiftungen zu dringendern Staatsbedürfnissen werde verwenden können. Er wird das Vergnügen genießen seinen Zweck erreicht zu haben, ohne daß er die Freyheit seiner Unterthanen auf irgend eine Art beschrenken müßte, wodurch sie nur

unglück-

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

unglücklicher, und gereizt werden auf allerhand Mittel und Wege zu denken, wie sie sich dem Gehorsam entziehen, und die Gesetze eludirn können: wobey dann der Regent seinen Zweck doch nicht, oder nicht ganz erreicht. Besser ist's immer, wenn man nicht gerade zu die Handlungen verbiethet, die man in gewissen Umständen nur, und wenn sie von zu vielen gethan werden, dem Staate schädlich zu seyn glaubt, sondern einen Schritt weiter, und bis auf den Grund sieht, woraus die Neigung zu solchen Handlungen entsteht, durch was sie genährt werde, und durch was sie geschwächt, oder unterdruckt werden könne; dann solche Maaßregeln ergreift, die nicht darauf angelegt sind, das Volk zu zwingen das zu thun, was es nicht will, sondern zu machen, daß es das wolle, was nützlich ist: H. Schlözer sagt in einem Hefte seines Briefwechsels, daß in Oestreich das Verboth vor dem 24sten Jahre in irgend einem Kloster Profeß zu machen, zu wirken, und die Klöster die Schwindsucht zu bekommen anfangen. Es ist wahr, die Klöster haben seit einiger Zeit, vornehmlich in Oesterreich nicht mehr so viele Candidaten, als ehemals: aber davon ist obiges Verboth nicht die Ursache, sondern neben der veränderten Denkungsart, die ihren Grund größtentheils in der veränderten Erziehung in den öffentlichen, vorzüglich den lateinischen Schulen hat, die vermehrten Gelegenheiten bey weltlichen Ständen unterzukommen. Bey dem so sehr vermehrten Militäre, bey den neuerrichteten Fabriquen, der erweiterten Handlung, beym Mauthwesen ꝛc. können seit einigen Jahren weit mehrere ihr Brod gewinnen, als zuvor; und wollen's lieber da beym Genuß grö-

ßerer

ßerer Freyheit, und der Hofnung einst das Haupt einer Familie zu seyn, gewinnen, als im ehelosen geistlichen Stand. Bekanntlich war es den östreichischen Klöstern erlaubt Candidaten mit 16, 18, und 20 Jahre anzunehmen: sie wurden auch angenommen, und nur die Profeß war auf das 24ste Jahr verlegt. Die, welche vor der Profeß das Kloster wieder verlassen haben, sind nur sehr wenige: das Verboth hat also nichts zur Schwindsucht beygetragen; die Gelegenheit außer dem geistlichen Stande sich nähren zu können, hat das meiste gethan. Will, oder kann man solche Gelegenheiten nicht veranstalten, so ist es selbst für die Bevölkerung besser, daß die, welche aus Mangel an Unterhalt sich nicht verehlichen können, als Geistliche im Cölibate leben, als daß ihre Keuschheit außer dem geistlichen Stande größeren Gefahren ausgesetzt sey, und die Sittlichkeit, die Kraft, und selbst die Menge des Volks dadurch vermindert werde.

*) Noch mehr, als Süßmilch und Baumann übertreiben die Zahl der katholischen Geistlichen einige Ungenannte. Z. B. der Verfasser der dringenden Vorstellungen sagt S. 355. Deutschland möchte wohl über 1 Million katholische Geistliche zählen. Weis der Mann auch, daß es in Deutschland nur 24 Millionen Menschen giebt, und daß mehr als $\frac{1}{3}$ hievon nicht katholisch ist? oder glaubt er wirklich, daß aus 16 katholischen Deutschen allemal Einer ein Geistlicher sey? Wenn er das glaubt, wenn er das Gegentheil nicht mit Augen gesehen, mit Händen gegriffen hat, da er ein Deutscher, ein in einer katholischen Provinz wohnender Deutscher ist, so habe ich ihm nichts weiter zu sagen. Noch ärger macht's

der Verfasser einer Brochure: Das Ende des Cölibats der römischkatholischen Geistlichkeit am Ende des 18ten Jahrhunderts. Er fragt S. 131: Ist es zu viel, wenn ich annehme, in einem katholischen Lande machen die Geistlichen den dritten Theil der Einwohner aus? Wer so fragen kann, hat viel zu wenig Verstand, als daß er eine vernünftige Antwort fassen könnte.

Doch H. Süßmilch unterstützt seine Angaben mit Beweisen, die ich erst entnerven, und andere kräftigere dagegen aufstellen muß. — Das soll mir nicht hart werden. — Ich will bey **Frankreich** anfangen, weil es scheint, daß er die Geistlichkeit der übrigen katholischen Länder nach der französischen geschätzt, und angesetzt habe. Die halbe Million eheloser Geistlichen, die Süßmilch den französischen Staaten zueignet, beruhet lediglich auf dem Ansehen des ungenannten Verfassers von Interets de la France mal entendus. Daß sich der Verfasser nicht nennt, hätte H. Süßmilch schon bedenklich seyn sollen; und noch mehr, daß er eine so ganz runde Zahl angiebt, die es genug beweiset, daß sie nicht das Resultat einer richtigen Zählung, sondern einer spekulativen, allzeit verdächtigen Rechnung sey. Wenigst hätte ihm ein Verdacht kommen sollen, als er aus den Verzeichnissen des Intendanten von **Languedok**, **Basville**, die er § 201 anführt, fand, daß die Geistlichen dieser Provinz nur $\frac{1}{128}$ (beynahe nur $\frac{1}{129}$) vom ganzen ausmachen. Solche authentische, auf Befehl des königlichen Intendanten aufgenommene Verzeichnisse sollten doch einer durch Gründe a priori ausgeheckten Angabe eines ungenannten vorgezogen werden.

Das

Das konnte nicht seyn, sagt H. **Süßmilch**; denn daß in dieser Provinz das Verhältniß der Geistlichen zur ganzen Volksmenge nur wie 1 : 128 war, kömmt daher, weil sie sehr viele Protestanten hatte, welches aber durch ganz katholische Provinzen ersetzt wird. — Sollte das so viel betragen? Protestanten gab's ja auch in andern Provinzen **Frankreichs**, und giebt es noch in Elsaß? Durch die Reformation sind in **Frankreich** wenige, oder gar keine Klöster aufgehoben, folglich die katholische Geistlichkeit gewiß nicht merklich vermindert worden. Am aller wenigsten in **Languedok**: denn H. **Büsching** sagt im Auszuge seiner Erdbeschreibung S. 431 der 4ten Auflage von 1776, da er von **Languedok** handelt: **In keiner Landschaft ist die Geistlichkeit zahlreicher, und begüterter, als in dieser.** Und wie konnte H. **Süßmilch** schreiben, daß die geringe Zahl der **Languedokischen** Geistlichkeit durch ganz katholische Provinzen ersetzt werde, so ersetzt werde, daß in **Frankreich**, ganz katholische, und nicht ganz katholische Provinzen zusammengenommen, aus 34 Menschen Einer geistlich ist? Die **Languedoker** machen mehr als $\frac{1}{12}$ von den 17 Millionen, welche Hr **Süßmilch** für die Bevölkerung **Frankreichs** annimmt. Ich will 12 solche Provinzen wie **Languedok** annehmen: ich will annehmen, daß außer dieser die übrigen 11 alle ganz katholische Provinzen sind; auch so noch würde in den 11 Provinzen jeder 25ste ein Geistlicher seyn müssen, und in Languedok würden nur 279400 Katholiken gegen 1161600 Protestanten seyn können, wenn alles ersetzt werden soll. Das würde aber wohl Hr. **Süßmilch** nicht haben annehmen wollen.

Alles zusammengenommen hätte also Hr. Süßmilch wohl vernünftiger gehandelt, wenn er die Geistlichkeit von Frankreich nach den Languedokischen Verzeichnissen gerechnet hätte, als daß er die so verdächtige halbe Million einem ungenannten nachgeschrieben hat, von dem er selbst im *II.* Th. der göttl. Ordn. *XVIII.* Kap. 336 § sagt, daß er den Schaden, den die ehelose katholische Geistlichkeit der Bevölkerung verursachet, durch ein Vergrößerungsglas angesehen, daß er dem Pabstthum, wie er sich ausdrückt, so gar das Aussterben prophezeyet habe, und dem zufolge beweisen wollte, daß in Frankreich die Volksmenge beständig kleiner werde. Von diesen Bemerkungen wäre doch eine andere nicht weit entfernt gewesen, die Hr. Süßmilch wohl auch hätte wahrnehmen können: diese nämlich, daß der Hr. Verfasser der Interets de la France die Geistlichen durch ein Polyedron gesehen habe; aber es gieng Herrn Süßmilch wie dem Ungenannten; dieser sah viel, weil er viel sehen wollte, und jener nichts, weil er nichts sehen wollte. Dann würde Hr. Süßmilch die französische Geistlichkeit nicht auf 500000, sondern nur auf 132812 gesetzt haben. Der Unterschied der beyden Angaben ist sehr groß, und man könnte meynen, durch eine Mittelzahl zwischen beyden würde man der Wahrheit am nächsten kommen. Ich halte aber noch immer die kleinere Zahl für die zuverläßigste: obschon Hr. Büsching im Auszug seiner Erdbeschreibung S. 404, nachdem er die Volksmenge Frankreichs auf 18 bis 20 Millionen geschätzt, die französische Geistlichkeit auf 406482 angiebt, welchem zufolge $\frac{1}{47}$ von Frankreich geistlich wäre. Ich habe Gründe zu muthmassen,

massen, daß auch diese **Büschingische** Angabe nicht das Resultat einer Beschreibung der Geistlichkeit von der ganzen Monarchie sey, sondern daß man von dem Verhältniß der Geistlichen zur ganzen Volksmenge in **Paris**, oder mehrern großen Städten auf die ganze Monarchie geschlossen habe. Ein solcher Schluß mag in protestantischen Ländern hingehen; in katholischen führt er allemal weit von der Wahrheit ab. Die stärksten und meisten Klöster sind in den Städten: auf dem Lande sind nur wenige, und gering besetzte. Auch von den Weltpriestern sind auf dem Lande mehr nicht, als zur Seelsorge nothwendig sind, gewöhnlich 1 auf sieben bis 800 Seelen: in den Städten aber leben viele mit keiner Seelsorge beschäftigte. So ist in der Metropolitan- und Residenzstadt **Salzburg** allzeit aus 36 Personen Eine geistlich; im ganzen Fürstenthum des Erzbischofs, und Reichsfürsten von **Salzburg** — die Residenzstadt mitgerechnet, kömmt erst auf 200 Eine geistliche Person. Wollte nun Jemand von dem Verhältniß der Geistlichkeit zu dem Volke in der Residenzstadt auf das nämliche Verhältniß im ganzen Lande schließen, so würde er 5272 Geistliche herausrechnen: und doch hat dieses ganze Land keine 1000 Geistliche. Sollte es nicht Hrn. **Büsching**, und dem Verfasser der Interets de la France so gegangen seyn? oder, wo kömmt es her, daß in dem ganz katholischen Land eines deutschen Erzbischofes nur aus 200, in **Frankreich** schon aus 34 Personen Eine geistlich ist? Ich will noch ein Beyspiel hersetzen. In der **Kostanzer Dioces**, die außerordentlich viele, und stark besetzte, theils fürstliche, theils andere freye Reichsabteyen

und vorzüglich viele Frauenklöster enthält, *) ist nur erst jede hundertste Person eine geistliche. In keiner Provinz **Frankreichs**, die, wie die **Kostanzer** Diöces nicht Eine Million Seelen hat, wird man 243 Klöster zählen, und darunter 8 fürstliche, und mehrere die über, und nahe an 100 Religiosen enthalten. Und doch ist hier erst die hundertste Person geistlich, und dort soll's die 34ste seyn.

*) In Baiern, wo auch viele Klöster sind, ist nach dem Münchnerintelligenzblath N. 18, 1782, von 108 Personen Eine geistlich. In Steyermark nach Kindermanns histor. geogr. Abriß von 188 Eine.

Einen andern Beweis, daß **Frankreich** wenigst 500000 Geistliche habe, bringt Süßmilch in der Anmerkung zum 202 § vor. Er führt daselbst aus den Registern der allgemeinen Versammlung der Kirche (der französischen Klerisey) im J. 1657 ein Verzeichniß der Klöster, und geistlichen Stiftungen an, das in den Memoires von der nämlichen Versammlung, in Moreri diction. art. france. Im Reformateur pag. 103. und im nouveau criticon pag. 4 steht: Nach den Registern dieser Versammlung waren damals in Frankreich 18 Erzbischthümer, 118 Bischthümer, 16 Abbaies chefs d' Ordre, 1350 abbaies regulieres, 1240 Prieures, 527 Abteyen von beyderley Geschlechtern, 256 Malthesische Commendarien, 15200 Kapellen, 700 Klöster vom Bettelorden, 140000 Pfarren. Ein ohngefährer Ueberschlag, setzt Hr. Süßmilch hinzu,

zu, wird leicht mehr als eine halbe Million geben. So laßt ihn uns dann machen, diesen ungefähren Ueberschlag, und sehen, ob er für, oder wider Hr. Süßmilch ausfalle. Ich will auf jede Kathedralkirche 40, auf jedes Kloster, Abtey, Priorat, oder vom Bettelorden, 30 Geistliche rechnen, dann die Pfarrer, Kapelläne, und Maltheserritter dazusetzen, so giebt das erst 275886 Geistliche, nur etwas weniges über $\frac{1}{4}$ Million. Wenn ich dann noch 24114 unpräbendirte Weltpriester dazuzähle, so sind's erst 300000, und fehlen noch $\frac{2}{5}$ an der halben Million. Dabey ist noch alles sehr hoch angesetzt. Von den 15200 Kapellen wird kaum jede ihren eignen Kaplan haben. Die Pfarrer, wenn's deren 140000 in Frankreich geben soll, und wenn da nicht Eine Nulle zuviel steht, brauchen wenigst keine Mithelfer; denn bey einer Volksmenge von nur 17000000 hätte jeder aus den 140000 Pfarrern nur 118 Pfarrkinder. Es kömmt also auch nach diesem Ueberschlag das Verhältniß der französischen Geistlichkeit zur ganzen Volksmenge dem in Deutschland und Languedok weit näher, als dem des Verfassers von Interets de la France.

Alles bisher gesagte gilt auch wider H. **Baumann** der 1776 schrieb, und nachdem er göttl. Ordn. III. Th. S. 175 angemerkt hatte, daß seit Süßmilch einige Klöster, und kleine Orden, daß selbst der mächtigste und angesehnste unter allen Orden aufgehoben, daß die Zahl samt dem Alter derer, die sich dem Klosterleben widmen wollen, eingeschränkt worden, dessen ungeacht

bey der Süßmilchischen halben Million bleibt: und dann, weil er voraussetzt, daß die Volksmenge in **Frankreich** bey einer so zahlreichen ehelosen Geistlichkeit abnehme, bestimmt, daß genau $\frac{1}{32}$ geistlich sey. Das müßte doch wunderlich zugehen, wenn nach aufgehobnen Klöstern, und ganzen Orden die Geistlichkeit nicht kleiner werden sollte! Auch sezt Herr **Baumann** ganz ohne Grund voraus, daß die Volksmenge in **Frankreich** abnehme; man weis izt das Gegentheil aus genauen Zählungen, und man giebt nun **Frankreich** nicht 17, sondern gegen 25 Millionen Unterthanen.

Spanien giebt Herrn **Süßmilch** aus Don **Ustariz** $\frac{1}{4}$ Million Geistliche, welche den 30sten Theil vom ganzen Volke ausmacht, welches leztere, daß nämlich die Geistlichen in Spanien $\frac{1}{30}$ ausmachen, Don **Ulloa** als richtig bestättiget. S. **göttl. Ordn.** I. Th. §. 198. Ich will hierüber das schon gesagte nicht widerholen, und bemerke nur, daß Don **Ustariz** die spanische Volksmenge nach den Feuerstellen berechne, daß er Spanien 1500000, und den Geistlichen allein 50000 Feuer gebe. Wieder ganz runde Zahlen, die keine Beschreibung, sondern nur eine spekulative Rechnung vermuthen lassen. — Aber fragen muß ich doch, was Herr **Süßmilch**, was etwa Herr **Baumann** möchte gedacht haben, als sie auf **Portugal** eben so viel Geistliche, als auf Spanien rechneten, und für die 3 Reiche, **Frankreich** **Spanien** und **Portugal** eine Million Geistliche annahmen? Das gränzt nahe an Unsinn des oben angeführten Verfassers der Pieçe: **das Ende des Cölibats.**

Man

Man rechnet für **Portugal** 2, höchstens $2\frac{1}{4}$ Millionen Einwohner. Wäre nun die Geistlichkeit $\frac{1}{4}$ Million, so müßte jede 8te, oder 9te Person geistlich seyn. Nimmt man alles zusammen, so wird es sehr wahrscheinlich, daß Herr Süßmilch für diese 3 Reiche wenigst um $\frac{2}{3}$ zuviel Geistliche angesetzt habe.

Das übrige katholische Europa schätzt er diesen 3 Reichen gleich, und giebt ihm auch eine Million Geistliche: eben so wie die vorige, oder noch mehr übertrieben. Um für diese Angabe wenigst etwas zu sagen, erinnert Herr Süßmilch §. 199, daß in **Rom** $\frac{1}{10}$ von allen Einwohnern geistlich sey: daß es 1657 in **Bononien** eben so war, und daß ohne Zweifel dieses Verhältniß in andern ansehnlichen und reichen Städten der römischen Kirche, wo niemals eine andere Secte herrschend gewesen ist, von einerley Größe seyn werde. — In **Rom** ist nur $\frac{1}{19}$, nicht $\frac{1}{10}$ von allen Einwohnern geistlich *). Immer eine sehr zahlreiche Geistlichkeit. Sie ist aber auch nur in Rom so zahlreich, und daß sie es da ist, darf man sich nicht wundern; am allerwenigsten darf man von **Rom** auf andere Städte schließen. Das Centrum der geistlichen Geschäfte für die ganze katholische Welt fodert viele geistliche Personen bey den verschiedenen Congregationen, als Indicis, de propaganda, Rituum, concilii trid. etc. bey der Rota, Poenitentiaria, Dataria, Secretaria etc. Die Seminarien für Geistliche fremder Nationen, die Ordensgeneralen mit ihren Provinzassistenten, Sekretären ꝛc. vermehren die Zahl der Geistlichen in der Hauptstadt der

Katho-

Katholiken sehr. Aber alles dieses findet sich bey keiner einzigen von allen andern Städten des katholischen Europa. Man hat also große Ursach zu zweifeln, daß das Verhältniß der Geistlichen zur ganzen Volksmenge in Bononien eben so groß sey, wie in Rom: und es ist gewiß, daß es in andern Städten nicht so groß sey. In München, wo gewiß viele überflüssige Weltpriester, und nicht wenig Klöster sind, ist doch nur $\frac{1}{40}$ geistlich. Endlich darf man auch nicht von großen Städten auf ganze Länder schließen, wie ich schon oben erwiesen habe.

*) Herr Lebret hat dem 6ten, und 7ten Theil seines Magazins Listen der Bewohner Roms von den Jahren 1774, und 1777, vermuthlich aus dem sogenannten Cracas einverleibt. Nach diesen waren 1774 in Rom 44 Bischöffe, 3573 Priester, 3470 Mönche und Religionen, 1573 Nonnen = 8660. Das ganze Volk aber bestund aus 90748 männlichen Geschlechts, und 74299 weiblichen = 165047. — Und 1777 waren 51 Bischöffe, 3395 Priester, 3475 Mönche und Religiosen, 1598 Nonnen = 8519. Die ganze Volksmenge betrug 89784 männlichen 73316 weiblichen Geschlechts = 163100. Nach den Notizie per l'anno 1779, oder dem sogenannten Cracas waren 1778 53 Bischöffe, 3317 Priester, 3326 Mönche und Religiosen, 1603 Nonnen = 8299. das ganze Volk bestund aus 90170 männlichen 72272 weiblichen Geschlechts = 162442 Das sonderheitliche Verhältniß der Personen des männlichen Geschlechts zu denen des weiblichen darf hier nicht unbemerkt bleiben. Gewöhnlich, wenn man bey der Zählung eines Volkes die Geschlechter absondert, fallen größere Zahlen für das weibliche Geschlecht aus,

aus, als für das männliche. So waren in München 1781 gegen 19409 vom weiblichen Geschlechte, nur 18431 vom männlichen: in Rom aber leben immer gegen 16000 mehr vom männlichen, als vom weiblichen Geschlecht. Dieses bekräftiget die eben angeführte Bemerkung, daß nicht jede große Stadt, sondern nur Rom als das Centrum der geistlichen Geschäfte eine so starke Geistlichkeit hat. Italien, Helvetien, Deutschland, Ungarn, und Polen enthalten zusammen nur beyläufig eben so viel Katholiken, als Portugal, Spanien, und Frankreich. Man schätzt die ganze östreichische Monarchie auf höchstens 24 Millionen, worunter aber viele Juden, Protestanten, und Griechen. Italien, das östreichische weggerechnet, auf 12, Polen höchstens auf 9, und das übrige vom katholischen Deutschland und Preußen auf 5 Millionen. Die Geistlichkeit ist in keinem dieser Länder, das erste ausgenommen, so stark, wie in den eben genannten drey Reichen. Es wird also genug seyn für diese, und die übrigen Europäischen Länder, wo es noch einige Katholiken giebt, $\frac{1}{3}$ Million statt Einer ganzen, und für ganz Europa $\frac{2}{3}$ statt 2 ganzen Millionen anzunehmen.

Am allermeisten ist aber doch die Million katholischer Geistlichen übertrieben, die Herr Süßmilch für die uneuropäischen Provinzen annimmt. Es giebt außer Europa nur in den Portugiesischen, Spanischen und französischen Besitzungen katholische Geistliche. Die Provinzen sind groß, es ist wahr; aber wie so gar dünn sind sie bevölkert: und wie viele von den Einwohnern sind Negers, die man nicht will, wie viele

indische

indische Wilde, die man nicht kann zu Christen machen. In Californien, Louisiana und Patagonien sind fast gar keine, und in Neumexiko nur wenige Christen. Man schätzt auf Altmexiko 3, und auf Peru $2\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner. In Chili sollen 20000 Spanier und Kreolen, und 13000 Mestizen, Mulatten und Negers wohnen. In Paraguay, wo zur Zeit der Jesuiten keine Geistlichen eingelassen worden, als von ihrem Orden, kann izt ihre Zahl nicht groß seyn. Terra firma ist des ungesunden Klima wegen wenig bevölkert. Die bisher genannten Theile des festen Landes von Amerika sind bey weitem schon der größte Theil von dem, was die katholischen Europäer außer Europa besitzen. Brasilien, die Westindischen Inseln der Spanier und Franzosen, die Kanarischen, Kapverdischen, und Azorischen an der westlichen, Bourbon und Isle de France auf der östlichen Küste von Afrika: die Philippinen und Marianen in Asien samt Goa und Pondichery zählen lange so viel Geistliche nicht, als Peru und Mexiko. Außer diesen zweyen Reichen sind wenig, oder gar keine Klöster: man kann also für diese Länder kein so großes Verhältniß der Geistlichen gegen die übrigen christlichen Einwohner annehmen, wie in Europa. Gesetzt aber, es sey in diesen Provinzen jeder 130ste wie es vermuthlich in Europa ist, gesetzt es sey jeder 30ste geistlich, so müßten die Portugiesen, Spanier, und Franzosen 130, oder doch 30 Millionen christlicher Unterthanen außer Europa haben, die sie mit einer Hand voll aus dem Mutterreich abgeschickter Sol-

daten

daten in einer so weiten Entfernung im Zaum halten, und beschützen.

Außer Europa giebt es also wohl gewiß nicht $\frac{1}{3}$ Million katholische Geistliche. Ich will aber der runden Zahl wegen doch so viele setzen. So wären dann in der ganzen katholischen Welt nicht 3, sondern nur höchstens Eine Million eheloser Geistlicher. Herr **Süßmilch** müßte also den für Ein Jahrhundert durch diesen Cölibat der Bevölkerung zugefügten Schaden von 18 auf 6, Herr **Baumann** von etlich 30, wenigst auf 10 Millionen herabsetzen. Nun weiter.

Herr **Süßmilch** setzt voraus, daß seine 3 Millionen katholischer Geistlichen sich verehlichen könnten, und würden, wenn sie nur kein Gelübd abhielte. Er meynt, es würden sicher $1\frac{1}{2}$ Million Ehen entstehen. Wovon sollten sie denn aber leben? Die Einkünften, von denen sich 3 Millionen Ehelose ernähren, können zum Unterhalt von $1\frac{1}{2}$ Millionen Familien nicht erklecklich seyn. Man rechnet auf eine Familie gewöhnlich 5 Personen. In Rücksicht, daß izt an manchem Orte 20, 30, 40 Religiosen beysammen in schlechter Kleidung und gemeiner Kost von einem jährlichen Einkommen leben, daß, wenn sie auch unverheurathet, doch zerstreuet, und nach der Mode gekleidet leben müßten, kaum auf 4 Monathe hinreichen würde. In Rücksicht, daß lange nicht alle Revenüen der Geistlichkeit für ehelose Geistliche verwendet werden, daß bey den geistlichen Stiftern verehlichte Beamte, Handwerker, und Bediente unterhalten werden: darf ich wohl

keck

keck behaupten, daß aus 3 Millionen Geistlicher, wenn der Cölibat aufgehoben würde, nicht $1\frac{1}{2}$ Millionen, sondern nur 600000 Ehen entstehen würden. Bliebe noch etwas von den Einkünften übrig, so würde es denen wohl bekommen, die ledig bleiben müssen. Da ich nun erwiesen habe, daß höchstens Eine Million katholischer Geistlichen leben, so würde das nur 200000 Ehen gegeben, und der oben schon von 18 auf 6, und von etlich 30 auf 10 Millionen reducirte Schaden wird nun weiter auf 2400000, und 3000000 herab gesetzt werden müssen.

Ich habe noch kein Hinderniß der Ehen in Anschlag genommen, als den Mangel an Unterhalt. Es giebt aber derer noch manches andere: denn wir sehen doch, daß bey weltlichen Ständen nicht alle verehlichet sind, die einer Familie Unterhalt geben können. Das würde den besorgten Schaden wohl ganz auf 2 Millionen herabbringen. Nun nehme man noch in Anschlag, was ich oben bewiesen habe, daß eine verehlichte Geistlichkeit nicht mehr, wie eine ehelose die Ehen der übrigen Stände befördern kann: daß sie dieselben sogar erschwären, daß folglich wie die Ehen bey den Geistlichen zahlreicher werden, sie bey den weltlichen Ständen sich vermindern, daß endlich auch die Reinigkeit der Sitten, und mit ihr die Fruchtbarkeit der Ehen abnehmen werde. Man dähne das auf die ganze katholische Welt aus, in der, wenn ich 1 Million Geistliche annehme, wenigst 100 Millionen Menschen leben; so wird man leicht begreifen, daß die noch übrigen 2 Millionen vom berechneten Schaden

sich wenigst aufheben. Ich will nur allein die Wirkung der verminderten Fruchtbarkeit berechnen. Ich will setzen, die Fruchtbarkeit der katholischen Ehen sey jezt bey noch bestehendem Cölibat der Geistlichen überall so, wie sie im **katholischen Augsburg** ist; daß jährlich auf 10 Getraute 34 Kinder kommen; sie werde aber nach aufgehobenem Cölibat so, wie sie im **protestantischen Augsburg** ist, daß auf 10 Getraute Paare 32 kommen. Da ich 1 Million katholischer Geistlichen, die gewiß nicht existiert, nur um recht nachgiebig zu seyn, angenommen habe, so muß ich jezt wenigst 100 Millionen Katholiken annehmen: denn daß ehe 150 Laien, als 100 auf Einen Geistlichen kommen, habe ich doch gewiß unumstößlich bewiesen. Aus diesen 100 Millionen würden jährlich 714285 Paare sich trauen lassen, wenn auch, welches des bestehenden Cölibats der Geistlichen ungeacht, ganz gewiß geschehen könnte, und würde, nur aus 140 Lebenden 1 Paar sich trauen ließe. Wenn ich jährlich auf 10 getraute Paare 34 Kinder rechne, so würde das 2428569 Geburten jährlich geben. Denn 10: 34 = 714285: 2428569. Nehme ich andererseits, ohne die Ehen der übrigen Stände zu verringern, 200000 Verehlichte geistliche an, — daß nach aufgehobenem Cölibat nur $\frac{1}{5}$ von der jezt lebenden Geistlichkeit noch bestehen könnte, habe ich oben bewiesen — so werden zwar die jährlich Getrauten von 714285, auf 724285 steigen; aber der jährlichen Geburten, wenn auf 10 getraute Paare 32 kommen, wird's dann nur 2317712, oder um 110857 weniger geben, als es bey noch bestehendem Cölibate gab.

 Aber,

Aber, sagt Hr. Baumann göttl. Ordnung *III.* Th. S. 179. **der Augenschein lehrt ja, daß die Bevölkerung durch den Cölibat der Geistlichen großen Schaden leide. Der Unterschied der Bevölkerung in protestantischen und katholischen Staaten fällt in die Augen, und die letztern denken nun allenthalben darauf, sich den Schaden, soviel sie können, durch Einziehung und Einschränkung der Klöster wenigstens erträglicher zu machen.** Das nämliche, nur mit andern Worten, sagen auch andere. „Es ist zu verwundern, heißt's in der Brochüre: **Ende des Cölibats,** daß die Provinzen, die dem Gehorsam des Pabsts unterworfen sind, in Absicht auf die Volksmenge noch keinen Banquerout gemacht haben. Was aber noch nicht geschehen ist, kann in Zukunft geschehen, wenn dem Uebelstand nicht abgeholfen wird. Der ungenannte Verfasser der dringenden Vorstellungen an Menschlichkeit, und Vernunft um Aufhebung des ehelosen Standes der katholischen Geistlichkeit sagt in seinem 6ten Art. über das geistliche Cölibat Geboth in Rücksicht auf den Staat S. 353: die Erfahrungen unserer Staatsklugen Beobachter über die, besonders in gewissen katholischen Reichen zusehends mehr herabschwindende Anzahl der Menschen sind schon für jezt, und noch vielmehr für die Zukunft immer weit bedeutender, als es unsere menschenfeindlichen Ascete, und manche frostige Mönche glauben mögen. Als Beweise führt er S. 354 an, daß **Spanien,** welches, ehe es in seinem Schoße 200000 Geistliche Cölibantan ernährte, beynahe 30 Millionen Einwohner aufzuweisen hatte,

hatte, jezt meistens öde, und todt nur mehr von ungefähr 10 Millionen Seelen bewohnt werde; daß das Römische Gebieth, wo der geistliche Cölibat eigentlich von jeher zu Hause war, großen Menschenmangel hat; daß Frankreich bey einer Armee von 400000 Geistlichen kaum 18 Millionen Einwohner aufzuweisen habe, da es noch in der Mitte des 17 Jahrh. gegen 30 Millionen zählte; daß in allen portugiesischen Antheilen, worinn man doch 743 Klöster antrift, nur 2 Millionen Menschen leben: und daß Baiern, das glaublich aus allen deutschen Ländern am meisten mit geistlichen Cölibanten übersezt ist, im J. 1771, wo es noch 729 Quadratmeilen enthielt, folglich bey 2 Millionen Menschen ernähren konnte, ohne Geistlichkeit und Militäre nur 1148438 Seelen zählte. **Daß nun der ehelose Stand der Geistlichen die einzige Ursache der allmähsigen Entvölkerung seyn soll,** fährt der Ungenannte fort, **behaupten wir eben nicht.... Daß aber doch der ehelose Stand unserer Geistlichen,** wovon man für Deutschland allein, mehr dann eine Million annehmen mag, **zu dieser Entvölkerung sehr vieles beytrage, läßt sich allerdings nicht läugnen. Dieser Cölibat ist unfehlbar die einzige Ursache, daß unsere katholischen Staaten jeden entvölkernden Unglücksstreich in der Folge immer fast doppelt fühlen; daß sie sich von der wirklichen Entvölkerung kaum mehr, oder nur sehr langsam wieder erholen, und daß wir z. B. die Folgen eines blutigen Krieges nach vielen Jahren immer noch sehr merklich empfinden, und bejammern, indeß man in protestantischen Ländern**

die leidigen Lücken schon wieder allenthalben mit neuen Zöglingen ausgefüllt sieht, und sogar keine Spur mehr vom letzt erlittenen Verluste wahrnimmt.

Ich weis nicht, was einige katholische Fürsten bewogen hat, die Geistlichkeit in ihren Staaten zu vermindern. Es giebt noch andere Ursachen genug, die einen Fürsten bewegen können, seine Geistlichkeit auf einen kleinern Fuß zu setzen, und es ist keine nothwendige Folge: **Katholische Fürsten vermindern ihre Geistlichkeit: also sind sie überzeugt, daß der Cölibat der Geistlichen der Bevölkerung schade.** Und wenn sie es auch wären, so könnten sie sich ja in ihrer Ueberzeugung betrügen; sie könnten durch das Geschrey so vieler katholischen, und protestantischen Schriftsteller, die hierinnfalls theils alles durch ein Vergrößerungsglas sehen, theils Umstände vergessen, die der Sache ganz einen andern Ausschlag gegeben hätten, überrascht worden seyn. Ist denn in Deutschland der Unterschied der Bevölkerung in katholischen und protestantischen Provinzen gar so auffallend. Und wenn er's wäre, sind nicht die Ursachen davon, ohne den Cölibat der katholischen Geistlichen, eben so auffallend? Wie viel haben nicht die protestantischen Provinzen **Deutschlands**, wie viel **England** und **Holland** durch die nach der Widerrufung des **Edicts** von **Nantes** von **Frankreich** aus wandernden **Hugonoten** gewonnen? Wie viel hat **Frankreich** verlohren? Auch die **Salzburgischen** Emigranten haben die Volksmenge

des

des protestantischen Deutschlandes vermehrt, wie sie jene des katholischen vermindert haben. Daß auch aus **Böhmen**, und den übrigen **östreichischen** Erbländern fortwährend einige in das protestantische Deutschland hinüber gewandert sind, ist gewiß, und seit dem publicirten Toleranzedict, so kurz auch die Zeit ist, leider sehen die **sächsischen** Fabriquen Mängel an Arbeitern. Selbst aus **Frankreich** und **Italien** bekömmt das **protestantische Deutschland** einen immerwährenden Zufluß von Menschen, wenn's wahr ist, was in den **Briefen über die vornehmsten Merkwürdigkeiten der churbairischen Residenzstadt München steht.** Im 9ten Brief S. 136 schreibt der Verfasser folgendes an seinen Freund: „Sie wissen, daß Sachsen ein Land der Freyheit ist; und daß man hier eben so, wie in dem Brandeburgischen, Hannöverischen, Lüneburgischen, und anderwärts denjenigen Abschaum von Menschen aufnimmt, welchen Italien und Frankreich, um sich zu erleichtern, von Zeit zu Zeit auswirft; und diese Flüchtlinge, diese Abtrünnige sieht man hier aus Noth auf einmal arbeitsam und gesittet werden. Dieser giebt einen Fechtmeister, Ballmeister, Sprachmeister ab; jener stellt einen Soldaten, einen Druckercorrector, oder einen Herausgeber schandbarer Bücher, oder einen Trödler, ja noch was ärgers vor: ꝛc." Hieraus ergiebt sich noch eine erweisliche Ursach, warum die protestantischen Provinzen mehr bevölkert seyn könnten, als die katholischen: die nämlich, daß ihre Fürsten mehr, als die katholischen, Fremde in ihre Länder zu ziehen, sie arbeitsam und gesittet zu machen wissen.

Aus diesem ließ sich das Uebermaß der Bevölkerung protestantischer Staaten vor den katholischen genugsam erklären, wenn es auch noch so groß wäre. Daß es nicht groß sey, daß auf beyden Seiten beynahe alles gleich sey, kann man mit einem Blick aus folgender Tabelle sehen, welche den größten Theil der Europäischen Staaten in der Ordnung enthält, wie sie mehr, oder minder bevölkert sind.

Land hat	□ Meilen	Einwohner	kommen auf 1 □ Meile	
Solothurn	——	——	5697	a
Genua	90	470000	5222	b
Appenzell	——	——	4857	a
Zürich	——	——	4144	a
Modena und Parma	180	660000	3666	b
Holland	625	2225000	3560	b
Neapel	1260	4249430	3372	c
Venedig	800	2600000	3250	b
Oestr. Deutschl.	3758	12000000	3200	d
Italien	4389	13890000	3164	b
Chursachsen	729	2000000	2743	d
Würtemberg	200	514575	2600	d
Frankreich	10000	24000000	2400	d
Preuß. Deutschland.	2211	5000000	2261	d
Schlesien	650	1403617	2159	d
Toskana	440	940000	2136	b
Lausiz	180	380000	2111	d
Osnabrück	56	116664	2083	d
Eichsfeld	40	72000	1800	d
Kirchenstaat	800	1350000	1785	b
Oldenburg	45	79077	1757	d

Baiern

Land hat	□ Meilen	Einwohner	kommen auf 1 □ Meile
Baiern	729	1148438	1631 e
Braunschweig	700	1000000	1428 d
Britannien	6040	8000000	1324 b
Portugal	1845	2250000	1219 b
Mantua	140	170000	1214 b
Spanien	8500	10000000	1176 d
Dännemark	850	1000000	1176 b
Preußen	1213	1200000	1000 b
Polen	8606	7225000	800 b
Schweden	12800	2800000	219 b
Norwegen.	5250	730058	139 b
Island	2875	46201	16 b

*) a Des Hr. Landvogts Sinner historische und litterarische Reise durch das abendländische Helvetien b Gaterers Abriß der Geographie S. 246. ꝛc. c Lebrets Magazin V. Th. d Abriß der Geographie zum Gebrauche in und außer Schulen.

In meinen Excerpten finde ich noch folgende Angabe von der Quantität der Bevölkerung in Rücksicht auf die Größe der Länder: wobey ich aber vergessen habe meine Quelle anzumerken. In **Holland** kommen auf 1 □ Meile 3600; in **Italien** 3165; in **Frankreich** 2200, in **Deutschland** 2157, in **England** 1886, in der **Schweiz** 1147; in **Schottland** 937; in **Irland** 789: woraus das nämliche erhellt, daß nämlich kein auffallender Unterschied der Bevölkerung zwischen katholischen und protestantischen Ländern sey.

Ich weis wohl, daß, um den Grad der Bevölkerung eines Landes zu bestimmen, man nicht allein des-

sen Größe, sondern auch die Lage und Bequemlichkeit zur Handlung und Schiffahrt in Anschlag bringen müsse. Allein man sieht doch auch aus dieser Tabelle, daß, alles in allem genommen, bald katholische, bald unkatholische Länder der größtmöglichen Bevölkerung am nächsten sind. Der fast ganz katholische Kanton **Solothurn**, und der aus Katholiken und Reformirten vermischte Kanton **Appenzell** sind doch nicht die fruchtbarsten Distrikte von Europa. Nach dem Aufheben, das da und dort von der Bevölkerung unkatholischer Länder gemacht wird, sollte man meynen, daß überall, wo nur keine katholische Geistlichkeit ist, die Bevölkerung und die Länderkultur schon den höchsten Grad erreicht habe. Es ist aber nicht so. Hr. **Wargentin** sagt an mehr als einem Orte, daß auch in den südlichen Provinzen **Schwedens** noch große Stücke baubares Lands unbebaut liegen. Der jezige König in **Preußen**, soviel auch seine Vorfahren für die Bevölkerung gethan haben, hat noch immer vieles nachzuthun. Dieser große Geist, der nichts unversucht läßt, was die Volksmenge zu vermehren dienen kann, hat in manchen seiner Staaten katholische ehelose Geistliche, und Religiosen: aber bey allen seinen Unternehmungen ist's ihm noch nie eingefallen Klöster aufzuheben, den Eintritt in dieselben zu erschwären, oder sonst auf eine Art die katholische Geistlichkeit zu vermindern. Er hat nach dem Beyspiel Oesterreichs seine katholischen Unterthanen von der Abhängigkeit eines auswärtigen Bischofs befreyt; aber noch nie hat er seinen Klöstern verbothen Novizen anzunehmen. Nach Aufhebung des Jesuiterordens besetzt er

noch

noch immer die katholischen Lehrstüle, die dieser Orden besorgte, mit ehelosen Geistlichen. Sollte sein alles durchdringender Adlerblick allein den großen Schaden nicht einsehen, der seinen Landen durch diese seine ehelose Unterthanen zuwächst? gewiß nicht. Er versteht die Kunst des Bevölkerns vom Grunde aus, und weis, daß der Regent, der sein Volk wachsen machen will, ganz andere Wege einschlagen müsse.

Einen Banquerout in Absicht auf die Volksmenge in katholischen Ländern kann nur der befürchten, der einfältig genug ist mit dem Verfasser des **Endes des Cölibats** anzunehmen, daß in katholischen Provinzen $\frac{1}{3}$ aller Einwohner geistlich sey. Und die Staatsklugen Beobachter in den **dringenden Vorstellungen**, die ihre Erfahrungen über die, besonders in gewissen katholischen Reichen zusehends mehr herabschwindende Anzahl der Menschen schon für jezt, und noch mehr für die Zukunft bedenklich finden, haben sicher nicht genau beobachtet. Wo sind dann die katholischen Reiche, in welchen die Anzahl der Menschen so zusehends herabschwindet? Der ungenannte Verfasser scheint auf die beyden Halbinseln im Südwesten von Europa, dann auf **Frankreich**, und **Baiern** zu deuten. **Spanien** und **Portugal** sind wirklich nicht nach dem Maaße der Weite und der Fruchtbarkeit des Landes bevölkert. Beyde Reiche hatten einst weit mehrere Einwohner. Aber folgt denn hieraus, daß die Volksmenge noch jezt abnehme, daß der Cölibat der Geistlichen die Ursach der Entvölkerung sey? Ob **Spanien** (**Portugal** mitgerechnet) jemals, und in

welchem Jahrh. es 30 Millionen Menschen zählte, weis ich nicht. Aber das weis ich, daß **Spanien** und **Portugal** vom Ende des 15ten bis gegen das End des 16ten Jahrh. noch sehr volkreich müsse gewesen seyn, weil die **Spanische** Uebermacht alle 4 Welttheile beunruhigen, und auch das kleine **Portugal** eine so wichtige Rolle spielen konnte. Damals hatte aber die katholische Geistlichkeit in diesen Reichen sehr zuverläßig eben das Verhältniß gegen die ganze Volksmenge, die es jezt hat. Seit dem 14ten Jahrh. hat sich die katholische Geistlichkeit eher vermindert, als vermehrt. Der einzige Orden der **Jesuiten**, der spät gestiftet, und doch zahlreich geworden, ist nun auch schon wieder erloschen: alle andern später gestiftete haben sich nicht weit ausgebreitet, und sind zum Theil, samt einigen ältern schon wieder eingegangen. Die Geschichte von **Spanien** scheint mir einen augenscheinlichen Beweis zu geben, daß der Cölibat der katholischen Geistlichen der Bevölkerung, der Macht, und Stärke der Staaten nichts schade. Man bedenke das kleine Häuflein der **gothischen** Christen, welche sich nach der unglücklichen Schlacht, die sie A. 712 wider die **Araber** verlohren, in den **Asturischen** Gebürgen verkrochen haben. Diese, und die Grafen von **Navarra** und **Barcellona** waren im Stande, über 700 Jahre, die unter fast beständigen Kriegen verstrichen, sich wider die **Araber** nicht nur zu halten, sondern ihnen einen Platz und eine Provinz um die andere zu entreißen, bis endlich 1491 mit **Granada** ganz **Spanien** wieder unter christliche Herrschaft kam. Es ist möglich, daß Ein minderzahlreiches Volk in ei-

nem nicht gar zu lange anhaltenden Kriege wider ein stärkeres sich halte. Aber daß ein schwaches, 700 Jahre nacheinander, wider ein mächtigers fechte, selbes nur nach und nach langsam schwäche, und endlich überwältige, obschon jenes durch seine zahlreiche ehelose Geistlichkeit der Bevölkerung immerwährende Hindernisse macht, von denen dieses nichts weis, das ist doch so leicht nicht zu begreifen. Bey allen möglichen politischen Fehlern der **Araber** wär es doch unmöglich gewesen, daß die Christen ein Uebergewicht vor ihnen erhalten hätten, wenn der Cölibat ihrer Geistlichkeit ihrer Bevölkerung im Wege gestanden wäre. Und hätte er gar den großen Schaden angerichtet, wie die angeführten Schriftsteller behaupten, so hätten die Christen unter so vielen Kriegen gänzlich aussterben müssen. Daß die Christen anderer Länder ihren **Spanischen** Glaubensbrüdern wider die **Araber** beygestanden sind, verändert nichts bey der Sache: denn die Hilfe, welche den Feinden des christlichen Namens aus **Africa** kam, war weit beträchtlicher; und waren die **mohammedanischen** Prinzen öfter unter sich selbst uneins, bekriegten sie selbst einander, und rieben sich auf: so geschah bey den christlichen das nämliche eben so oft, oder noch öfter. Auch wenn man beweisen könnte, daß der Cölibat in der Kirche erst im 13ten Jahrh. völlig eingeführt worden: so wäre der Knoten noch nicht aufgelöset: weil dessen ungeacht ungleich mehr ehelose Geistliche theils in, theils außer den Klöstern des katholischen **Spanien** müssen gelebt haben, als bey den **Mohammedanern**: die zwar die Christen und ihre Geistlichkeit nicht ganz ausrotteten;

aber

aber doch immer einschränkten. Und dann wuchs ja die spanische Macht auch noch vom 13ten bis gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts. Aus den bisher angeführten Umständen aus der spanischen Geschichte läßt sich auch das noch abnehmen, daß dieses Reich im ganzen Mittelalter nie 30 Millionen Einwohner gezählt habe. Eine so außerordentlich große Bevölkerung, vermög welcher auf einer Quadratmeile 4529 Personen hätten wohnen müssen, und die, wenn sie izt bestünde, bis auf zween Schweizerkantone die größte in Europa wäre, konnte ein so vielfältige Kriege führendes Land, in so finstern Jahrhunderten, wo die Regierung um die Gesundheit und Vermehrung der Unterthanen so wenig besorgt war, nicht haben. Vielleicht war es die ganze Zeit her nie viel stärker bevölkert, als es izt ist, und das vormalige Uebergewicht samt der itzigen Schwäche **Spaniens** gegen ihre Nachbarn muß dadurch erklärt werden, daß seit dem 17ten Jahrhundert die andern europäischen Reiche an Volksmenge und Macht großen Zuwachs erhalten haben, **Spanien** aber eher ab, als zugenommen. **Spanien** ward erst im 16ten Jahrhundert entvölkert, und hatte seine ehelose Geistlichkeit schon mehrere Jahrhundert vorher; der Cölibat ist also die Ursach dieser Entvölkerung nicht, sondern die Verjagung der auf 800000 Seelen sich belaufenden **Juden** a. 1492, und beyläufig eben so vieler **Moristen** a. 1609; die schweren Kriege unter **Ferdinand** dem **katholischen**, **Kaiser Karl V**, und **Philipp II**; die Schiffahrt, und Auswanderung nach dem so weitschichtigen **spanischen Amerika**, und endlich die durch **amerikanisches** Gold

in

in Spanien ganz eingeschläferte Industrie. **Spanien** hatte vor Amerika's Entdeckung die ergiebigsten Bergwerke, die besten Künstler und Fabrikanten in Europa; und hat nun nichts mehr davon, weil sie zu träg sind, ihre Bedürfnisse durch Arbeit und Cultur ihres eigenen Landes sich zu verschaffen, und selbe lieber um amerikanisches Geld von den Ausländern kaufen.

Die nämliche Bewandniß hat es mit dem **Kirchenstaat**; denn das übrige **Italien** ist sehr gut bevölkert, wie es die Tabelle weiset. Das aus allen Theilen des katholischen Europa dahinwandernde Geld macht die **Römer** träg, indem sie dadurch in den Stand gesetzt werden auch ohne Arbeit zu leben.

Wenn **Pius** *VI.* so fortfährt für das Wohl seiner Unterthanen zu sorgen, wie er mit Austrocknung der Pontinischen Sümpfe angefangen hat, so wird er ohne den Cölibat der Geistlichen aufzuheben seine Revenüen, und die Zahl seines Volkes in Bälde vergrößern: und kann ohne Unruhe zusehen, wie man die auswärtigen Quellen immer mehr zu verstopfen trachtet.

Alles, was von **Spanien** gesagt worden, gilt auch von **Frankreich**. **Frankreich** hatte von den Zeiten der **Karolinger** her eine zahlreiche ehelose Geistlichkeit, und doch noch um die Mitte des 17ten Jahrhunderts nach dem **Verfasser der dringenden Vorstellungen** 30 Millionen. Obs genau so viele waren, weis ich nicht; allem Anschein nach waren's nicht so viele: kaum so viele,

le, oder doch nicht viel mehrere als es jezt zählt. Denn jezt zählt **Frankreich** nicht 18 sondern gewiß über 22 Millionen Einwohner: die Bevölkerung nimmt nicht ab, sondern zu. Das versichert Hr **Schlözer in seinem Briefwechsel. Frankreich** hat durch die schweren Kriege unter Ludwig *XIV.*, die Wiederrufung des **Edicts von Nantes**, die darauf folgende **Dragonade**, und Auswanderung der **Hugonoten** Millionen Menschen verlohren, verliehrt noch durch die sich immer mehr ausbreitende Schiffahrt, und Colonien; und doch wird oder ist schon alles wieder ersetzt, und in Absicht auf Bevölkerung steht **Frankreich** unter den Europäischen Nationen weit über der Mitte.

Der Cölibat drr katholischen Geistlichen ist also nicht unfehlbar die einzige Ursache, wie in den **dringenden Vorstellungen** gesagt wird, daß die katholischen Staaten jeden entvölkernden Unglücksstreich in der Folge doppelt fühlen, und sich von der wirklichen Entvölkerung kaum mehr, oder nur sehr langsam wieder erholen können, daß wir die Folgen eines blutigen Krieges nach vielen Jahren immer noch sehr merklich fühlen. **Frankreich** hat sich wirklich wieder erholt; und was hat **Oestreich**? das so oft durch menschenfressende Kriege entvölkerte **Oestreich**? dessen jezige Bevölkerung in allen seinen Reichen auf 24 Millionen geschäzt wird. S. **Schlözers Briefwechsel** 16 Heft. **Spanien** wird, und kann auch durch Aufhebung des Cölibats der Geistlichen sich nie erholen, so lang die dasige Regierung das Volk nicht arbeitsam zu machen weis. **Schweden** hat

auch ohne ehelose Geistlichkeit seit Karl *XII.* sich nicht wieder erholt: wird sich aber nun unter dem weisen Gustav bald erholen. Das aus allen Europäischen Nationen am längsten die Ruhe des Friedens genießende Dänemark, wie weit hat es sich, da es keine katholische ehelose Geistlichkeit hat, in Rucksicht auf Volksmenge geschwungen? Die Dänischen Inseln, die Halbinsel Jütland, und Schleßwig sind weit mehr als mittelmäßig fruchtbar; sie liegen für einen ausgebreiteten Seehandel sehr bequem. Dieser Staat hat in den 3 übrigen Welttheilen mäßige Colonien, und doch steht seine Bevölkerung gegen die übrigen Europäischen Staaten sehr schlecht. Von Baiern habe ich geflissentlich in der Tabelle die Volksmenge angenommen, wie sie in den dringenden Vorstellungen, und auch im Münchner Intelligenzblath steht: sie ist das Resultat einer Beschreibung, welche im Jahre 1771 bey Gelegenheit der damaligen großen Theurung vorgenommen worden. Vermuthlich ist aber auf diese Zählung nicht mehr zu halten, als auf die in der Residenzstadt München gegen das Ende des Jahrs 1770 bey der nämlichen Gelegenheit vorgenommene, wo nur den Hauseigenthümern gedruckte Tabellen ausgetheilt, und jeder Hausherr befehliget worden, seine Innwohner hierauf zu beschreiben. Volkszählungen, die bey solchen Gelegenheiten vorgenommen werden, geben gewöhnlich eine kleinere Anzahl, als die wahre. Nach einer 1781 angestellten Zählung wurden in den 438 Quadratmeilen betragenden Rentämtern München, Straubing, und Burghausen 815195

Seelen

Seelen gefunden: folglich auf jeder Quadratmeile 1861.

Baiern ist für seine Größe und Lage wirklich schlecht bevölkert: und wenn man bey einem so dünnestehenden Volk von so vielen Chorstiftern, Abteyen, und andern Klöstern liest, als in Baiern wirklich sind, so ist es eben kein Wunder, wenn man die Entvölkerung auf Rechnung der zahlreichen ehelosen Geistlichkeit schreibt. Und doch irrt man sich. Die Geistlichkeit ist in Baiern nicht so zahlreich, als man, nach der Menge der Klöster zu schließen, meynen sollte. Das Münchner Intelligenzblath N. 18 von 1782 sagt, daß in Baiern die Geistlichen, exclusive der Nonnen, zu der ganzen Volksmenge sich verhalten wie 1: 108. Die Abteyen zählen größtentheils nur wenige Religiosen. Die Meisten nicht 30, viele nicht 20, auch die mitgerechnet, welche die der mensæ Abbatis einverleibten Pfarreyen versehen. Die Mendicanten sind seit mehrern Jahren in der Aufnahme der Novizen eingeschrenkt, und die zahlreichen Jesuiten aufgehoben. Die Bevölkerung nimmt in Baiern nicht ab. Es giebt jährlich einen merklichen Ueberschuß der Gebohrnen über die Verstorbenen. In den Baierischen Dörfern Forstining, Gräfling, und Taufkirchen, im Marktflecken Eschelkam, und dem kleinen Städtchen Aicha, Bernau, Rhein, und Wertingen, die ich hier wegen Abgang genugsamer Listen von Baierischen Dörfern, als Dörfer betrachte, wohnen beyläuftig 10000 Menschen. In der Regierungsstadt Burghausen wohnen 3000; die

zu

zu den obigen 10000 das Verhältniß haben, in welchem gewöhnlich die Städter zu dem Landvolke einer Provinz stehen. Ich kann also sicher von diesen 13000 auf die Million der Bewohner **Baierns** schließen. In 7. Jahren von 1774 bis 80 sind gestorben in **Burghausen** 700: in den übrigen Orten 2172 = 2872. gebohren in **Burghausen** 645, in den übrigen 3398 = 4043; welches in 7 Jahren einen Ueberschuß von 1172, in 1 Jahr von 169 $\frac{2}{7}$ gebohrnen giebt. Hat nun **Baiern** 1 Million Einwohner, so werden daselbst in jedem gesunden Jahre 13022 mehr gebohren als sterben: ein Ueberschuß, der nicht nur hinreicht den durch Krieg oder Epidemien verursachten Schaden geschwind zu ersetzen, sondern auch die Zahl der Einwohner von Zeit zu Zeit zu vermehren.

Ich will setzen, **Baiern** habe 10000 Geistliche, wovon jährlich jeder 40ste sterbe, die zu ergänzen vom Ueberschuß 250 müßten abgegeben werden, so blieben doch noch immer 12772. Die Theurung, und darauf folgende Epidemie haben in den Jahren 1771 und 72 wie in ganz **Deutschland**, so auch in **Baiern** der Bevölkerung großen Schaden gethan. In den oben angeführten Orten sind während der 2 Jahre 603 Personen mehr gestorben, als gebohren. Hieraus folget, daß **Baiern**, wenn der Tod überall gleich stark gewüthet hat, 1773 nun 46384 Einwohner weniger haben mußte, als es 1770 hatte. Und doch ist dieser Schaden in weniger als 4 Jahren durch den jährlichen Ueberschuß der Gebohrnen ganz wieder ersetzt. Aber wo kömmt

denn dieser Ueberschuß hin, indem man sieht, daß Baiern an Volksmenge nicht zunehme, und izt kaum mehrere Einwohner habe, als es 1770 hatte! Natürlich müssen sie ausgewandert seyn, und würden zum Theil in Ungarn, als Soldaten bey den Armeen **Spaniens, Frankreichs, Oestreichs,** und **Preußens,** oder gar in **Amerika,** in **Ostindien,** bey **Hyder Ali's Phalanx** anzutreffen seyn. Es könnte also **Baiern** auch mit Beybehaltung seiner ehelosen Geistlichkeit in kurzer Zeit vieles gewinnen, wenn nur Anstalten gemacht würden, daß die Baiern, die gewiß ihr Vaterland lieben, darinn ihre Nahrung und Unterhalt finden können.

Wenn die Verfasser des Münchner = Intelligenzblatts, und der baierischen Beyträge ihr Vaterland genug kennen, und richtig gesehen haben: so wäre es ein Leichtes in **Baiern** neue Nahrungsquellen zu eröfnen, und die Alten zu verbessern. Der Feldbau könnte noch um Vieles verbessert werden. Die schädlichen Gemeinweiden sind noch wenig abgestellt: Der Klee= und anderer Futterkräuterbau wenig bekannt. Wenige wissen künstlichen Dünger zu machen, und die verschiedenen Gattungen des Erdreichs gehörig zu vermischen. Die allzugroßen Bauergüter sind noch nicht vertheilt, die auch hochliegenden, und Abdachung habenden Möser und Filze sind nicht ausgetrocknet. Ich weis eine Gemeinde in Baiern, die sich entschloß eine Filze zum Ackerfelde zu machen. Alle sahen die Leichtigkeit, und den Nutzen davon ein. Als es aber zum Ernste kam, konnten die Bauern, und die Kleinhäuß-

ler über die Art der Vertheilung unter sich nicht einig werden. Jene wollten dabey den Fuß der Gemeinsteuer, diese den der Gemeinholzabgab beobachtet wissen; und so bliebs beym Alten. Der Handel und die Manufakturen könnten auch um vieles steigen. Nach dem Münchnerintelligenzblatt, aus welchem auch zu obigen Rechnungen die Angaben genommen sind, hatte Baiern a. 1688. 40 Jahre nach dem dreyßigjährigen Kriege, wodurch Baiern so viel gelitten, **Tuchmachermeister** 399. und **Tuchmacherknappen** 740. In **München** waren 72 Meister und 180 Knappen: in **Ingolstadt** 72 Meister und 112 Knappen. 1716. 2 Jahre nach dem spanischen Successionskriege waren nur noch 171 Meister, und 125 Knappen. Vornehmlich in **Ingolstadt** nur 2 Meister, und kein Knappe: in **München** 12 Meister und 8 Knappen. In beyden Orten sind noch izt nicht mehr. Die Sache ließe sich doch wieder auf den alten Fuß bringen, ohne Aufhebung des Cölibats dahin bringen, wo sie bey stehendem Cölibate war, und daß sie noch nicht dahingebracht ist, daran hat der Cölibat keine Schuld. Man betrachte nur den einzigen Buchhandel. In dem benachbarten **Augsburg**, dessen Gränzen sich fast mit den Stadtmauern enden, sind 12 bis 15 Buchhandlungen, worunter wenigstens 6 starken Verlag und Verschluß haben. In ganz **Baiern** sind nicht halb so viele, und diese sind so schwach, daß die Zahl der Bedienten die Zahl der Herren kaum erreicht. Man kann nicht sagen, daß die Baiern zum Handel überhaupt, oder zum Buchhandel insonderheit keine

Neigung oder Talent haben. Die **Daiser** in **Petersburg**, die **Rieger**, und **Wolf** in **Augsburg**, die **Göbhardt** in **Bamberg**, deren Väter, oder Großväter gebohrne, und erzogne **Baiern** waren, widerlegen das. Nur im Vaterlande selbst will's nicht fort. Die Bücherkäufer in **Baiern** wenden sich entweder nach **Augsburg** und **Nürnberg**, oder erwarten die Jahrmärkte in **München** um von Ausländern bedient zu werden. Eben so machen es die Baierischen Gelehrten. Ihre Schriften werden meistens im Auslande gedruckt, und verlegt. **Oefele** mußte seine Scriptores rerum Boicarum, und Buat seine, in Baiern, über die Geschichte Baierns, geschriebene Untersuchungen im Auslande drucken lassen. Die churfürstl. Akademie um ihre Schriften drucken zu lassen, und dem Buchhandel in **Baiern** aufzuhelfen mußte selbst eine Druckerey und Buchhandlung anlegen, und doch auf eine Zeitlang einen ausländischen Buchhändler haben. Noch in den neuesten Zeiten ließ **Stattler** in **Oppenheim**, und **Eichstädt**, das **Predigerinstitut** in **Augsburg**, der Leibmedikus **Leutner**, und die Verfasser der **Annalen der baierischen Litteratur** in **Nürnberg** drucken. Herr Canonicus **Braun**, und der Verfasser des Zuschauers mußten Buchbinder zu Verlegern nehmen: und jener die für baierische Schulen verfaßte Bücher auswärts drucken lassen.

Noch muß ich einige Unrichtigkeiten des Verfassers der **dringenden Vorstellungen** bemerken: doch nur diejenigen, welche in Stellen vorkommen, wo er

die

die Schädlichkeit des Cölibats in Rucksicht auf die Bevölkerung beweisen will. Wie sehr sich dieser Mann manchmal zu vergessen pflegt, läßt sich aus einer oben angeführten Stelle abnehmen, wo er sagt, daß Deutschland wenigst 1 Million katholischer Geistlichen habe. Ich möchte doch sehen, wie er diese seine Million unter den deutschen Provinzen vertheilte, und wie viel etwa auf den Baierischen Krais kommen möchten.

Seite 356 will er es nicht für einen Beweis der zunehmenden Volksmenge gelten lassen, wenn am Ende des Jahrs in den bekannten Geburts- und Sterbelisten die Zahl der Neugebohrnen etwas größer, als jene der Verstorbenen angegeben wird: weil viele auf Reisen, im Kriege, oder sonst auf eine Art zu Grunde gehen, deren Hintritt in kein Register kömmt. Eben so, fährt er fort, verhält sich die Sache auch mit den Selenbeschreibungen. Wandernde Geschöpfe lassen sich nicht so genau, wie Bäume zählen, und so fügt's sich sehr oft, daß man den nämlichen Menschen öfter in Berechnung bringt. Bey solchen Gesinnungen nimmt's mich Wunder, wie der nämliche Verfasser auf der nämlichen Seite so zuverlässig die Zahl der Einwohner in den **Brandenburgischen** Churlanden angeben kann. Woher er die jezige Volksmenge von **Baiern**, woher von **Spanien** und **Frankreich** weis. Gründen sich seine Angaben auf was anders, als auf Geburts- und Sterberegister, oder auf Seelenbeschreibungen? Doch man sieht die Nichtigkeit seiner Bedenklichkeiten leicht ein. Krieg ist doch nicht das Gewöhnliche; und die auf Reisen im

Ausland sterbende werden wieder durch bey uns sterbende Ausländer ersetzt. Höchstens kann man dadurch nur bey starken Seehandel treibenden Völkern zu einen wichtigen Fehler verführt werden. Daß man den nämlichen Menschen bey einer Zählung öfters in Berechnung bringe, kann auch bey nur mittelmäßiger Achtsamkeit ganz selten geschehen, und folglich bey einer ganzen Stadt, oder Volk in keine Betrachtung kommen.

S. 357 sagt er in der Note: im kleinen protestantischen Staate **Baireuth** wurden im leztverwichenen Jahre 1780, 7195 Kinder gebohren, indeß da nur 4469 Menschen starben. Dagegen zählte **Paris** in diesem Jahre, 1487 mehr Todfälle, als Geburten; jene **Pariser**, welche indeß außer ihrer Vaterstadt starben, und im jezigen gewaltigen Seekriege umkamen, nicht dazu gerechnet. Da hat sich der Verfasser zweymal vergessen: denn 1) wenn man aus Geburts- und Sterbelisten die Bevölkerung eines Landes nicht beweisen kann, was thut die ganze Note da? 2) Wo hat der Verfasser je gehört, daß man die Register einer der größten Städte Europens, wo eine halbe Million Menschen wohnen, mit denen eines Landes vergleicht, das keine große, sogar keine mittelmäßige Stadt hat. Weis er denn nicht, daß in großen Städten fast beständig weniger; in kleinen, und auf den Dörfern allzeit mehr gebohren werden, als sterben? Auf solche Art ließ sich gar leicht beweisen, daß z. B. die Religion der Englischen Kirche der Bevölkerung weit nachtheiliger sey, als die Römischkatholische; weil A. 1781 in **London** 3683

mehr

mehr Todfälle als Geburten waren, ohne die Londoner, welche indeß außer ihrer Vaterstadt starben, und im jezigen gewaltigen Seekriege umkamen. Entgegen waren im Oestreichischen Polen A. 1781. von christlichen Eltern gebohren 178600, indeß da nur 94258 starben: folglich 84342 mehr gebohren als gestorben. Sind diese Angaben richtig, so haben wir ein fast ganz katholisches Land, in welchem die Geistlichkeit an Personen, und Gütern so stark ist, als in irgend einem andern, das in einem Jahre einen weit größern Ueberschuß an Gebohrnen über die Verstorbenen zählt, als Baireuth. Man schätzt die Volksmenge im Oestreichischen Polen auf 3888946, und in Baireuth auf 180000 Seelen. Man berechne nun das Verhältniß, und man wird finden, daß es gewiß nicht der Mühe werth war, mit Baireuth so ein Aufheben zu machen.

Es ist wahr, die jährlich Gebohrnen übertreffen die Gestorbenen in Baireuth mehr, als nach meiner obigen Rechnung in Baiern. Dort kömmt auf 180000 Einwohner ein Ueberschuß von 2726, hier nur von 2383 Gebohrnen. Aber daran ist der Cölibat der katholischen Geistlichkeit in Baiern nicht Ursach. Etwas kleiner mußte der Ueberschuß der Gebohrnen in Baiern ausfallen, weil ich aus Abgang genugsamer Listen 4 Städtchen und einen Marktflecken, wo doch die Fruchtbarkeit der Ehen nicht ganz so groß, und die Sterblichkeit nicht ganz so klein ist, wie auf dem Lande, als Dörfer ansehen muste. Das Uebrige mag wohl daher kommen, daß in Baiern vornehmlich in den

Städ-

Städten gar viele Kinder sterben: welches zum Theil von der Kleidungsart der baierischen Städterinnen, zum Theil vom Mangel an geschickten Hebammen und Accoucheurs herkommen mag. Diesem letztern Gebrechen wird nun abgeholfen, und man darf von der Accouchier-Schule in **München** bald für das ganze Land eine gute Wirkung hoffen.

In **München** waren in den Jahren 1780, und 81. unter 3050 Todten 1454 Kinder. Von 1774 bis 1780 starben in **Jngolstadt** 678 Erwachsene, und 682 Kinder. In **Erding** Erwachsene 210. Kinder 252. In den obenangeführten 9 Ortschaften Erwachsene 1591. Kinder 1381. In katholischen Ländern pflegen die Kinder nach dem 7ten, 8ten, oder höchstens 9ten Jahre zur Communion zu gehen, und hören dann auf unter die Kinder gezählt zu werden. Nach der eilften Tabell bey **Süßmilch** *II.* Th. Anh: S. 32. waren zu **Wien** in 4 guten Jahren unter 1000 Todten 442 Kinder von 1. bis ins 9te Jahr. Zu **Berlin** Tabell 15 daselbst 434. und in 31 Dörfern der Mark **Brandenburg** 424. Tabell. 23. das. In den 9 Orten **Baierns** aber kommen auf 1000 Todte 464 Kinder; in **München** 477. in **Jngolstadt** und **Erding** über 500. Setze ich nun für **Baireuth** eine von **Berlin** und den 31 Brandenburgischen Dörfern hergenommene Mittelzahl, und nehme an, daß daselbst unter 1000 Gestorbenen 429 Kinder seyen: in **Baiern** aber 464 — In Rücksicht auf die gro-

ße Sterblichkeit der Kinder in **München**, **Ingolstadt**, und **Erding** dürfte ich wohl 474 setzen — so kommen die benachbarten Länder **Baireuth**, und **Baiern** in den beyderseitigen Verhältnissen der Gebohrnen zu den Gestorbenen schon ziemlich nahe, und der Unterschied fällt von 343 auf 188 herab. Hätte ich wie der Verfasser der **dringenden Vorstellungen** ein einziges Jahr wählen wollen, so hätte ich leicht eins finden können, in welchem die Geburten in **Baiern** die Todfälle daselbst um eben so viel, oder noch mehr übertreffen als A. 1781 im Fürstenthum **Baireuth**. Aber nur der kann sich erlauben aus den Listen eines einzigen Jahres Schlüsse zu ziehen, der die Bemerkung vorausschickt, daß man auf Geburts- und Sterbelisten auch von mehrern Jahren gar keine Schlüsse bauen darf. Hätte er sich die Mühe genommen, aus den Baireuthischen Listen die Mittelzahlen von mehrern Jahren zu suchen, z. B. von 1770 — 73 — 74 — 75 — 78 — 79 — — Ich lasse mit Fleiß nicht nur die Jahre 71 und 72, wo Theurung und Seuche, sondern auch 76 und 77, wo die Pocken die Sterblichkeit haben, weg — so würde er gefunden haben, daß auf ein jedes dieser Jahre nur 2115 mehr Gebohrene, als Gestorbene kommen: folglich 268 weniger, als bey einer gleichen Volksmenge von Baiern.

S. 384. u. f. wird der Cölibat der katholischen Geistlichen sogar als die Ursache angegeben, daß bey uns weit mehr uneheliche Kinder gebohren werden,

als bey den Protestanten. Selbst offentliche, sehr glaubwürdige Zeugnisse heißt es S. 385, geben in manchen katholischen Staaten insgemein das 6te, oder 7te Kind für außerehlich an. Nun diese glaubwürdige Zeugnisse möchte ich doch wohl sehen; bis ich sie zu sehen bekomme, will ich glauben, daß für Staaten Städte stehen sollte. Einen ganzen Staat, Landvolk und Städter zusammengenommen, in welchem das 6te oder 7te Kind außerehlich ist, giebt es zuverläßig in Europa nicht. Einzelne Städte hätte er, wie bey den Katholiken, so auch bey den Protestanten finden können, wenn nur seine Augen nicht schon so verwöhnt wären, daß sie bey jenen nrr Mängel, und Gebrechen; bey diesen nur Vollkommenheiten mehr sähen. Z. B. in Süßmilchs Göttlich. Ordn. Th. *III*. Anh. Tab. 8. hätte er gefunden, daß zu Leipzig in einer Reihe von 16 Jahren das 5te, 6te, 7te oder 8te Kind ein unehliches war. Tab. 9 daselbst, daß in 140 Altmärkischen Dörfern von 1759 bis 74 das 16te Kind unehlich gewesen. Es muß also der als Zeug angeführte Hr. Doktor Hensler von ältern Zeiten reden, wenn er in ganz Brandenburg, Stadt und Landvolk zusammgenommen, nur das 19te unehlich gefunden. In Dresden waren in 6 Jahren von 1747 — 52 unter 11681 Gebohrnen 1180 unehliche, also Eins unter 9 bis 10 Geburten, S. Göttl. Ordn. Th. *I*. S. 462. A. 1768 unter 1620 Gebohrnen 152 Unehliche, folglich das 10te oder 11 unehlich. Ist es wahr, was in den dringenden Vorstellungen behauptet wird, daß zu Dresden in den letztverwichenen Jahren, wovon ich keinen

ne Zeugnisse bey Handen habe, nur das 16 Kind unehlich war, so wächst in dieser Residenzstadt die Reinigkeit der Sitten, indem sie sonst überall abnimmt. In Kassel waren laut der Kasselischen Policey- und Commerzzeitung 1766 unter 623 Getauften nur 563 ehliche, und 60 unehliche, und also fast jedes 10te unehlich. 1778 aus 708 Gebohrnen 562 ehelich, 146 unehlich, also jedes 5te unehlich. 1780 aus 763 Getauften ehelich 576, unehlich 187, also fast jedes 4te Kind ein unehliches. Von dem Verhältniß der ehelich Gebohrnen zu den außerehlichen in **Baiern** kann ich folgendes anführen. Von 1770 bis 1780 sind in **Ingolstadt** gebohren ehel. 1781; uneh. 141. In **Wertingen** ehl. 493; Uneh. 16. **Eschelkam** ehel. 1127; Uneh. 74. **Landshut** ehl. 1741; Unehl. 179. **Burghausen** ehl. 1776; uneh. 145. **Vilshofen** ehl. 589; Uneh. 51. **Erding** ehl. 622; uneh. 36. **Amberg** 2465 ehl. 210 Uneh. **Aichach** von 1750 bis 80 ehl. 2514; Uneh. 124. **Bernau** ehl. 619; uneh. 32. **Straubing** ehl. 1867; uneh. 162. **Gräfling** von 1751 bis 80 ehl. 1347; Uneh. 117. **Taufkirch** ehl. 519; Uneh. 48. **Forstining** ehl. 370; Uneh. 33. **Rhain** ehl. 404; uneh. 20. In zwey Baierischen Dörfern **Egern** und **Tegernsee**, die noch dazu an einen mit 40 Benedictinern besetzten Kloster liegen, waren in 12 Jahren von 1770 bis 81 in jenem unter 443 nur 21, und in diesem unter 271 Gebohrnen nur 7 Unehliche. Folglich dort erst das 21. hier gar erst das 39 Kind unehlich. In allen waren unter 20337 Gebohrnen 1418 unehliche, also nicht das 6te,

oder 7te, sondern das 14te bis 15te unehlich. In Betracht, daß unter diesen Baierischen Ortschaften nur fünf Dörfer, und ein Marktflecken, alle andere lauter Städte, und zwar, München ausgenommen, die größten im Lande sind; und in der Altmark in 140 Dörfern schon jedes 16 Kind außerehlich ist, darf man denn doch wohl behaupten, daß in Baiern Stadt- und Landvolk zusammengenommen unter einer gleichen Anzahl gebohrner weniger unehliche sind, als in Brandenburg. Lasse ich von den eben angeführten Baierischen Ortschaften nur die Regierungsstädte Amberg, Burghausen, Landshut, Straubing sammt der Festung, und Universität Ingolstadt weg, so finde ich an den übrigen Orten unter 9859 Getauften nur 579 unehliche, folglich erst die 17te Geburt außerehlich in 12 Baierischen Ortschaften, worunter 6 Städte sind.

Noch muß ich einer Stelle in den Dringenden Vorstellungen die Beleuchtung geben, der sie sehr bedarf. Es ist folgende S. 385. In einer gewissen katholischen Hauptstadt, wo man im neulichen 1780ten Jahre unter 1357 gebohrnen nur 1102 Ehekinder zählte, wurden nach einem öffentlichen, sonst sehr angesehenen richtigen Blatte, in einer ihrer Stadtpfarreyen 71 Hurenkinder, und nur ein einzig eheliches erzeugt. Wenn das nicht leidiger Druckfehler ist, wofür es aber die nachfolgenden Bätter noch nicht ausgaben, so war der Cölibalt da fürwahr recht außerordentlich gesegnet, und der Bevölkerung nichts weniger, als nachtheilig.

lig. Es hat dem Verfasser nicht beliebt die Stadt zu nennen; er ist zufrieden, daß er nur sagen konnte, eine katholische Hauptstadt. Vielleicht wollte er dadurch nur verhindern, daß man seiner Stelle nicht eine Aufklärung gebe, nach welcher sie auf unachtsame Leser den Eindruck nicht mehr machen konnte, den er durchaus haben wollte. Wenigst läßt sich keine andere Absicht hiebey mit Vernunft muthmassen. Es wird ihm schwer fallen zu sehen, daß er auch diese verfehlt habe: aber ich muß es doch hier sagen, daß seine katholische Hauptstadt, die baierische Haupt und Residenzstadt **München** ist. Dieß zu thun nehme ich um so weniger Anstand, da schon alles in den zu München verfaßten gedruckten, und unter obrigkeitlicher Aufsicht erscheinenden Intelligenzblättern steht, welche vermuthlich das öffentliche sonst sehr angesehene Blatt des Verfassers der dringenden Vorstellungen sind. Nach Angabe des Intelligenzblatts sind in München 1780 gebohren 1357, worunter ehliche 1102; Unehliche 255. nämlich in **Unserfrauenpfarr** eheliche 393; uneheliche 41. in der Garnisonspfarr eheliche 55; uneheliche 10. in **St. Peterspfarr** eheliche 451; uneheliche 82. in **heil. Geistpfarr** eheliche 1; uneheliche 71. in der Vorstadt **Au** eheliche 202; uneheliche 51. Das ist alles richtig; nirgend steckt ein leidiger Druckfehler. Um aber der ganzen Sache ein anders Ansehen zu geben, brauchts nur den kleinen Zusatz, daß die heil. Geistpfarr gar wenige Familien zähle, und in ihren Distrikt neben den unverheuratheten Spitälern das Accouchier- und Findelhauß enthalte. Die 71 als unehlich angegebenen sind also nicht in dieser Pfarre gezeugte,

sondern von der ganzen Stadt, vielleicht auch von der Vorstadt, und den umliegenden Dörfern zusammgetragene Findlinge, unter denen doch einige ehlich gebohrne seyn dürften. Das hat vermuthlich der Herr Verfasser nicht gewußt; aber etwas Aehnliches hätte er doch muthmassen, und dann die ganze Stelle nicht anführen können, und sollen. Er sah ja doch bey den andern Pfarreyen dieser Stadt ein ganz anders Verhältniß der ehlichen zu den unehlichen.

Und nun genug des Widersprechens, und Fehlerrugens, das mir allemal schwer fällt; das ich aber in dieser wichtigen Materie thun zu müssen glaubte. Und überhaupt auch genug von dem Einfluß des Cölibats der katholischen Geistlichkeit auf die Bevölkerung. Ich habe mich gehütet andere Beweise, oder Gegenbeweise zu berühren, als solche, die sich auf die Bevölkerung beziehen; weil ich nicht den Cölibat vertheidigen wollte; sondern nur beweisen, daß er, so wie er wir lich ist, und bey jezigen Umständen der Bevölke eher nütze, als schade; und daß er ohne die Völke glücklicher zu machen, als jene sind, und ohne selbst Bevölkerung zu schaden nicht könne aufgehoben werden es wäre dann, daß man andere Vorkehrungen vorausschicke, die aber wieder so beschaffen sind, daß sie eine dem Staat vortheilhafte Volksvermehrung auch ohne Aufhebung des Cölibats schon von sich selbst, und auf so eine Art bewirken, daß dadurch die Glückseligkeit des Volks nicht vermindert, sondern merklich erhöhet werde.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schelle, Augustin

Ueber den Cölibat der Geistlichen und die Bevölkerung in katholischen Staaten Aus Gründen der politischen Rechenkunst. Voran gehen Geburts- Trauungs- und Sterbelisten von der Reichsstadt Augsburg und Betrachtungen darüber

Salzburg 1784

J.can.p. 909-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10546587-8
VD18 14842580